



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

Erster Band

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

1^{ter} BRIEF

Ich, Marquis, soll mich mit Ihrer Erziehung befassen . . . ! Sie in die Laufbahn einführen, die Sie einschlagen wollen ! Ach, das heißt von meiner Freundschaft zuviel verlangen. Sie wissen ja, wenn eine Frau, die über die erste Jugend hinaus ist, für einen jungen Mann bemerkenswertes Interesse zeigt, so wird man nicht verfehlen den schlechten Witz zu machen, daß sie ihn in die Welt*) setzen will. Und mit was für Bosheit wird man den Ausdruck würzen . . . ! Würde es nun klug von mir sein, mich solchem Gespötte auszusetzen ? Alles, was ich für Sie tun kann, ist, Ihre Vertraute zu sein. Sie sollen mir von allen Ihren Beziehungen zu Frauen Mitteilung machen, und ich will versuchen, Ihnen behilflich zu sein, das Herz dieser Frauen und Ihr eigenes kennen zu lernen. Ich verspreche mir von diesem Pakt Vergnügen ; das hindert mich aber nicht, zugleich auch die Gefahren meines Vorhabens vor auszusehen. Des Menschen Herz, von dem meine Briefe handeln werden, vereint in sich so viele Gegensätze, daß notwendigerweise sich in ebensoviele Widersprüche

*) Wortspiel zwischen Monde „Welt“ und „Gesellschaft“. Anmerkung des Übersetzers.

zu verwickeln scheint, wer immer davon spricht. Man glaubt es zu erfassen und man hält nur einen Schatten in den Händen. Es ist das reine Chamäleon; betrachtet man es von verschiedenen Seiten, so zeigt es die mannigfaltigsten Farben, und doch gehören sie alle ein und demselben Dinge an. Machen Sie sich also auf recht Merkwürdiges gefaßt. Übrigens werde ich Ihnen ja nur meine eigenen Gedanken darüber sagen; die werden Ihnen oft mehr seltsam als richtig vorkommen. Ihre Sache wird es sein, sich darüber ein eigenes Urteil zu bilden.

Indessen, mich plagt noch ein Skrupel: werde ich immer aufrichtig sein können, ohne manchmal abfällig von meinem Geschlechte zu sprechen? Doch Sie wollen ja wissen wie ich denke über Liebe und über die, welche Liebe einflößen, und ich fühle mich mutig genug, um offen mit Ihnen darüber zu reden. So oft ich auf meinem Wege eine Wahrheit finde, werde ich sie aussprechen, ohne erst sorgfältig zu überlegen, ob sie vielleicht einem der beiden Geschlechter mißfallen könnte. Sie begreifen, daß die Menschen mithin nicht sehr auf unserer Seite sein werden.

Doch, ehe ich beginne: Werd ich bei unserer Abmachung nichts für meine Ruhe zu fürchten haben? Amor ist ein schlimmer Bursche; sollte er nicht etwa einen Strich

durch die Rechnung machen? Ich prüfe mein Herz nein: es ist anderwärts engagiert; was es für Sie empfindet, ist weniger Liebe als Freundschaft. Sollte ich mich schlimmsten Falles eines Tages in Sie verlieben, so würden wir uns schon so gut als möglich aus der Affäre ziehen.

Wie, nun geraten wir gar ins Fahrwasser der Moral! Jawohl, mein Herr: der Moral! Aber das Wort braucht Sie nicht weiter zu beunruhigen; es wird hier nur von Galanterie die Rede sein. Die Galanterie hat einen zu grossen Einfluss auf die Sitten, um hier nicht eine ganz besondere Würdigung zu finden. Gibt es eine allgemeinere Leidenschaft als die Liebe? Sie ist der Hauptfaktor all unseres Tuns; sie formt und wandelt die Charaktere; sie macht oft das Glück oder das Unglück unseres Lebens aus und ist entscheidend für uns im Guten wie im Bösen. Kann es also etwas Nützlicheres geben als sie genau kennen zu lernen? Eine andere Frage freilich ist, ob es mir gelingen wird, Ihnen eine richtige Vorstellung davon zu geben? Kaum wag' ich es zu hoffen. Mein guter Wille ist alles, was ich Ihnen versprechen kann. Ich fürchte nur eins: werd ich Sie nicht manchmal langweilen, wenn ich Ihnen zu oft mit Vernunftgründen komme? Dann fang ich erst einmal zu disputieren an, bin eine unerbittliche Logike-

rin. Mit einem anderen Herzen hätte ich den glänzendsten Philosophen von der Welt abgegeben. Adieu! wir werden beginnen, sobald Sie wollen.

Ich speise heut abend bei M. T. L. R. F. C. mit Madame De la Sablière und mit La Fontaine. Wird man Sie nicht dort sehen?

2^{ter} BRIEF

Ia, mein Herr, ich werde Wort halten; bei jeder Gelegenheit werde ich aufrichtig sein, selbst wenn es mein Schaden wäre. Fester als Sie glauben, bin ich dazu entschlossen, und vielleicht werden Sie im Verlauf unseres Briefwechsels nur zu sehr erfahren, daß ich bisweilen grausam offen sein kann. Dann mögen Sie bedenken, daß ich von einer Frau nur das Äußere habe, und daß ich nach Herz und Verstand Mann bin. Hier die Methode, die ich bei Ihnen anwenden will: Da ich über die Gedanken, die ich Ihnen darlegen will, mir selbst erst klar werden muß, so habe ich die Absicht, sie zunächst dem ausgezeichneten Manne vorzutragen, bei dem wir gestern soupierten. Er hat freilich keine allzugute Meinung von der armen Menschheit. Sie wissen, er glaubt ebensowenig an Tugenden wie an Geister.

Aber diese durch Nachsicht mit den menschlichen Schwächen gemilderte Herbheit wird Ihnen, glaub' ich, die richtige Art und das richtige Mafs Philosophie angeben, das man im Verkehr mit den Frauen braucht. Doch nun zu Ihrem Briefe.

Seit ich Sie in die Gesellschaft eingeführt habe, hat sie Ihnen nach Ihrer Meinung nichts von alledem geboten, was Sie dort zu finden hofften. Ekel und Langweile folgen Ihnen überall hin. Sie suchen die Einsamkeit, doch ihr Genufs ermüdet Sie; mit einem Worte: Sie wissen nicht, wie Sie sich Ihre Unruhe erklären sollen. Ich will Ihnen helfen, denn meine Aufgabe ist es ja, Ihnen zu sagen, wie ich über solche Hemmnisse denke. Dabei weifs ich freilich nicht, ob Sie mir nicht manchmal Fragen stellen werden, die mich ebenso wie Sie selbst in Verlegenheit bringen werden.

Ihre Unlust hat einzig und allein zur Ursache die Leere Ihres Herzens. Dieses Herz, obwohl zur Liebe wie geschaffen, ist dennoch ohne Liebe. Sie haben, wie man zu sagen pflegt, ein Bedürfnis nach Liebe. Ja, Marquis, die Natur hat uns eine ganze Portion Gefühle mitgegeben, deren Tätigkeit nach irgend einem Objekt verlangt. Sie haben das richtige Alter für die Aufregungen der Liebe: solange dieses Gefühl nicht Besitz von Ihnen ergriffen hat, wird es Ihnen immer an Etwas fehlen

und die Unruhe, worüber Sie klagen, wird kein Ende nehmen. Wie für die Entfaltung der Fähigkeiten des Körpers Wärme die Vorbedingung ist, so Liebe für die des Herzens. Lieben heisst ein Gelübde der Natur erfüllen, heisst, um es grade heraus zu sagen, einer Notwendigkeit gehorchen. Doch wenn möglich, zügeln Sie dieses Gefühl, damit es ja nicht zur Leidenschaft werde. Ich möchte fast von der Liebe sagen, was man vom Gelde behauptet hat, nämlich, dass es ein guter Diener aber ein schlechter Herr sei. Wollen Sie ihre Herrschaft vermeiden, so geben Sie von den achtbaren Frauen denen den Vorzug, die lieber amüsam als solide sein wollen. In Ihrem Alter, wo man ja noch nicht daran denkt, ein ernstes Engagement einzugehen, braucht man im Weibe nicht den Freund zu finden; es genügt, wenn man in ihm die Geliebte sucht. Der Umgang mit Frauen von erhabenen Grundsätzen oder mit solchen, die gezwungen von den Spuren des Alters, sich nur noch durch grosse Vorzüge Geltung verschaffen können, ist eine recht treffliche Sache für einen Mann, welcher, wie jene Frauen, sich auf dem Rückwege des Lebens befindet. Für Sie aber würden solche Frauen eine zu gute Gesellschaft sein, wenn ich so sagen darf. Uns nützen nur Reichtümer, die unseren Bedürfnissen entsprechen. Attachieren Sie sich also solchen Frauen, die mit einem

hübschen Gesicht ein nettes Benehmen, eine heitere Laune, gesellschaftliche Talente vereinen und die durch eine Liebesaffäre nicht gleich außer Rand und Band geraten. Freilich sagen Sie, daß derartige Damen einem vernünftigen Manne zu frivol erscheinen, aber glauben Sie wirklich, daß ein so strenges Urteil hier am Platze sei? Seien Sie überzeugt, Marquis, daß, wären sie von soliderem Charakter, beide Teile zuviel dabei verlieren würden. Sie verlangen durchaus von den Frauen solide Eigenschaften. Nun, können Sie die nicht bei einem Freunde finden? Um es grade herauszusagen: Ihr Männer habt nicht so wohl unsere Tugenden nötig als unseren Zauber und unsere Schwächen. Die Liebe zu einer in jeder Hinsicht schätzenswerten Frau würde gar zu gefährlich für Euch werden. Solange Sie nicht an ein Ehebündnis denken können, mögen Sie getrost Ihr Vergnügen nur bei den Schönen suchen. Nur eine vorübergehende Neigung darf Sie dann aber fesseln. Beschäftigen Sie sich ja nicht ernster mit ihnen, sonst, das sage ich Ihnen voraus, könnte es ein schlimmes Ende nehmen.

3^{ter} BRIEF

Sie haben recht, mein Herr, die Art meines gestrigen Schreibens zeugt von der guten Meinung, die ich von Ihnen habe. Dächten Sie nicht ernster als sonst die meisten jungen Leute, so würde ich in einem ganz andern Tone mit Ihnen gesprochen haben. Aber ich hatte sehr wohl bemerkt, daß Sie grade in das entgegengesetzte Extrem verfallen. Haben Sie Vertrauen zu mir; ich weiß, wie Ihr Herz liebevoll behandelt werden muß. Darum wiederhole ich: schliessen Sie sich nur einer Frau an, die Sie durch angenehme Torheiten, durch vorübergehende Launen und durch alle netten Fehler zu unterhalten weiß, welche den Reiz einer Liebeständelei ausmachen.

Soll ich Ihnen sagen, was die Liebe gefährlich macht? Wir haben manchmal eine viel zu hohe Vorstellung von ihr. In Wirklichkeit ist die Liebe, als Leidenschaft genommen, nur ein blinder Instinkt, den man richtig bewerten muß, ein Verlangen, das sich mehr nach einem Gegenstand als nach einem andern richtet, ohne daß man den Grund für solche Vorliebe anzugeben wüßte. Als freundschaftliche Beziehung, unter die Obhut der Vernunft genommen, ist sie keine Leidenschaft mehr, auch nicht mehr Liebe,

sondern eine Art Hochschätzung, der Wahrheit teuer, aber in ihrer gleichmäßigen Ruhe unfähig, Sie aus Ihrer seelischen Verfassung zu befreien. Wenn Sie die Spuren unserer alten Romanhelden verfolgen und auf die großen Gefühle stoßen, so werden Sie bemerken, daß solch angeblicher Heroismus die Liebe nur zu einer traurigen und oft verhängnisvollen Narrheit macht. Es ist der reine Fanatismus; doch lösen Sie die Liebe los von allen vorgefaßten Meinungen, die man mitbringt, so wird sie Ihr Glück, Ihren Ruhm und Ihre Freude ausmachen. Würden Vernunft oder Begeisterung die Herzensaffären zustande bringen, dann würde, davon seien Sie überzeugt, die Liebe etwas Dummes oder Wahnsinniges sein. Gehen Sie den Weg, den ich Ihnen weise; er ist das einzige Mittel, beide Extreme zu vermeiden. Es gibt mehrere Arten einer starken Liebe, aber auf wie viele Liaisons, die nichts damit zu tun haben, wendet man nicht verschwenderisch den Namen Liebe an! Ihnen tut ein galanter Handel not, und den werden Sie nur bei den erwähnten Frauen finden. Versuchen Sie es einmal mit meinem Rezept, Sie werden sehr gut dabei fahren . . .

Ich hatte Ihnen Vernunft versprochen und ich habe, glaube ich, Ihnen sehr genau Wort gehalten. Leben Sie wohl; ich empfangen soeben einen reizenden Brief von Herrn von

Saint-Evremont; den muß ich beantworten. Ich will ihm gleichzeitig dieselben Ideen unterbreiten. Ich wäre sehr enttäuscht, billigte er sie nicht. Morgen werde ich Molière bei mir sehen; wir werden zusammen den Tartüffe nochmals durchlesen, an dem er einige Änderungen vornehmen will. Bedenken Sie Márquis, daß alle die, welche nicht zugeben, was ich Ihnen soeben sagte, etwas von diesem Tartüffe haben.

4ter BRIEF

Was ich auch sagen möge, Sie bleiben halt bei Ihrer Meinung. Sie wollen durchaus eine achtbare Person zur Geliebten, die gleichzeitig auch Ihre Freundin werden könnte. Das verdiente zweifellos Anerkennung, wenn es in Wirklichkeit Ihnen zu dem erwünschten Glück verhelfen könnte. Aber die Erfahrung lehrt, daß all diese großen Worte nur Illusionen schaffen. Handelt es sich bei einer Herzensaffäre wirklich nur um ernste Charaktereigenschaften? Fast möchte ich glauben, die Romane haben Ihren Sinn verwirrt. Die feierlichen Worte, die man da spricht, haben Sie geblendet. Und mit solchen Hirngespinnsten wollen Sie eine vernünftige Auseinandersetzung? Ich möchte fast sagen:

„Ei die schöne Münze! Schade nur, daß sie im Handel keinen Kurswert hat.“ Wollen Sie sich einen eigenen Herd gründen, dann suchen sie sich getrost eine solide, tugendhafte Frau mit guten Grundsätzen. So geziemt es sich für die Würde — fast möchte ich sagen für den Ernst — der Ehe. Doch jetzt, wo Sie ja nur einen angenehmen Zeitvertreib suchen, hüten Sie sich davor, allzu vernünftig zu sein. Die Männer sagen gewöhnlich, sie suchen in der Liebe die wesentlichen Vorzüge. Ach, wie beklagenswert wären Sie, wenn Sie das Gesuchte fänden! Denn was wäre der Gewinn? Sie wollen doch keine Erbauung, sondern Amusement. Eine Geliebte von so schätzenswerten Eigenschaften, wie Sie es wünschen, würde eine Gattin abgeben, vor der Sie unbegrenzten Respekt hätten, aber Neigung würden Sie zu ihr keineswegs haben. Eine Frau von solchem Verdienst beherrscht, erniedrigt Sie zu sehr, um lange geliebt zu werden. Jemehr Sie gezwungen sind, sie zu achten oder gar zu bewundern, desto eher müssen Sie aufhören, sie zu lieben. Soviel Tugend ist ein zu direkter Vorwurf, eine zu ungelegene Kritik Ihrer eigenen Fehler, umschliesslich nicht Ihren Stolz zu empören, und, sobald der gekränkt wird, dann ade Liebe! Analysieren Sie Ihre Gefühle, prüfen Sie Ihr Gewissen und Sie werden sehen, daß ich die Wahrheit sage.

Nicht als ob ich nicht sehnlichst wünschte, daß zartes Empfinden und persönliches Verdienst mehr Macht hätten über Eure Herzen. Aber in der Praxis merkt man bald, daß damit wenig anzufangen ist. Ausdrücklich erkläre ich hier: ich rechte nicht darüber, wie Ihr Männer sein müßtet, sondern wie Ihr wirklich seid. Ich will Ihnen zeigen, wie das Herz beschaffen ist und nicht, wie ich wünsche, daß es beschaffen wäre. Es ist dies mein erster Stofsseufzer über Ihren schlechten Geschmack, wie nachsichtig ich auch sonst mit Ihren Fehlern sein mag, und ich erröte fast vor Unmut darüber, daß ein Gefühl, welches uns Menschen glücklich machen könnte, nur zu unserer Demütigung dienen soll. Doch weil ich einmal an Ihrer verkehrten Gemütsveranlagung nichts ändern kann, so will ich Sie wenigstens lehren, soviel wie möglich Vorteil daraus zu ziehen, und, wenn schon ich Sie nicht weise machen kann, so will ich wenigstens versuchen, Ihnen zu zeigen, wie Sie glücklich werden können. Es hat einmal jemand gesagt, unsere Leidenschaften zerstören, das hiesse soviel wie uns selbst vernichten. Die Leidenschaften müßten bloß in die rechten Bahnen gelenkt werden; sie sind für uns, was für die Arzneiheilkunde die Gifte sind: in den Händen eines geschickten Chemikers werden sie wohltuende Medikamente.

5^{ter} BRIEF

Wissen Sie auch, mein Herr, daß Sie mich schließlic noch böse machen werden? Wie kann nur ein Mann von Ihrem Geiste so wenig einsichtig sein? Aus Ihrem Briefe ersehe ich, daß Sie mich gar nicht verstanden haben. Wo in aller Welt habe ich denn behauptet, daß Sie ein verächtliches Geschöpf zur Geliebten nehmen sollen? Ein solcher Rat lag meinen Gedanken meilenweit fern. Ich habe gesagt und wiederhole es, daß Ihnen gegenwärtig nur eine Liebelei not tut und, wollen Sie Freude daran haben, so dürfen Sie sich nicht einzig und allein an die soliden Eigenschaften, an die großen Gefühle halten; ich weiß, was die Männer fesselt und amüsiert. Ein unerwarteter Ausbruch der Launenhaftigkeit, eine gut begründete Marotte, ein vom Zaune gebrochener, sinnloser Streit, das alles macht mehr Eindruck auf sie, fesselt sie fester als irgend welche Logik und Charakterstärke.

Einer, den Sie wegen seiner zutreffenden und kraftvollen Gedanken schätzen,*) tat einstmals bei mir den Ausspruch, daß bei den Frauen die Laune stark vermischt sei mit

*) La Bruyère.

der Schönheit, als mit deren Gegengift. Ich bekämpfte diese Ansicht mit solcher Lebhaftigkeit, daß man leicht sehen konnte, wie ganz entgegengesetzter Meinung ich war. Und ich glaube auch tatsächlich steif und fest, daß die Launenhaftigkeit nur deshalb so eng verbunden ist mit der Schönheit, um ihre Reize nur noch mehr zu erhöhen, sie zur Geltung zu bringen, ihnen als Stachel und Würze zu dienen. Es gibt kein Gefühl, das kälter wäre und weniger lange dauerte als die Bewunderung. Man gewöhnt sich so leicht daran, immer dieselben Züge zu sehen, selbst wenn sie noch so regelmäsig sind. Grade diese Regelmäsigkeit, wenn nicht ein wenig Bosheit ihr Leben und Bewegung verleiht, läßt bald wieder den Eindruck verschwinden, den sie gemacht hat. Eine leichte Nervosität allein kann einem schönen Gesichte die nötige Abwechslung verleihen zum Schutze gegen die Langeweile der ewigen Gleichmäsigkeit. Wehe der Frau, die sich immer gleich bleibt; ihre Eintönigkeit ermüdet und stößt ab. Sie ist immer dieselbe Statue; ein Mann hat immer recht ihr gegenüber; sie ist so gut, so sanft, daß sie sogar den Leuten die Möglichkeit benimmt, sich mit ihr zu streiten, und diese Möglichkeit macht ja oft so viel Vergnügen. Setzen Sie an ihre Stelle eine lebhaftere, kapriziöse und bis zu einem gewissen Punkte entschlossene Frau, so sieht die Sache

gleich ganz anders aus. Die Liebende wird bei ein und derselben Person den Vorzug der Abwechslung finden. Launenhaftigkeit bedeutet in der Liebelei eine Art konservierendes Salz. Unruhe, Eifersucht, Meinungsverschiedenheiten, Versöhnung und Trotz nähren die Liebe. Das gibt eine entzückende Abwechslung, die ein empfindliches Herz weit angenehmer ausfüllt und beschäftigt als jene Regelmäßigkeit des Benehmens und jenes langweilige Einerlei, das man einen guten Charakter nennt. Und so müssen Sie behandelt werden.

Vergebens sträubt sich die Vernunft dagegen; alles weist darauf hin, daß das Ideal Ihres Herzens ein Gemisch von Laune und Torheit sein wird, es wird ein verwöhntes Geschöpf sein, das Sie lieben müssen, ob Sie nun wollen oder nicht. Machen Sie Anstrengungen, ihren Reizen zu widerstehn, so wird die Fessel Sie nur um so enger umschlingen. Die Liebe ist niemals so stark als grade dann, wenn man im Eifer des Streites sie ihrem Ende nahe glaubt. Sie lebt von Stürmen, in ihr ist alles konvulsiv. Will man sie zur Raison bringen, so ermattet sie und stirbt. Ziehen Sie daraus die Konsequenz für Ihre Frauen mit Grundsätzen.

6^{ter} BRIEF

Ich gebe zu, Marquis, daß mit Ihnen eine Frau, welche aus lauter Nervosität und Launen zusammengesetzt ist, einen schweren Stand haben muß. So eine muß Sie schliesslich abstoßen; ihre allzu große und allzu häufige Ungleichheit muß schliesslich die Liebe zu einem ewigen Zwist, zu einem unaufhörlichen Sturm machen. Daher habe ich Ihnen auch gar nicht geraten, sich an eine Person von solchem Charakter heranzumachen. Sie gehen immer weit hinaus über das von mir gesteckte Ziel; versuchen wir dieses Ziel so genau zu fixieren, wie es die Redlichkeit unseres Briefwechsels verlangt. Ich habe Ihnen in meinem letzten Briefe bloß ein lebenswürdiges Weib geschildert, daß durch eine gewisse Unregelmäßigkeit des Benehmens nur noch reizvoller wird, und Sie sprechen mir infolgedessen gleich von einem böartigen, zanksüchtigen, störrischen Weibe. Weit gefehlt! Wenn ich von Launenhaftigkeit redete, so meinte ich damit einzig und allein jene Launenhaftigkeit, die ein bißchen nach Reizbarkeit, Unruhe und manchmal auch Eifersucht schmeckt, kurz jene Laune, welche aus der Liebe selbst entsteht, und nicht jene angeborene Herbheit, die man gewöhnlich Launenhaftigkeit nennt. Wenn die Liebe eine

Frau ungerecht macht, wenn sie allein die Ursache zu lebhaften Auseinandersetzungen wird, so wäre es sehr wenig zartsinnig vom Mann, sich darüber zu beklagen. Denn grade jene Fehler beweisen ja die Heftigkeit der Leidenschaft. Wer sich immer in den richtigen Grenzen zu halten weiß, ist nur mäßig verliebt. Und kann man denn tatsächlich verliebt sein, ohne durch den Ungestüm einer heftigen Neigung fortgerissen zu werden und ohne all die Erschütterungen durchzumachen, die sie veranlaßt? Nein, gewiß nicht. Und wer vermöchte all diese Aufregungen in dem Gegenstande seiner Liebe ohne heimliches Vergnügen mit anzusehn? Mag man sich auch über Ungerechtigkeiten, über Erregtheit beklagen, man fühlt doch nichtsdestoweniger im tiefsten Innern, daß man geliebt wird und zwar mit Leidenschaft, und daß grade diese Ungerechtigkeiten einen überzeugenden, weil unfreiwilligen Beweis dafür liefern. Können Sie danach immer noch glauben, daß ich die Absicht hatte, das unverträgliche Weib zu verteidigen? Wenn die Szenen, die sie Ihnen bereitet, ihre Ursache in einer angeborenen Grobheit haben, in einem Mangel an Geist, in einem hämischen und herrschsüchtigen Charakter, so wird sie nur ein verabscheuenswertes Geschöpf sein, das beständig unleidlichen Zank macht. Eine Herzens-

neigung würde dann für Sie zur Qual werden, und Sie müßten versuchen, sich ihrer wieder so schnell wie möglich zu entledigen.

7^{ter} BRIEF

Glauben Sie nun, mein Herr, mir mit einem unwiderlegbaren Beweise zu kommen, wenn Sie sagen, man sei nicht imstande, sein Herz zu schenken, wem man wolle, und folglich stünde uns die Wahl des Gegenstandes unserer Liebe nicht frei. Die reine Opernmoral! Überlassen Sie derartige Gemeinplätze den Frauen, die damit alle ihre Schwächen rechtfertigen wollen. Die müssen immer etwas haben, woran sie sich halten können, gleich jenem verarmten Edelmann bei Montaigne, der, als die Gicht ihn plagte, sehr böse darüber war, daß er nicht schimpfen konnte: „Das kommt von dem verdammtten Schinken-Essen!“

„Es ist eben Sympathie. Was soll ich dagegen machen? . . . Man ist eben nicht Herr seines Herzens . . .“ — u.s.w u.s.w. Da nützt keine Rede und Gegenrede mehr, wenn sie so gute Gründe angeführt haben. Und derartigen Argumenten haben sie sogar zu so allgemeiner Geltung verholfen, daß schon der bloße Versuch, dagegen anzu-

kämpfen, einem jedermanns Feindschaft zuziehen würde. Und warum finden so merkwürdige Maximen so viele Verteidiger? Weil alle Welt ein Interesse daran hat, sie aufrecht zu erhalten! Man ahnt nicht einmal, daß derlei Entschuldigungen, anstatt einer Rechtfertigung, vielmehr ein Eingeständnis der Schwäche sind. Und beachten Sie wohl: man wird immer nur von Schicksalsbestimmung reden, wenn man eine schlechte Wahl getroffen hat. Hochmut! jeden Mißgriff einer ungezügelten Leidenschaft setzt man auf Rechnung der Natur, um dem eigenen Urteil die Ehre einer vernunftgemäßen Neigung widerfahren zu lassen. Einen freien Willen wollen wir nur haben, wenn wir richtig handeln, sobald wir aber eine Dummheit begehen, hat ein Unstern über uns gewaltet. Wir möchten gar zu gern auf die Natur anwenden was La Fontaine vom Glück gesagt hat:

Das Gute tun wir, das Böse die Natur,
Wir haben immer recht und unrecht das Geschick.

Gestatten Sie also, daß ich es nicht mit der Menge halte. Die Liebe ist immer unfreiwillig, ich weiß es. Das heißt aber nur soviel als: man kann den ersten Eindruck, den das Gemüt empfängt, weder voraussehen noch vermeiden. Zugleich aber behaupte ich, es ist sehr wohl möglich, den ersten Eindruck, mag er noch so stark sein, abzuschwächen und sogar gänzlich zu verwischen.

Und das genügt mir, um eine vernunftlose oder unehrenhafte Neigung zu verurteilen. Wie vielen Frauen ist es nicht geglückt, in ihrem Herzen eine unvermutete Neigung zu erstickten, sobald sie merkten, daß ihre Liebe einem Unwürdigen galt? Wie viele haben die zärtlichste Liebe niedergekämpft und geopfert für eine Konvenienzehe? Flucht, Zeit, Abwesenheit, das sind lauter Mittel, denen sogar die heftigste Leidenschaft nicht stand zu halten vermag. Unmerklich wird sie schwächer und schwächer, um schließlich ganz zu erlöschen. Das alles ließe sich durch die einfache Formel ausdrücken: „Die Liebe ist nur durch unsere Schwäche stark.“

Ich weiß wohl, um mit Ehren solch eine Aufgabe zu lösen, muß man seine ganze Vernunft zu Hilfe nehmen. Ich begreife auch, wie der bloße Gedanke an die Schwierigkeiten eines so großen Sieges einen im voraus entmutigen kann. Obwohl ich also fest davon überzeugt bin, daß es in der Theorie keine unüberwindliche Neigung gibt, glaube ich trotzdem, daß in der Praxis die Überwindung sehr selten vorkommt. Und warum das? Weil man nicht einmal den Versuch machen will, ob es gelingt. Da ja aber hier nur von einer Liebelei die Rede ist, wäre es geradezu Torheit, sich damit abzuquälen, eine Neigung zu ertönen, die Sie etwa bereits gefast haben könnten. Indessen,

Sie sind ja überhaupt noch nicht verliebt, und darum bin ich so frei, dabei zu bleiben, daß ein Charakter wie der Ihnen geschilderte, Sie am ehesten glücklich machen könnte.

8^{ter} BRIEF

Warum,“ so fragte ich eines Tages Frau von **, „haben Sie den Marquis ** aufgegeben und mit dem Comthur ein Verhältniß angeknüpft? Solch ein Benehmen macht Ihrem Geschmacke keine Ehre; nehmen Sie sich in acht, man beurteilt uns nach dem Gegenstande unserer Neigung, und die Überlegenheit des Marquis über seinen Rivalen ist so groß, daß der Wechsel überall Ärgernis erregt“ — „Die Meriten des ersten,“ antwortete sie mir, „gaben ihm zu große Rechte über meine Freiheit und erfüllten ihn mit einem Selbstvertrauen, das den Stolz einer sich ihres Wertes bewußten Frau verletzte. Mit einem so liebenswürdigen Manne steht man fortwährend auf dem Qui vive; die Sticheleien der anderen Frauen lassen einem keine Ruhe. Und da ich zu zärtlich bin, um nicht eifersüchtig zu sein, zu eitel, um es nicht zeigen, so befand ich mich dauernd in einer heftigen Gemütsregung: ich wagte es nicht, mir die geringste

Koketterie oder die leiseste Laune zu gestatten. Welch eine Marter für eine junge, lebhaft und gefallsüchtige Frau? Meine Lage war zu peinlich, um andauern zu können. Der Comthur stellte sich ein in einem Augenblicke, wo ich die Last meiner Ketten am schwersten empfand. Ich suchte einen mir ergebenen, anspruchlosen Mann, der bei alledem aber lebenswürdig genug wäre, damit ich mich seines Sieges nicht zu schämen hätte, und an dessen Seite ich ohne Gefahr den anderen Frauen alle Pein vergelten könnte, die sie mir verursacht hatten. Der Comthur scheint diesen meinen Wünschen zu entsprechen. Ich werde mit ihm machen, was ich will: ich werde gegen ihn launenhaft, hochmütig und nervös sein, ohne dafs ich weiter Nachteil davon habe. Und schätzen Sie es denn gering, ungestraft unrecht haben zu können einem Manne gegenüber? Nun, werden Sie es immer noch eine Caprice nennen? Ist meine Untreue nicht die Folge meines Scharfsinnes?“

Entnehmen Sie aus dieser Erzählung, Marquis, wie sehr die Frauen im Unrecht sind, wenn sie in der Liebe ein blindes Fatum walten lassen, während ja gewöhnlich ihre Wahl das Resultat sehr gesunder Überlegung ist; sie behaupten, und man glaubt ihnen aufs Wort, von einer unbekanntten Macht fortgerissen zu werden Ich mus da

die Frauen gegen sich selbst verteidigen. Das heißt ja, die Männer schlechterdings zu dem Glauben berechtigen, daß wir frivol, unklug und unfähig seien, uns selbst wiederzufinden. Ich meinerseits stelle die Behauptung auf, daß die Frauen immer erst nach genauer Erwägung der Vorteile und Nachteile einem Manne vor dem andern den Vorzug geben. Wir handeln so aus Eigenliebe, ohne es selbst zu merken. Fragen Sie zum Beispiel irgend eine Bürgersfrau nach den Gründen, aus denen sie einem Finanzbaron vor einem verdienstvolleren Manne ihres Standes den Vorzug gegeben hat. Sie wird alsbald zu der sehr beliebten Ausrede der Sympathie ihre Zuflucht nehmen. Zwingen Sie sie aber aufrichtig zu sein, so wird sie Ihnen folgendes antworten: „Der Mann meiner Wahl wird durch seinen Luxus meine beste Freundin und ihren Präsidenten mit seiner anmaßenden Armut zur Verzweiflung bringen. Sein Reichtum wird meiner Verschwendungssucht, seine Dummheit meiner Bosheit, sein Vertrauen meiner Koketterie und seine Equipage meiner Eitelkeit in jeder Beziehung Genüge leisten; bei ihm kann ich hochmütig, boshaft, kokett, eitel, faul sein; bei dem andern müßte ich vernünftig, aufmerksam, konsequent, anständig sein; ich würde ja vor Langweile zugrunde gehen.“

Glauben Sie, daß aus Sympathie eine

Betschwester sich eher für einen Mönch oder für ihren Beichtvater als für einen Militär entscheidet? Meinen Sie etwa, wenn die Herzogin von ** einen Tänzer von der Oper nimmt, sie tue das, weil es in den Sternen geschrieben steht? Nein, Marquis, da kennen Sie uns schlecht. Wir sind heller und konsequenter als Sie ahnen. Eine jede von uns stellt im geheimen ihre kleine Berechnung an, prüft, überlegt, was ihrem Geschmacke, ihrem Stande, ihrem Temperamente zukommt, und wir sind weit vernünftiger als wir selbst denken. Man suche von allem nur den Grund, und, hat man ein gutes Auge, so findet man ihn auch. In den Liebeshändeln haben die beiden Geschlechter immer offenes Konto untereinander: ein jeder berechnet seine Lage und die des Associés, und man engagiert sich niemals ohne zu wissen, warum, oder sogar, sagen wir es offen heraus, ohne die Hoffnung den anderen hineinzulegen.

9^{ter} BRIEF

Wie, wer zweifelt denn daran, Marquis, daß es hauptsächlich die persönlichen Verdienste sind, durch die man den Frauen gefällt? Hier handelt es sich nur darum,

was Sie unter Verdiensten verstehn. Nennen Sie persönliches Verdienst Gründlichkeit des Verstandes, Richtigkeit des Urteils, umfassende Bildung, Klugheit, Verschwiegenheit und Gott weifs was für Tugenden, die einen oft mehr in Verlegenheit bringen als glücklich machen? In diesem Falle verstehen wir uns nicht. Sparen Sie sich all jene Vorzüge für den Umgang mit Männern auf; dort haben sie Geltung. Doch in Herzensangelegenheiten vertauschen Sie getrost alle jene Tugenden gegen ebensoviele Annehmlichkeiten! Das ist das einzige Verdienst, welches dort Geltung, die einzige Münze, welche dort Kurs hat. Und hüten Sie sich wohl, es falsches Geld zu nennen. Das wahre Verdienst besteht vielleicht weniger in einer wirklichen als in einer konventionellen Vollkommenheit, und es ist weit vorteilhafter Qualitäten zu besitzen, die denen, welchen wir gefallen wollen, genehm sind, als solche, die allgemein geschätzt werden. Man muß die Sitten, manchmal sogar die Unsitten der Völker annehmen, unter denen zu leben man gezwungen ist, wenn man angenehm leben will.

Was ist die Bestimmung des Weibes? Welches ihre Rolle unter Euch Männern? Sie soll gefallen. Nun sind Anmut des Gesichtes, Grazie des Wesens und all jene liebenswerten und glänzenden Vorzüge die einzigen Mittel das zu erreichen. Die Frauen

besitzen sie im höchsten Masse und in jenen Vorzügen allein wollen sie, daß man ihnen gleiche. Ihr mögt sie für noch so leichtsinnig halten, sie spielen dennoch eine gute Rolle, da sie ja dazu bestimmt sind, Euch Männer glücklich zu machen. Verdankt Ihr nicht tatsächlich dem Reize unseres Umganges, der Anmut unserer Sitten die schönsten Freuden, die gesellschaftlichen Tugenden, kurz, Euer ganzes Wohlbefinden? Seien Sie aufrichtig: Wäre die Wissenschaft allein, die Sucht nach Ruhm, die Tapferkeit, ja selbst die Freundschaft, wovon Sie mit Recht so viel hermachen, imstande, Euch völlig glücklich zu machen? Oder wäre auch nur die Freude daran groß genug, um Euch die Illusion zu verschaffen, daß Ihr es seid? Nein, ganz gewiß nicht. All das kann Eures Lebens langweiliges Einerlei nicht ändern, und Ihr würdet trotz Eurer Würde die bedauernswertesten Geschöpfe sein. Aber die Frauen bringen in diese tödliche Einförmigkeit eine pikante Lustigkeit, einen unendlichen Charme hinein; ihre närrische Lebensfreudigkeit, ihre liebenswürdige Tollheit, ihr entzückender Rausch sind allein imstande, das Bewußtsein eines Glückes in Euch zu erwecken. Denn, mein lieber Marquis, es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen dem einfachen Genusse eines Glückes und der Fähigkeit, es mit Bewußtsein auszukosten. Der

Besitz des Notwendigen verleiht dem Manne noch lange keine Behaglichkeit, sondern erst der Überfluß verschafft ihm das Gefühl seines Reichtums. Nicht die hervorragenden Eigenschaften machen einen liebenswert und vielleicht ist es sogar ein Fehler, nichts weiter als nur vollkommen zu sein. Um geliebt und gefeiert zu werden, um all die Vorteile zu genießen, die der Eigenliebe so sehr schmeicheln, muß man die Gabe besitzen, sich angenehm zu machen vor den Menschen, muß man sich erfreuen können und ihnen unentbehrlich sein. Verlassen Sie sich darauf: nur dadurch reüssiert man und besonders bei Frauen. Sagen Sie mir nur, was in aller Welt sollen Sie denn anfangen mit der mathematischen Genauigkeit Eures Verstandes, mit der Zuverlässigkeit Eures Gedächtnisses u.s.w.? Wenn Sie weiter keine Vorzüge besitzen, wenn sonst keine erfreulichen Talente die Herbheit korrigieren, so weiß ich schon im voraus, wie das Urteil lauten wird. Weit entfernt davon, den Frauen zu gefallen, werden Sie ihnen vielmehr als ein gefürchteter Kritiker erscheinen. Der auferlegte Zwang wird alle Lustigkeit verdrängen, die sonst von ihnen ausgegangen wäre. Wie sollte man auch in der Tat es wagen, liebenswürdig zu sein in den Augen eines Mannes, der einem durch seine Kaltblütigkeit beunruhigt, der einen



prüfend betrachtet und nicht aus sich herausgeht. Man fühlt sich nur behaglich unter solchen Männern, die etwas aufs Spiel setzen und die uns die Möglichkeit gewähren, sie selbst zu gewinnen. Mit einem Worte: Klugheit und gar zu viel Umsicht wirkt auf den anderen Teil wie ein kalter Luftzug auf jemanden, der aus einem behaglich warmen Zimmer heraustritt. Ich wollte damit sagen, daß die Reserve, die man sich auferlegt, die Herzenssporen der umgebenden Menschen zusammenzieht; man wagt nicht sich zu geben wie man ist. Meiden Sie diese Fehler, Marquis! Hüten Sie sich, in der Absicht, sich nur von der guten Seite zu zeigen, vor dem eisigen Benehmen in der Liebelei. Ich habe Ihnen bereits geschrieben, man gefällt eher durch liebenswürdige Fehler als durch wirkliche Vorzüge. Die großen Tugenden sind wie Goldstücke; sie sind weit weniger im Umlauf als die Scheidemünze.

Das erinnert mich an die Völker, die anstatt Metall Muscheln als Tauschwerte benutzen. Nun, sind diese Völker nicht ebenso reich als wir mit allen unseren Schätzen der neuen Welt? Man wäre fast versucht, den Reichtum für Armut zu halten, wenn man nicht bedächte, daß die Metalle nur einen eingebildeten Wert besitzen. Unser Gold würde bei manchen Naturvölkern für falsche Münze gelten. Genau so verhält es sich

mit den wirklichen Vorzügen in der Liebe: sie sind dort nur Muschelwerk. Und was liegt daran, ob sie nun die konventionelle Prägung tragen oder nicht, wenn nur der Handel zustande kommt?

Hier also meine Schlussfolgerung: Wenn es wahr ist, daß, wie Sie nicht gut bezweifeln können, Sie Ihr Glück nur von den angenehmen Eigenschaften der Frauen erwarten dürfen, so seien Sie gleichfalls versichert, daß Sie ihnen ebenso gut durch analoge Vorzüge gefallen werden. Und wie würdet Ihr Männer Euch langweilen und sogar abgestoßen fühlen, wenn Ihr als nur vernünftige Wesen dazu verurteilt wäret, nur gelehrt und positiv zu sein und immer mit Philosophen zu verkehren. Ich kenne Sie, Sie würden das bald satt bekommen, und wie Sie nun einmal geartet sind, werden Sie viel leichter Tugenden als Freuden entbehren. Kann es Ihnen nach alledem noch Spafs machen, sich noch länger für einen echten Mann in Ihrem Sinne auszugeben? Das wahre Verdienst ist das, welches von den Leuten geschätzt wird, denen wir gefallen wollen. Die Liebe hat ihre ganz besonderen Gesetze; in ihrem Reiche, Marquis, sind liebenswürdige Männer weise.

Nichts ist erbaulicher, Marquis, als die Schilderung, die Sie mir von Ihrem Vertrauen und ihrer Treue entwerfen, wenn Sie verliebt sein werden. Aber möge Ihre Moral noch so schlackenlos sein, sind Sie auch sicher, daß sie allgemein gefallen wird? Sie werden auf Ihrem Wege mehr als einen Ungläubigen finden: die Sittenverderbnis ist so groß, daß man gegenwärtig alle Vorzüge der Galanterie für problematisch erklären möchte. Wie werden Sie erstaunt, wie werden Sie empört sein, sobald Sie sehen, daß man das Vertrauen als etwas Lächerliches und unfehlbar Beschränktes betrachtet? Die Erfahrung liefert den Beweis dafür. Die Leute, denen Sie gleichen möchten, haben sie jemals die Laune einer liebenswürdigen Frau dazu benutzt, um sich in ihrer Gunst fest zu setzen? Das Gefühl ihrer Mittelmäßigkeit hemmt sie, schüchtert sie ein; sie wagen nicht den Versuch zu machen, anderen zu gefallen. Viel zu glücklich darüber, ein Herz überrumpelt zu haben, fürchten sie ein Gut aufzugeben, das sie anderwärts wieder zu finden sich nicht getrauen. Und da nun bei nur einem bißchen Beobachtungsgabe das Weib leicht merken könnte, wie minderwertig sie im Grunde sind, so erheben sie die Beständigkeit zur Tugend

und beanspruchen damit ein Recht auf die Herrschaft über ihr Herz. Bei ihnen wird Liebe, Aberglauben und Unbeständigkeit ein entehrendes Verbrechen. So erhält ihnen oft ein falscher Ehrgeiz die Geliebte, die sie nur einer Laune, einer günstigen Gelegenheit, einer Überrumpelung verdanken. Sollte wirklich ein Mann wie Sie mit derlei minderwertigen Persönlichkeiten verwechselt werden wollen? Schwingen Sie sich doch zu edleren Anschauungen empor. Liebenswürdige Leute sind Werte, die der Gesellschaft gehören; ihre Bestimmung ist es, darin zu zirkulieren und das Glück Mehrerer auszumachen. Der beständige Mann ist ebenso schuldig wie der geizige, denn er hemmt die Bewegung des Verkehrs; er behält einen oft für ihn selbst nutzlosen Schatz bei sich, während so viele Andere einen guten Gebrauch davon machen könnten. Selten hört eine Leidenschaft bei beiden Teilen zu gleicher Zeit auf. Ist in solchem Falle Beständigkeit nicht ein wahres Unglück? Ich vergleiche sie mit jenem Tyrannen des Altertums, der einen Menschen auf die Weise umbringen liefs, dafs er ihn lebend an einen Leichnam anschmiedete; die Beständigkeit verdammt uns zu derselben Marter. Ich kenne einen sehr liebenswürdigen Mann, der in dieser Beziehung ganz anders denkt wie Sie. Niemals verlies er eine Frau, bevor er den Plan zu einer neuen Eroberung entworfen

hatte; die Erste wurde immer nur nach und nach vernachlässigt, je mehr er bei der Zweiten Fortschritte machte, aber trotz seiner weisen Vorsicht vermochte ein unvorhergesehenes Ereignis seine Pläne einst völlig zu durchkreuzen. Von da an machte er es zu seinem Grundsatz, mit jeder Geliebten erst vollständig zu brechen, damit er eine finden könnte, welche die Zwischenpausen gehörig ausfüllte. Wie oft hat er die Vorteile einer solchen Methode empfunden? Der Liebe treu bleiben, heißt an der Dauer seiner Freuden arbeiten; seiner Schönen aber treu bleiben, das heißt eines langsamen Todes sterben, heißt sie zum Opfer von Tugenden machen, welche sie zwingen, entweder die gleichen Tugenden zu heucheln oder ihren Nichtbesitz zu bedauern.

11^{ter} BRIEF

Bitte, nichts überstürzen, Marquis! Was? Bloß weil Ihr Herz durch die Gräfin von ** ein bißchen beunruhigt ist, glauben Sie schon für sie Feuer und Flamme zu sein. Ich werde mich wohl hüten, so leichtsinnig über Ihren seelischen Zustand ein endgültiges Urteil auszusprechen. Ich habe hundert junge Männer kennen gelernt, die gleich

Ihnen Gott weifs wie verliebt zu sein glaubten und es keineswegs waren. Mit den Krankheiten des Herzens verhält es sich ähnlich wie mit denen des Körpers: die einen existieren wirklich, die anderen sind nur in der Einbildung vorhanden. Nicht alles, was Sie an eine Frau fesselt, ist immer Liebe. Gleichheit der Veranlagung des Gemüts und des Geschmackes, die Gewohnheit, eine Frau immer und immer wieder zu sehen, die Flucht vor sich selbst, das Bedürfnis nach einem galanten Zeitvertreib, der Wunsch zu gefallen, die Hoffnung zu reüssieren und tausend andere Dinge, die mit einer Passion nichts zu tun haben, haltet Ihr Männer meistens für Liebe. Die Frauen bestärken Euch in diesem Irrtum; weil es ihnen allemal schmeichelt, Beachtung zu finden, gehen sie sehr selten den Motiven auf den Grund, wenn nur ihre Eitelkeit Vorteil davon hat. Und kann man ihnen darin unrecht geben? sie würden ja bei genauerer Überlegung fast immer zu kurz kommen.

Allen diesen Motiven können Sie noch ein anderes hinzufügen, das Euch fast immer zu Illusionen über die Natur Eurer Gefühle verleitet: die Gräfin ist ohne Widerrede eine der hübschesten Frauen der Jetztzeit; niemand hat sie bislang berühren dürfen; treu dem Andenken ihres Gatten, hat sie die Ritterdienste des lebenswürdigsten Mannes,

den wir kennen, verschmäht. Nichts würde zweifellos Ihrer Eitelkeit mehr schmeicheln als diese Eroberung, die sicherlich nicht verfehlen würde, Ihnen jene Berühmtheit zu verleihen, nach der Sie schmachten. Und das, mein lieber Marquis, nennen Sie Liebe! Dabei werden Sie sich von Ihrem Irrthum überzeugen lassen, denn indem Sie sich immerfort einreden, daß Sie wirklich Liebe für sie empfinden, werden Sie es schließlichselber glauben. Und es wird eines schönen Tages sehr seltsam sein, wenn Sie mit einem Aufwand von ungeheuer viel Würde von Ihren angeblichen Gefühlen reden und im guten Glauben noch Anerkennung dafür beanspruchen. Und noch amüsanter wird es sein, wenn man vor diesen Gefühlen Achtung haben wird. Doch leider werden Ihnen schon beizeiten die Augen aufgehen und Sie selbst werden der Erste sein, über die Wichtigkeit zu lachen, welche Sie der törichtten Affäre beigemessen haben.

12^{ter} BRIEF

Was ist vollbracht, Marquis! Ihre Stunde hat geschlagen. Sie sind verliebt, ich erkenne es aus der Schilderung Ihres Zustandes, und die lebenswürdige Witwe, von

der Sie mir erzählten, ist in der Tat sehr wohl imstande, Gefallen zu erregen. Der Chevalier von * * hat mir das schmeichelhafteste Bild von ihr entworfen. Doch kaum fangen Sie an, ein wenig unruhig zu sein, da machen Sie mir auch schon Vorwürfe daraus, daß ich Ihnen Ratschläge erteilt habe. Sie behaupten, die Freuden der Liebe wiegen ihre Leiden nicht auf. Allerdings glauben viele Leute, die Leiden seien hier ebenso groß wie die Freuden. Doch ich will mich in keine langweilige Abhandlung darüber einlassen, ob sie recht oder unrecht haben. Wollen Sie meine Meinung hören, so ist die Liebe eine Leidenschaft, die an sich weder gut noch böse ist, die Menschen erst machen sie dazu. Alles was ich zugunsten dieser Leidenschaft anführen kann, ist, daß sie uns einen Vorteil verschafft, der durch keine ihre angeblichen Nachteile zunichte gemacht wird. Sie rüttelt uns aus unserer Ruhe auf und das heißt, einem unserer dringendsten Bedürfnisse gerecht zu werden. Das ewige Einerlei bedrückt uns; die Langeweile ist das schlimmste Gift für unser Glück: unser Herz ist für die Aufregung geschaffen, und es aufwiegeln, heißt ein Gelübde der Natur erfüllen. Was wäre das schönste Lebensalter ohne die Liebe? Eine lange Krankheit: man würde überhaupt nicht existieren oder nur vegetieren. Die Liebe ist für unser Herz, was die Winde dem Meere

sind: freilich erregen sie oft Unwetter, verursachen sogar oft Schiffbrüche. Doch auch die Winde machen das Meer erst schiffbar; ihrem beständigen Antriebe verdankt es seinen Bestand, und, wenn sie es bisweilen gefährlich machen, so ist es Sache des Steuermanns, den richtigen Kurs zu halten. Doch bleiben wir bei unserem Thema! Sollte selbst Ihr Zartgefühl dadurch verletzt werden, ich darf es nicht unerwähnt lassen, daß wir außer dem Bedürfnis nach Beunruhigung auch einen physischen Mechanismus besitzen, der die Liebe zu einer primitiven und notwendigen Bedingung macht . . . Vielleicht ist es nicht allzu dezent, wenn eine Frau über so etwas spricht. Sie begreifen, daß ich nicht mit jedermann so offen davon reden würde. Doch wir treiben ja hier nicht schöngeistige Konversation, sondern Philosophie. Erscheinen Ihnen meine Worte manchmal zu vernünftig für eine Frau, so mögen Sie sich an das erinnern, was ich Ihnen eines Tages sagte. Seit ich von meiner Vernunft Gebrauch mache, habe ich es mir zur Aufgabe gemacht zu untersuchen, welches von beiden Geschlechtern bei der Teilung am besten weggekommen sei. Ich bin zu der Ansicht gelangt, daß die Männer bei der Verteilung der Rollen durchaus nicht zu kurz gekommen sind, und darum bin ich Mann geworden. Übrigens, welches törichtes Unterfangen, zu untersuchen,

ob es gut oder schlimm ist, Liebe zu fühlen! Ebenso gut könnte man fragen, ob es gut oder schlimm sei, Durst zu haben und den Leuten das Trinken zu verbieten, weil viele sich betrinken. Da unabhängig von Ihrem Willen mit ihrem Mechanismus (Sie sehen, ich kenne sehr wohl die Kunstausdrücke) ein von den Anschauungen unserer alten Romanciers sehr verschiedenes Verlangen verknüpft ist, so brauchen Sie sich nicht in Grübeleien oder Vergleichen über die größeren oder geringeren Vorteile der Liebe zu ergehen. Lieben Sie wie ich Ihnen gesagt habe, nur sei Ihnen die Liebe keine Leidenschaft sondern ein Vergnügen.

13^{ter} BRIEF

Ich hatte Ihre Antwort im voraus geahnt, Marquis. Ich habe mir gleich gedacht, daß Sie mich mit einem Hagel von Prinzipien überschütten und mir sagen würden, man sei nicht Herr darüber, halt zu machen wo man wolle u. s. w. u. s. w. Gemach! Leute, die mir mit solchen Redensarten kommen, betrachte ich mit denselben Augen wie einen Menschen, der es sich zur Ehrensache macht, gelegentlich eines Verlustes oder eines beträchtlichen Unglücks einen großen Schmerz zur Schau zu

tragen. So ein Mensch kennt besser als irgend wer die Mittel sich zu trösten, aber er empfindet Wonne in seinen Tränen, er glaubt gern, und auch die andern sollen es sagen, daß sein Herz der höchsten Gefühle fähig sei, und dieser Gedanke stimmt ihn nur noch weicher. Er sucht seinen Schmerz zu nähren, er macht ihn zu einem Idol, dem er schliesslich ganz gewohnheitsmäsig Weihrauch streut. Das sind die Liebenden mit den großen Gefühlen; die Romane haben sie verdorben und sie halten es für eine Ehrensache, ihre Leidenschaft zu spiritualisieren. Durch ihr allzu großes Zartgefühl gelangen sie endlich zu einer Art galanten Aberglaubens, der ihnen schliesslich desto mehr zu Kopfe steigt, je mehr sie das Werk ihrer eigenen Einbildung aufrecht erhalten wollen. Sie erblicken nur eine Schande darin, auf das Niveau des gesunden Verstandes herabzusteigen und wieder Menschen zu werden. Nehmen Sie sich wohl in acht, mein lieber Marquis, in solche Lächerlichkeiten zu verfallen! So ein geschraubtes Wesen ist in unserem Jahrhundert nur das Los der Dummen. Einstmals hatte man sich in den Kopf gesetzt, daß die Liebe vernünftig sein müßte, man wollte, daß sie ernst sei und man schätzte sie nur nach ihrer Würde. Ach, ich bitte Sie, von einem Kinde Würde verlangen, hiefse das nicht ihm all seinen Reiz nehmen?

Einen traurigen Greis würde man damit aus ihm machen.

Der Beweis dafür, daß die großen Gefühle nur Hirngespinnste des Hochmuts und des Vorurteils sind, liegt darin, daß wir heutzutage keinen Geschmack mehr an galanter Mystik und an gigantischen Passionen finden. Betrachten Sie getrost die fest gefügteste Meinung, ja selbst die angeblich natürlichste und edelste Gefühlsweise als etwas Lächerliches. Beide werden bald von der Bildfläche verschwinden, und die Menschheit wird höchst verwundert darüber sein, zu sehen, daß die Ideen, die sie mit einer gewissen Götzendienerei verehrten, in Wirklichkeit nur mit der Mode vergängliche Einbildungen sind. Darum, Marquis, gewöhnen Sie sich ja nicht daran, Ihr Gefallen an der lebenswürdigen Gräfin zu einer himmlischen Angelegenheit zu machen. Sie werden schließlich schon einsehen, daß, um uns glücklich zu machen, die Liebe nicht als eine ernsthafte Affäre, sondern als eine leichte und heitere Sache aufgefaßt werden muß. Nichts wird Sie von der Wahrheit meiner Worte mehr überzeugen als der Verlauf Ihres Abenteuers. Ich halte die Gräfin durchaus keiner tristen Passion für fähig. Mit Ihren großen Gefühlen werden Sie ihr noch recht viel Dampf austeilen; ich sage es Ihnen voraus.

Meine Unpäßlichkeit hält immer noch an. Ich hätte groſſe Lust, Ihnen zu sagen, daß ich den ganzen Tag nicht ausgehen werde; aber hiefſe das nicht Ihnen ein Rendezvous geben?

14^{ter} BRIEF

Wie? ein Verbrechen ist es, was ich letzthin gesagt habe? Ich hätte die Liebe gelästert, indem ich sie eine Art Hunger, ein Bedürfnis nannte? Was Sie anbelange, Sie dächten weit edler darüber. Was in Ihnen vorbringe, sei der Beweis dafür; Sie könnten sich nichts Zarteres und Reineres vorstellen als das Gefühl, von dem Ihr Herz beseelt wäre. Die Gräfin sehen, ihr zärtliche Worte zuflüstern, den sanften Ton ihrer Stimme hören, sei Ziel und Zweck aller Ihrer Wünsche. Jene groben Empfindungen, die ich empörenderweise an Stelle Ihrer erhabenen Metaphysik setzte, seien Ihnen fremd. Gefühle wären das von Menschen, die, einzig und allein auf sinnliche Vergnügungen bedacht, am Erdenleben kleben. Wie ich mich doch irre, wenn ich glaubte, die Gräfin sei eine Frau, die sich durch ihrer so unwürdige Motive leiten lasse. Wenn Sie ihr so etwas zutrauten, dann würden Sie sich unweiger-

lich ihrer Verachtung, ihrem Hasse aussetzen u.s.w. u.s.w.

Sind das nicht vielmehr Unannehmlichkeiten, die bloß Ihre Moral Sie befürchten läßt? . . . Mein lieber Marquis, Sie täuschen sich selbst, weil Sie in lauter Vorurteilen über die eigentlichen Ursachen Ihrer Gefühle befangen sind. Hören Sie nur einmal recht aufmerksam zu, ich will Ihnen Ihren Irrtum nehmen und zwar in einem Tone, welcher der Wichtigkeit der Sache angemessen ist. Ich besteige also jetzt den Dreifuß; ich fühle bereits die Gegenwart des Gottes, der mich begeistert, oder vielmehr, ich nehme die ernste Würde eines Menschen an, der über profunde Wahrheiten nachsinnt und der vielleicht in aller Form eine gelehrte Rede halten wird.

Die Menschen halten es, ich weiß nicht aus welchem bizarrem Grunde, für eine Schande, der gegenseitigen Neigung zu folgen, welche die Natur den beiden Geschlechtern zueinander verliehen hat; sie wissen indessen gar wohl, daß man diese Stimme der Natur nicht gänzlich ersticken kann. Was taten sie nun, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen? sie sind auf den Gedanken verfallen, den Schein einer rein geistigen Neigung an Stelle des erniedrigenden Bewußtseins zu setzen, daß sie nur einen Trieb befriedigen. Unmerklich haben sie sich dann daran ge-

wöhnt, sich mit tausenderlei kleinen sublimen Nichtigkeiten zu befassen. Doch das genügte ihnen nicht. All das frivole Drum und Dran, das Werk einer erhitzten Phantasie schien ihnen das Wesen ihrer Neigung auszumachen. Schliesslich hielten Sie das für die Liebe selbst, was von ihnen nur erfunden worden war, um deren hässliche Seite zu verbergen. So ist oder scheint wenigstens die Liebe plötzlich eine Tugend zu sein. Doch zerstören wir das Prestige und bleiben wir bei der Logik.

Im Beginn ihrer Beziehungen glauben sich beide Liebende von den zartesten Gefühlen beseelt. Sie ergehen sich in den Finessen, in den Übertreibungen und Verzückungen der erlesensten Metaphysik. Der Gedanke an ihre Vortrefflichkeit berauscht sie. Aber verfolgen wir ihr Verhältnis weiter! Bald verlangt die Natur ihr Recht. Die allmählich durch die Anhäufung spitzfindiger Redensarten befriedigte Eitelkeit gestattet endlich dem Herzen die Freiheit der Empfindung und des Ausdrucks, und trotz aller Verachtung der Liebesfreuden kommt der Tag heran, wo zu ihrem eigenen Erstaunen die guten Leutchen nach langem Umwege da angelangt sind, wo ein schlichter Bauer angefangen haben würde, nämlich da, wo sie aufhören.

Eine Tugendsame, vor der ich einst die

gleiche These verfocht, wurde wütend. „Was?“ sagte sie mit empörter Miene, „Sie behaupten also, Madame, daß eine tugendhafte Person mit ehrbaren Eheabsichten ebenfalls nur solch sonderbare Zwecke verfolgt? Sie glauben also, daß ich z. B., die ich aus lauter Tugend mich dreimal verheiratet habe, und meinen Männern zuliebe nur von ihnen getrennt geschlafen habe, mir nur das verschaffen wollte, was Sie Vergnügen nennen? Da täuschen Sie sich aber gewaltig! Allerdings habe ich niemals meine Eheverpflichtungen verweigert, doch zumeist erfüllte ich sie aus Gefälligkeit oder Zerstretheit und stets brummte ich dabei über die Belästigung durch die Männer. Man liebt und heiratet sie, weil sie Vorzüge des Herzens und Verstandes besitzen, und nie denken Frauen — mit Ausnahme etwa solcher, die ich nicht beim rechten Namen nennen mag — an irgend was anderes.“ — Ich unterbrach sie, und mehr aus Bosheit als aus Interesse an der Sache, setzte ich dann das Gespräch fort, indem ich ihr bemerkte, daß ihre Worte nur ein neuer Beweis für die Richtigkeit meiner Ideen wären. — Ich sagte ihr: „Der Schluß, den Sie aus den legitimen Absichten auf die Ehe ziehen, beweist, daß, wer sie hat, auf dasselbe Ziel losgeht, wie zwei gewöhnliche Liebende, nur mit dem Unterschiede, daß jene eine Zeremonie mehr verlangen als

diese.“ Das empörte meine Gegnerin vollends. Leute die man durchschaut hat, werden leicht böse; ihre letzte Zuflucht sind Beleidigungen. Darum sagte sie zu mir in höchst erregtem Tone, daß ich zur Ausschweifung noch die Gottlosigkeit fügte. Sie ging fort. Hinterher erkundigte ich mich über sie: Sollte man es glauben, Marquis; diese zartfühlende Spröde hat sich mit ihren drei jungen und kräftigen Gatten so oft zerstreut, daß sie sie kurz nacheinander unter die Erde gebracht hat!

15^{ter} BRIEF

Was die Gräfin über die Tugend und das Zartgefühl sagte, die sie von ihrem Verehrer beanspruche, das hat Sie ganz verwirrt. Sie glauben, daß sie immer so streng sein wird wie heute. Meine Versicherungen also haben Ihnen nichts geholfen; Sie glauben mir sogar eine Gnade zu erweisen, indem Sie immer noch an meinen Prinzipien zweifeln. Ich glaube es Ihnen gern. Es ist ja nicht ihr Fehler, wenn Sie in eigener Angelegenheit immer noch nicht klar sehen. Doch je weiter Sie vorwärts kommen, desto mehr wird die Wolke verschwinden und desto wunderter werden Sie die Wahrheit meiner Worte begreifen.

Solange man noch kalten Blickes ist oder solange wenigstens eine Leidenschaft noch nicht bis zu dem Grade von Kühnheit gediehen ist, wohin sie allmählich gelangen muß, nimmt man alles sehr tragisch. Die Hoffnung auf die kleinste Gunst ist ein Verbrechen und nur mit Bangen gestattet man sich die geringste Zärtlichkeit. Anfangs verlangt ein Liebender entweder nichts oder doch so wenig, daß eine Frau sich im Innern ihm für seine Uneigennützigkeit verpflichtet glaubt. Um eine geringe Gunst zu erlangen, behauptet er nie mehr zu wollen, und indem er bei dieser Behauptung bleibt, macht er weitere Fortschritte, wird er immer vorlauter: Er küßt die Hand. Das würde man auch jedem andern Manne gestatten, den man freundschaftlich empfängt. Indessen, das Vorkommnis, das heute so wenig zu bedeuten scheint, im Vergleich zu dem, was gestern gestattet wurde, ist doch sehr bemerkenswert, wenn man es neben die spärlichen Gunstbezeugungen des ersten Tages hält. Eine Frau, die durch eure Diskretion beruhigt ist, gewahrt nicht, wie sie immer schwächer und schwächer wird. Zu Beginn einer Leidenschaft geht ihr Männer so behutsam vor, zeigt ihr soviel Respekt, daß sie gar nicht wagt, euch zu misstrauen. Würdet ihr euch ebenso benehmen, wenn ihr sie auf den Weg der Tugend leiten wolltet? daher hat sie sich anfangs so in der

Gewalt, die Kleinigkeiten, die man von ihr verlangt, scheinen ja so leicht zu verweigern, daß sie nachher die gleiche Kraft zu haben glaubt, wenn man ihr etwas Ernstes zumuten wird. Das Vertrauen führt uns noch weiter: Man schmeichelt sich sogar mit der Hoffnung, daß die Widerstandsfähigkeit mit dem Verlangen nach immer höheren Gunstbezeugungen immer gröfser werden wird. Man hat soviel Vertrauen zu sich, daß man bisweilen sogar durch allerhand Neckereien die Gefahr herausfordert; man erprobt seine Kräfte, man will wissen, wie weit man in seinen Gefälligkeiten gehen kann. Unklug, wie wir Frauen nun einmal sind, gewöhnen wir so unsere Phantasie an Vorstellungen, denen sie schliesslich unterliegt. Wie weit kann eine Frau schon gegangen sein ohne zu merken, daß ihre Situation bereits eine veränderte ist? Und wenn sie durch Nachdenken über das Geschehene, selbst darüber erstaunt, alles bewilligt zu haben, wird der Verehrer nicht minder überrascht sein, schon soviel erlangt zu haben? Dahin, Marquis, gelangen die Frauen mit ihren grossen Debatten über ihre Tugend. Nun, warum sollte ich Ihnen bei dieser Gelegenheit nicht auch sagen, daß ich mich darauf verlassen kann, daß sie Ihnen zu guter Letzt schon eine andere Meinung von sich beibringen werden.

16^{ter} BRIEF

Marquis, nehmen Sie sich in acht! Ärgern Sie mich, dann gehe ich heute noch weiter als gestern und sage Ihnen, daß es unter gewissen Umständen nicht einmal der Liebe bedarf um zu unterliegen. Das wird Ihnen im Munde einer Frau wie eine Lästerung vorkommen, doch ich habe versprochen, nichts zu verheimlichen und ich werde Wort halten, sollte ich auch mit meinem ganzen Geschlecht deshalb in Fehde geraten.

Ich kannte eine Frau, die trotz ihrer Liebenswürdigkeit nie in den Verdacht einer Herzensaffäre gekommen war. Eine fünfzehnjährige Ehe hatte durchaus die Zärtlichkeit für ihren Mann nicht verringert; man konnte diese Ehe eine mustergültige nennen. Einst, auf dem Lande, unterhielten sich ihre Freundinnen so gut bei ihr bis in die späte Nacht hinein, daß sie gezwungen waren, bei ihr zu übernachten. Am nächsten Morgen war die weibliche Bedienung gerade damit beschäftigt, den Damen bei der Toilette zu helfen. Die Herrin des Hauses befand sich in ihrem Zimmer allein, als ein Mann, der ganz harmlos öfter zum Besuche kam, bei ihr eintrat um ihr guten Tag zu wünschen. Er erbot sich, ihr beim Anziehen einige kleine

Dienste zu leisten. Das Negligé, worin sie ihn empfing, gab ihm eine durchaus natürliche Gelegenheit ihr einige Komplimente über ihre Reize zu machen, die noch nichts an Frische eingebüßt hatten. Sie wehrte ihm lachend das Kompliment. Indessen, ein Wort gab das andere, man wurde warm, einigen verfänglichen Redensarten schien man keine Bedeutung beizumessen, bis schliesslich sehr unzweideutige Attacken daraus wurden; man wurde aufgeregt, man wurde immer zärtlicher und schliesslich war die Frau schon sehr schuldig, als sie immer noch zu scherzen glaubte. Wie groß war beiderseits das Erstaunen und die Verlegenheit nach der Verirrung. Nie konnten sie begreifen, wie sie so weit hatten gehen können ohne vorher im geringsten ineinander verliebt zu sein. Ich fühle mich versucht hier auszurufen: „Sterbliche, die ihr allzusehr auf eure Tugend baut, zittert bei diesem Beispiel! Diese angebliche Tugend ist oft nur eine Farce der Erziehung; sie läßt euch gegebenen Falles arg im Stich und so widerstandstähig ihr euch auch glauben möget, es gibt unglückliche Augenblicke, in denen die Tugendhafteste die Schwächste ist!“ Die Moral von dieser seltsamen Geschichte ist, daß die Natur, immer auf ihr Interesse bedacht, stets ihr Ziel verfolgt. Das Verlangen nach Liebe ist in der Frau ein Teil ihrer selbst, ihre Tugend ist nur Stückwerk.

17^{ter} BRIEF

Fa, Marquis! ich wiederhole Ihnen, alles was Ihre lebenswürdige Gräfin Ihnen über die Tugend und das Zartgefühl sagt, das sie von ihrem Verehrer wünscht, kann gegenwärtig ganz aufrichtig gemeint sein, obwohl eine Frau in ähnlichen Fällen stets übertreibt. Aber sie macht sich Illusionen, wenn sie solch strenge und zarte Grundsätze bis ans Ende beizubehalten hofft. Misstrauen Sie allem, was die Frauen über Galanterie reden. Wir Frauen haben zweierlei Empfindungen, erstens die repräsentativen, das sind die, welche anderen Leuten eine hohe Meinung von uns geben sollen, und dann die geheimen, die wir in petto behalten. Wir reden gemäfs den ersten, wir handeln gemäfs den letzten. Die schönen Systeme, die wir bisweilen so trefflich zur Schau stellen, imponieren den Leuten ohne Erfahrung, aber in den Augen eines klar blickenden Mannes ist dieser ganze Plunder schöner Phrasen ein Paradiereu, worüber er sich lustig macht, und der ihn nicht verhindert unser Inneres zu durchschauen. Sie mögen also wissen, dafs, was die Spröden Schlechtes von der Liebe reden, der Widerstand, den Sie ihr entgegensetzen, das geringe Gefallen, welches sie daran zu finden behaupten, die Furcht die sie davor haben,

alles Liebe ist. Sich mit der Liebe beschäftigen, heißt ihr Achtung erweisen. Die Liebe nimmt bei ihnen tausenderlei verschiedene Formen an. Gleich wie der Hochmut lebt sie von ihrer eigenen Niederlage. Sie zerstört sich selbst, um uns desto besser zu beherrschen. Darum seien Sie überzeugt, daß all jene Metaphysikerinnen sich durchaus nicht von anderen Frauen unterscheiden; ihre Moral scheint viel reiner, aber wenn Sie näher zusehen, werden Sie finden, daß ihre Herzensangelegenheiten genau so enden wie die der undelikatesten Frauen. Es liegt etwas Präziöses in ihren Gefühlen wie in den Manieren; sie haben dieses Präziösium und sind, wie ich einst zu der Königin von Schweden sagte: „Jansenisten der Liebe.“*) Soll ich sie noch näher schildern? In den Zeitaltern der Galanterie ist der Platonismus**) die Leidenschaft des Greisenalters. Prüfen Sie alle Frauen, welche ihm Kredit verschaffen wollen: zu welcher Zeit besteht die Liebe nur in den großen Gefühlen und in dem Verücktsein der Seele? In dem Alter, wo jene Frauen nicht mehr die Annehmlichkeiten noch

*) Ninon sah jene Fürstin auf ihrer Reise nach Frankreich und sprach tatsächlich zu ihr dies Wort. Vergl. Einleitung.

**) Plato, ein alter Philosoph, hat zuerst von der metaphysischen und von der sinnenlosgelösten Liebe gesprochen.

die Fehler der Jugend daransetzen können. Marquis, zeigen Sie mir eine aufrichtige und entschlossene Mathaphysikerin im Alter von 18 bis 30 Jahren und ich will Ihnen dafür eine schöne Frau von 70 bis 80 Jahren zeigen.

18^{ter} BRIEF

Mie täuschen sich, Marquis: das richtige Mittel, die Frauen kennen zu lernen, ist nicht, sie nach dem Scheine zu beurteilen, wie Sie es tun. Bei ihrer Methode werden Sie zu Anschauungen gelangen, die bald zu günstig, bald zu ungerecht sind. Die Billigkeit verlangt, daß sie ebenso sorgfältig vermeiden ihnen Fehler zuzuschreiben, die sie nicht besitzen, als Sie scharfsinnig sein müssen, die zu entdecken, welche sie Ihnen verbergen wollen. Ich bin also überzeugt, daß Sie einen falschen Eindruck von der Frau bekommen haben, von der ich Ihnen letzthin sprach: Sie glauben, weil sie sich ohne Liebe und fast ohne Kampf hingegeben habe, sei sie nicht tugendhaft. Ich teile Ihre Meinung nicht. Wieder will ich Ihnen Wahrheiten sagen, die Sie ärgern werden.

Der Widerstand einer Frau ist nicht allemal ein Beweis für ihre Tugend, sondern viel öfter nur für ihre Erfahrung. Wer von uns

Ihnen die Wahrheit sagen will, muß gestehen, daß der erste Impuls immer zur Hingebung drängt: nur die Vernunft leistet Widerstand, die Natur treibt uns zur Liebe; die Erziehung hält uns davon ab, und unser Ruhm besteht in der Bekämpfung unserer Neigung. Da die Lust zum Widerstande nicht naturgemäß ist, so muß sie notwendigerweise das Werk der Kunst sein. Diese Kunst hat ihre Gesetze, aber die Lehre von diesen Gesetzen ist nichts, wenn man die Möglichkeit ihrer praktischen Verwertung nicht kennt. Mit der Eroberung der tugendhaften Frau verhält es sich wie mit der Eroberung aller anderen Frauen; man bringt es darin erst durch lange Übung zur Vollkommenheit. Die Frau, welche keine Erfahrung in der Liebe hat und die zeitlebens nie in heftige Versuchung geriet, wird, wenn sie plötzlich auf die Probe gestellt werden sollte, sich lange nicht so gut verteidigen können, wie eine, die durch langen Widerstand gegen ungeliebte Männer gelernt haben wird, auch dem zu widerstehen, den sie lieb hat. Die erste hat nie ihre Kräfte erprobt, daher hat sie auch niemals die Schwäche kennen gelernt und besitzt nicht die Geschicklichkeit und die List als Verteidigungsmittel, über welche die andere verfügt. Gerät sie also in eine verfängliche Situation, so gerät sie vor lauter Überraschung in Verwirrung. Der Zorn und alle anderen Ge-

fühle, welche auf sie plötzlich einstürmen, nehmen sie derart gefangen, daß sie überhaupt erst zum vollen Bewußtsein des Angriffes kommt, wenn ihre Niederlage bereits eine Tatsache ist. Deshalb wird für eine Frau, wie ich sie geschildert habe, die Verführung nicht gefährlich sein und kein schüchterner und zartfühlender Mann wird sie ihre Pflicht vergessen machen. Lassen Sie ihr Zeit zum Nachdenken, und Sie werden sie gewappnet finden; doch ich stehe für nichts, wenn die Attacke plötzlich geschieht und der Liebhaber unternehmend und kühn genug ist, ihre Sinne aufzuregen und glücklich genug ist, sie in einer schwachen Stunde anzutreffen, wie solche leider gar zu häufig bei uns sind. Derartige Stunden sind so furchtbar, daß, wenn die Männer sie unglücklicherweise voraussehen könnten, es nur noch sehr wenig kluge Frauen bei uns gäbe. Dieses Geständnis braucht Ihnen keine unvorteilhafte Vorstellung von uns zu geben; solche schwachen Augenblicke sind zu unabhängig von unserm Willen, als daß uns ein Vorwurf daraus erwachsen könnte; oft überraschen sie uns bei Beschäftigungen, wo man sie gar nicht vermuten sollte. Wir erröten zu allererst darüber, wir bekämpfen sie mit aller Gewalt, wir fühlen uns durch sie erniedrigt und wünschen uns aufrichtig Glück, wenn wir sie überstanden haben. Wie ungerecht, uns des-

wegen gering zu schätzen! Ist man verantwortlich für das, was unabhängig ist von seinem Willen? Kann man uns einen Vorwurf machen aus dem mechanischen Spiel unserer Launen?

Sie sehen also, Marquis, eine überrumpelte Frau kann weit weniger schuld sein als eine, die durch successive und schonende Attacken vor der drohenden Gefahr gewarnt ist; sie mußte es voraussehen und sich während des ganzen Verlaufes ihres galanten Handels auf die Verteidigung vorbereiten. Daraus ergibt sich die allgemeine Regel, daß wir, je weniger wir an galante Händel gewöhnt sind, desto leichter zu besiegen sind. Aber hüten Sie sich nochmals, daraus einen Schluß gegen unsere Tugend zu ziehen. Die Frau, von der ich Ihnen neulich sprach, ist ein Beweis dafür: kaum hatte sie sich von der Überraschung über ihre Schwäche erholt, als sie sich dem aufrichtigsten Schmerze überließ, sie überhäufte den Urheber ihrer Schande mit Vorwürfen und Verachtung. Dieser war ein ehrenhafter und gefühlvoller Mensch, der zu allererst über den unglücklichen Vorteil errötete, den er sich zunutze gemacht hatte. Er zeigte fortan für sie ein selbstloses Betragen, und wahrscheinlich hat er sich mehr Mühe gegeben, die gewährten Gunstbezeugungen vergessen zu machen als vielleicht sonst sich Liebhaber Mühe geben,

Gunstbezeugungen zu erlangen, die man ihnen verweigert.

19^{ter} BRIEF

Ich war von Ihrem Brief entzückt. Wissen Sie warum? Weil er mir ein sprechender Beweis dafür ist, daß meine Prophezeiung richtig war. Ah, auf einmal also haben Sie Ihre schöne Methaphysik vergessen! Sie schildern mir die Reize der Gräfin mit einem Behagen, aus dem hervorgeht, daß Ihre Gefühle nicht ganz so zart sind, als Sie selbst es glaubten und auch mich es glauben machen wollten. Sagen Sie offen: wäre Ihre Liebe keine sinnliche, würden Sie dann mit solchem Vergnügen den Wuchs betrachten, die bezaubernden Augen, den Mund, welchen Sie mir in so lebhaften Farben schildern? Wenn Eigenschaften des Herzens und des Geistes allein Sie lockten, nun so gibt es ja eine fünfzigjährige Frau, die in dieser Hinsicht vielleicht noch mehr wert sein dürfte als die Gräfin; es ist ihre Verwandte. Sie sehen sie täglich; warum haben Sie sich denn nicht in die verliebt? Aus welchem Grunde übersehen Sie hundert Frauen ihres Alters, von ihrer Häfslichkeit und ihren Verdiensten; sie machen Ihnen ja Avancen und

würden gern bei Ihnen die Rolle übernehmen, die Sie bei der Gräfin spielen? Und warum sehnen Sie sich leidenschaftlich danach von der Gräfin vor anderen Männern ausgezeichnet zu werden? Und woran liegt es, daß Sie gleich unruhig werden, wenn sie anderen die geringste Höflichkeit erweist? Sie verlieren doch dadurch nicht an Wert? Kennt man in der Metaphysik Rivalität und Eifersucht? Ich glaube nein. Ich habe Freunde und zürne ihnen nicht, fühle keinen Groll im Herzen, wenn sie eine andere Frau gern haben, denn die Freundschaft ist ein Gefühl, das nichts mit den Sinnen zu schaffen hat. Die Seele allein wird davon berührt und die Seele verliert nichts an Wert, wenn sie sich zu gleicher Zeit mehreren hingibt. Nun vergleichen Sie das mit der Liebe und Sie werden den Unterschied zwischen Freundschaft und Liebe bemerken. Gestehen Sie es nur ein: ich bin im Grunde gar nicht so unvernünftig als Sie anfangs glaubten, und es könnte sich am Ende wohl ergeben, daß Sie eine ebenso irdische Seele haben als viele andere Leute, die Sie eines zu geringen Zartgefühl besuldigen.

Doch ich will hier nicht über die Männer allein zu Gericht sitzen und ich gestehe offen: wenn die Frauen aufrichtig wären, müßten sie zugeben, daß sie kaum zartfühlender sind als ihr Männer. In der Tat, verstünden

sie unter Liebe nur seelische Freuden und hofften sie nur durch Geist und Charakter Gefallen zu erregen, würden sie dann wirklich sich so ganz besonders viel Mühe geben, durch ein angenehmes Äußere zu wirken? Was kümmert sich die Seele um einen schönen Teint, um einen eleganten Wuchs, um einen wohlgeformten Arm? Welch Widerspruch zwischen ihren wahren Gefühlen und denen, womit sie sich brüsten! Bei genauerem Zusehen werden Sie sich davon überzeugen, daß sie sich durch sinnliche Reize Geltung verschaffen wollen und auf alles übrige gar nichts geben. Hört man sie aber reden, so sind das alles weltliche Dinge, die sie gering achten. Doch bisweilen entschlüpfen ihnen recht seltsame Naivetäten und nur davon will ich Ihnen erzählen.

Sie kennen Fräulein * * *. Sie werden kaum ein Mädchen von besserer Konstitution finden. Frisch, kräftig, voller Gesundheit und ein bißchen melancholisch; alles Gründe, ihr sobald wie möglich einen Mann zu verschaffen. Niemand sieht diese Notwendigkeit mehr ein als die Mutter, die aber eine Spröde ist, wie sie im Buche steht. Der Präsident von * * *, ein vertrockneter, blasser, hagerer Mensch, erscheint auf der Bildfläche. Vermögen, Abkunft, alles paßt der Familie der Schönen. Die Mutter allein widersetzt sich der Heirat und gibt anfangs nur ausweichende Gründe

für ihre Weigerung an, weil sie die Wahrheit nicht sagen will. Der Gatte wettet, die Verwandten brummen, das Mädchen wird traurig, aber die Mutter bleibt bei ihrer Weigerung. Doch schliesslich bekommt sie es überdrüssig, sich bizarr und ungerecht nennen zu lassen und eines Tages reißt ihr die Geduld: „Nein,“ sagt sie, „nie werde ich es zugeben, daß der Präsident meine Tochter heiratet: Sie soll eine ehrbare Frau werden und ich will ihr nur einen Mann geben, der ebenso gesund ist als sie.“

20^{ter} BRIEF

Ich weiß nicht, Marquis, ist es mein Fehler oder Ihrer, aber Sie haben meinen Gedanken nicht richtig erfaßt, ich muß mich also abermals genauer ausdrücken. Es ist wahr, ich habe gesagt, daß die Liebe der Metaphysikerinnen im Grunde immer ein physisches Bedürfnis sei, mit welchem Zartgefühl dies auch von Ihnen verdeckt würde, und ich habe erwähnt, daß Sie bemüht sind, es mit schönen Namen auszuschnücken, nur um nicht darüber erröten zu müssen. Doch ich begreife nicht, wie Sie daraus schliessen können, daß ich nur die undelicate Liebe kenne und daß ich Ihnen Gefühle inspirieren

will, die weniger der wahren Liebe als der Ausschweifung ähneln. Irgend eine Prüde muß Ihren Verstand verwirrt haben; ich kann nicht glauben, daß Sie mir von selbst ähnliche Vorwürfe gemacht hätten. Ich habe Sie die Sinne als erste Ursache der Liebe betrachten lassen, das gebe ich zu, aber habe ich damit schon gesagt, daß die Liebe nur in den Vergnügungen der Sinne bestünde und daß dies der einzige Zweck sei, den Sie bei der Liebe verfolgen sollten? Habe ich nicht im Gegenteil das Elend der Menschheit beklagt, als ich Ihnen sagte, wie sehr ich es bedauerte, daß das für die Glückseligkeit geeignetste Gefühl, genau betrachtet, nur zu unserer Erniedrigung dienen könnte? Habe ich Ihnen nicht gesagt, ich würde Ihnen das Herz schildern wie es ist und nicht wie ich wünschte, daß es sein sollte? Ich leugne, daß Sie in meinen Briefen ein einziges Wort finden werden, woraus Sie entnehmen könnten, daß ich Ihnen geraten habe, den Lockungen der Sinne zu folgen. Jede meiner Zeilen beweist, daß ich Sie über die Reden der Prüden aufklären und aus Ihnen einen galanten und keinen ausschweifenden Mann machen wollte. Sehen sie denn nicht den Unterschied zwischen beiden ein? Würde ich in der Absicht, Sie vor den großen Leidenschaften zu bewahren, indem ich Ihnen ihre eigentlichen Triebfedern zeigte, mein Ziel

erreicht haben, wenn ich mit den zarten Frauen zu Ihnen gesagt hätte: „Sie werden die wahre Glückseligkeit nur in der Liebe finden; sie ist ein edles und von allem Menschlichen losgelöstes Gefühl; sie allein ist imstande Ihrer Seele einen Aufschwung zu geben, Sie die Herrlichkeit ihres Wesens und seine Überlegenheit über alle andern Wesen empfinden zu lassen. Glücklich das Herz, das sie in ihrer ganzen Reinheit fühlt. Die Freuden dieser Liebe sind die vollkommene Vereinigung der Herzen, sind die Wonne zweier zarten und für einander geschaffenen Seelen, sind die Gewisheit eines zärtlich geliebten Wesens; sie ersetzen jeden andern Gegenstand unserer Neigung. Da all diese Freuden harmlos sind, so sind sie auch rein, zart und nie von Reue begleitet. Die Leiden dieser Liebe sind die Ungeduld, sich gegenseitig zu sehen, der Kummer, sich zu verlassen, die Furcht, nicht heifs genug zu lieben, der Wunsch, noch zärtlicher zu sein. Ihre Bande sind eine unlösbare Abhängigkeit, eine auf der Erkenntnis wahrhaften Verdienstes begründete Achtung und ein vollkommenes Vertrauen.“

Eine solche Chimäre hätte ich Ihnen geschildert, falls ich Sie täuschen und all den Extravaganzen aussetzen wollte, zu denen eine mit so verlockenden Farben geschilderte Liebe führen kann. Bestünde diese

Art von Liebe wirklich, wären diejenigen, die daran glauben, ebenso vernünftig als sie verrückt sind, wären sie immer so zartfühlend als sie es gegebenenfalls nicht sind, so gäbe es in der Tat nichts Süßeres als diese Art von Liebe. Aber glauben Sie mir, diese schönen Eigenschaften, mit denen man sie schmückt, sind nur eine Maske, um ihre angebliche Häßlichkeit zu verbergen. Und wenn ich aus Ihnen nur einen galanten Mann und keinen Mystiker machen will, durfte ich da zu Ihnen in einem ähnlichen Tone reden wie die Frauen, die Sie täuschen wollen? Konnte ich Ihr Herz mit Sophismen vollpfropfen? Ich wollte es ja nur läutern. Sehen Sie doch endlich das Unrecht ein, daß Sie immer noch etwas Tadelnswertes in meinen Grundsätzen finden. Jedesmal, wenn man uns Enthaltbarkeit predigt, wird man uns sagen, daß man bei den Beziehungen, die wir für die harmlosesten halten, die Überumpelung der Sinne fürchten muß, ich dagegen werde sagen, daß man uns zur Ausschweifung auffordert.

21^{ter} BRIEF

Machon zwei Nächte nicht geschlafen? Das heißt aber sich die Dinge sehr zu Herzen nehmen! Ja, das ist die wahre Liebe; eine Täuschung ist ausgeschlossen. Sie haben Ihre Augen sprechen lassen, Sie haben selbst ziemlich deutlich gesprochen, und man hat Ihrem Zustande nicht die geringste Aufmerksamkeit geschenkt! Das schreit nach Rache. Ist es möglich, daß man nach achttägigen Bemühungen und Beharrlichkeiten noch barbarisch genug ist, Ihnen auch keinen Schimmer von Hoffnung zu geben? Das ist kaum begreiflich. Ein so langer Widerstand grenzt an Unwahrscheinlichkeit, und die Gräfin ist eine Heroine aus dem vorigen Jahrhundert. Aber wenn Sie jetzt schon die Geduld verlieren, so stellen Sie sich vor, wie lange Sie erst zu leiden gehabt hätten, wenn Sie bei Ihren erhabenen Gefühlen beharren wollten. Sie haben in acht Tagen schon mehr getan, als der selige Seladon in acht Monaten getan hätte. Doch im Ernst: sind Ihre Klagen berechtigt? Sie nennen die Gräfin undankbar, unempfindlich, ungnädig u.s.w. Aber mit welchem Rechte sprechen Sie so? Werden Sie nun endlich glauben, was ich Ihnen bereits hundertmal gesagt habe? Die Liebe ist eine rechte Laune, unfreiwillig in dem

selbst, der sie erleidet. Warum also wollen Sie, daß der geliebte Gegenstand auch nur zur geringsten Erkenntlichkeit verpflichtet sei für ein blindes und von ihm unabhängiges Gefühl? Ihr Männer seid doch zu seltsam; Ihr haltet Euch gleich für beleidigt, sobald eine Frau nicht sofort heftig auf die Blicke reagiert, die Ihr auf sie zu werfen geruht. Euer empörter Stolz beschuldigt sie gleich der Ungerechtigkeit, wie wenn es ihre Schuld wäre, wenn Euch der Kopf schwindlig wird, und als ob sie verpflichtet wäre, zu angegebener Stunde von derselben Krankheit befallen zu werden wie Ihr. Sagen Sie mir bloß: ist die Gräfin dafür verantwortlich, wenn sie nicht von Begeisterung erfaßt wird in demselben Momente wo Sie aus dem Häuschen geraten? Hören Sie auf mit Ihren Vorwürfen und Klagen; denken Sie lieber daran, Ihre Krankheit auf sie zu übertragen. Ich kenne Sie; Sie sind verführerisch. Vielleicht wird sie nur allzufrüh für ihre Ruhe von den gleichen Gefühlen ergriffen werden. Übrigens besitzt sie alle Eigenschaften um Sie zu beherrschen und Ihnen jene Art von Liebe einzuflößen, die ich Ihnen zu Ihrem Glücke wünschte; ich halte sie nämlich einer ernsten Neigung nicht fähig. Lebhaft, toll, inkonsequent, unabhängig, entschlossen wie sie ist, wird sie Ihnen bald was zu raten aufgeben. Eine aufmerksame und zärtliche Frau

würden Sie langweilen. Man muß Sie manchmal in militärischem Tone behandeln, wenn man Sie unterhalten und behalten will. Sobald die Schöne die Rolle des Liebhabers übernimmt, läßt er sich gehen, wird tyrannisch und schätzt sie schließlic so gering, daß er sie bald ganz und gar vernachlässigt. Haben Sie daher gefunden, was Sie brauchen? Was für Stürme wird es setzen! Welche Zwistigkeiten sehe ich voraus! Wieviel Verdrufs! Wieviel Eide werden Sie schwören, daß Sie sie verlassen wollen, aber erinnern Sie sich wohl, daß all die Aufregung zur Qual wird, wenn Sie die Liebe wie ein Romanheld auffassen und daß Ihnen ein ganz entgegengesetztes Los zuteil wird, wenn Sie sich wie ein vernünftiger Mensch benehmen . . . doch soll ich noch weiter schreiben? Die kostbaren Augenblicke, die Sie aufs Lesen meiner Briefe verwenden, sind lauter Diebstähle an der Liebe. Warum kann ich nicht Zeugin all Ihrer Gemütszustände sein! Gibt es für einen Menschen mit kaltem Blute ein amüsanteres Schauspiel als die Zuckungen des Herzens eines verliebten Mannes?

22^{ter} BRIEF

Drachtvoll, Marquis! Sie fangen an sich zu entwickeln; ich bin sehr zufrieden mit Ihnen. Sie konnten in der Tat kein besseres Mittel finden, sich über die Kälte der Gräfin zu trösten, als diese Kälte nicht für echt zu halten. Ich muß Ihnen indessen gestehen, daß mir der Beweis dafür nicht stichhaltig erscheint. Kann eine Frau nicht in ganz harmloser Weise gut von jemanden reden? Und weil die Gräfin von Ihnen gut gesprochen, glauben Sie sich zu dem Schlusse berechtigt, daß Sie geliebt werden? Aber ich kenne die Männer in dieser Hinsicht. Beim geringsten Wörtchen, das einer Frau entschlüpft, glauben die Männer gleich, sie habe Absichten. Aus allem machen sie sich ein Verdienst; ihre Eitelkeit greift alles auf und schlägt Kapital daraus. Genau betrachtet liebt Ihr Männer nur aus Dankbarkeit. Und die Frauen sind in dieser Hinsicht ebenso unvernünftig. Darum ist die Galanterie ein Handel, bei dem wir die anderen immer im Vorteil wissen wollen; immer glauben wir ihnen etwas schuldig zu sein, und Sie wissen ja, daß der Stolz weit bereitwilliger ist, sich einer Schuld zu entledigen, als freiwillig zu geben. Indessen, wie oft täuscht man sich? Wie oft passiert es nicht, daß,

wer aus Dankbarkeit zu handeln glaubt, der eigentliche Gläubiger ist! Wenn zwei Liebende offenherzig über Beginn und Fortschritt ihrer Leidenschaft sich auseinander setzen wollten, welch interessanten Geständnisse würden da zutage gefördert werden. Grete, der Hans eine allgemeine Höflichkeit sagte, hat darauf, vielleicht gegen ihren Willen, zärtlicher geantwortet, als es sonst auf solche Fadheiten üblich ist. Das genügt; Hans fust nun auf seiner vorgefaßten Meinung und er, der vorher nur galant war, wird jetzt zärtlich. Unmerklich fängt auf beiden Seiten das Fünkchen an zu glühen, wird Flamme, wird Lohe und siehe da, die Leidenschaft ist fertig. Wenn nun jemand zu Grete sagen würde, daß sie angefangen, daß sie zuerst Avancen gemacht habe, so würde ihr das als die größte Ungerechtigkeit vorkommen, und dennoch wäre es wahr. Ich schliesse daraus, daß, bei Lichte betrachtet, die Liebe weniger das Werk einer sogenannten unwiderstehlichen Sympathie als vielmehr unsere Eitelkeit ist. Betrachten Sie die Entstehung aller Herzensbündnisse; sie beginnen mit gegenseitigen Lobeserhebungen. Man hat behauptet, Torheit regiere die Liebe. Ich möchte behaupten, daß es vielmehr die Eitelkeit sei, und daß man sich erst in das Herz einer Schönen einschleiche, nachdem man ihrer Eitelkeit den schuldigen Tribut

gezollt hat. Beachten Sie ferner, daß unser allgemeines Bedürfnis nach Liebe uns illusionsfähig macht. Ähnlich jenen Enthusiasten, die durch die Kraft ihrer Einbildung die Gegenstände zu sehen glauben, auf die ihr Geist intensiv gerichtet ist, vermeinen wir bei anderen die Gefühle wahr zu nehmen, die wir bei ihnen zu finden hoffen. Ziehen Sie daraus die Schlußfolgerung. Sollten Sie sich nicht durch eine falsche Folgerung haben verleiten lassen? Die Gräfin mag wohlwollend von Ihnen gesprochen haben, in der bloßen Absicht, Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen und ohne alle Nebengedanken. Und ich weiß nicht, ob Sie nicht ungerecht sind, wenn Sie darin eine Falschheit vermuten. Übrigens, warum sollte sie Ihnen nicht eine Neigung verheimlichen, wenn Sie ihr eine solche eingeflößt haben? Haben die Frauen nicht die Macht Euch sorgfältig ihre Gefühle zu verbergen, und rechtfertigt sich nicht ihr Benehmen durch den üblen Gebrauch, den Ihr oft von der Gewifsheit, geliebt zu werden, macht?

P.S. Nein, Marquis, die Neugierde der Madame de Sévigné hat mich durchaus nicht verletzt; ich bin im Gegenteil sehr erfreut, daß sie meine Briefe an Sie hat lesen wollen. Sie glaubte ohne Zweifel, daß, wenn von Galanterie darin die Rede wäre, sich dies nur auf mich beziehen könnte, und nun

hat sie sich vom Gegenteil überzeugen können; sie möge also ruhig wissen, daß ich weniger frivol bin als sie geglaubt hat. Ich halte sie für billig denkend genug, von Ninon fortan eine andere Idee zu bekommen als bisher, denn ich weiß sehr wohl, daß sie nicht allzu vorteilhaft von mir spricht. Doch ihre Ungerechtigkeit wird auf meine Freundschaft für Sie keinen Einfluß üben. Ich bin Philosophin genug um mich darüber zu trösten, daß ich nicht die Billigkeit der Leute finde, die mich verurteilen, ohne mich zu kennen. Wie es auch kommen möge, ich werde fortfahren zu Ihnen mit der gewohnten Offenheit zu reden, und ich bin mir gewiß, daß Madame de Sévigné trotz ihrer großen Delikatesse im Grunde ihres Herzens öfter meiner Meinung ist als es den Anschein haben wird.

23^{ter} BRIEF

Mehren Sie wohl, mein Herr, nach unendlichen Qualen und Sorgen, glauben Sie schliesslich das anfangs unbeugsame Gemüt gerührt zu haben. Ich freue mich darüber, aber ich muß lachen über Ihre Deutung der Gefühle der Gräfin. Sie teilen mit allen Männern einen Irrtum, den man Ihnen neh-

men muß. So schmeichelhaft er auch für Sie sein möge. Ihr bildet Euch alle ein, daß allein Eure Vorzüge die Leidenschaft im Herzen der Frauen entzünden und daß Eigenschaften des Herzens und Geistes die einzige Ursache ihrer Liebe zu Euch seien. Welch' eine Illusion! Allerdings glaubt Ihr das ja nur, weil Euer Stolz seine Rechnung dabei findet. Aber prüft einmal vorurteilsfrei, was für ein Motiv Euch leitet. Ihr werdet dann bald einsehen, daß Ihr Euch täuscht und daß wir Euch täuschen, daß Ihr, bei Lichte betrachtet, das Opfer Eurer Eitelkeit seid und der unsrigen, daß das Verdienst der geliebten Person nur Gelegenheit oder Entschuldigung für die Liebe ist und nicht deren eigentliche Ursache. Mit einem Worte: all das erhabene Gaukelwerk, womit man sich gegenseitig blendet, läuft am Ende nur auf die Befriedigung des Bedürfnisses hinaus, das ich Ihnen anfangs als das *primum mobile* jener Leidenschaft bezeichnet habe. Ich sage Ihnen da eine harte und demütigende Wahrheit, doch ist sie dafür um so zuverlässiger. Wir Frauen kommen mit jenem unbestimmten Bedürfnis nach Liebe zur Welt, und wenn wir den einen Mann lieber nehmen als den anderen, so folgen wir darin offen gestanden weniger der Erkenntnis etwaiger Verdienste als vielmehr einem mechanischen und fast immer blinden Instinkte oder (was ja durch-

aus nicht schmeichelhaft für Euch ist) Gründen, die nur für den Gegenstand unserer Neigung demütigend sein könnten. Zum Beweise dessen führe ich nur die törichte Leidenschaft an, die uns manchmal für unbekannte Männer erfasst oder doch wenigstens für solche, die wir viel zu wenig kennen, als daß unsere Wahl nicht immer im Anfang wenigstens eine unkluge wäre. Treffen wir's einmal gut, so ist das ein purer Zufall. Wir erwärmen uns fast immer ohne genügende Prüfung und aus bizarren Motiven, über die wir selbst erröten müßten, wenn wir sie erkennen würden. Darum vergleiche ich manchmal die Liebe mit dem Appetit, den man mehr auf ein Gericht hat als auf ein anderes, ohne daß man sich selbst darüber Rechenschaft geben könnte.

Da hätt' ich nun die Hirngespinnste Eurer Eigenliebe grausam zerstört. Aber ich habe wenigstens die Wahrheit gesagt, Euch schmeichelt die Liebe einer Frau, weil Ihr glaubt, daß sie in Euch, dem Objekte der Liebe, irgendwelche Verdienste voraussetzt. Ihr laßt der Liebe zu viel Ehre widerfahren oder, besser gesagt: Ihr habt eine zu hohe Meinung von Euch. Glaubt doch ja nicht, daß wir Euch um Euer selbst willen lieben. In der Liebe suchen wir ja nur unsere eigene Glückseligkeit. Laune, Interesse, Eitelkeit, Temperament, ein Unbehagen, das uns plagt,

wenn unser Herz ohne Affäre ist: das sind die Quellen der großen Gefühle, die wir gern mit einem Glorienschein umgeben möchten. Aber hohe Eigenschaften rühren uns gar nicht. Wenn sie aber dennoch etwas zu tun haben mit den Gründen, die uns zu Euren Gunsten entscheiden, glaubt Ihr da etwa, das Herz sei im Spiele? Eitelkeit ist es, und die meisten Dinge, die uns an Euch gefallen, machen Euch sehr oft lächerlich oder verächtlich. Doch was wollt Ihr? Wir brauchen eben einen Anbeter, der in uns die Idee von unserer Herrlichkeit befestigt; uns tut ein gefälliger Mensch not, der unsere Launen erduldet, kurzum, wir bedürfen des Mannes. Der Zufall führt uns eher den als jenen zu: Man nimmt ihn hin, aber man wählt ihn nicht. Könnt Ihr danach Euch noch schmeicheln der Gegenstand uneigennütziger Zuneigung zu sein oder glauben, die Frauen liebten Euch um Eurer selbst willen? Ach, meine Herren, Ihr seid zumeist nur das Instrument ihrer Vergnügungen oder das Spielzeug ihrer Launen.

Man muß den Frauen indessen Gerechtigkeit widerfahren lassen: Ihr seid es nicht mit ihrem Wissen. Die Gefühle, die ich hier erkläre, werden ihnen nicht deutlich bewußt in ihren Köpfen. Mit der redlichsten Überzeugung von der Welt glauben sie sich nur durch erhabene Ideen bestimmt und

geleitet, denen Eure Eitelkeit und die ihrige nur noch Nahrung geben. Es wäre vielleicht ungerecht, sie in dieser Hinsicht der Falschheit zu bezichtigen, aber ohne es zu wissen, täuschen sie Euch und sich selbst.

Sie sehen, daß ich Ihnen hier die Geheimnisse der guten Göttin enthülle. Danach mögen Sie meine Freundschaft beurteilen. Auf Kosten meines eigenen Geschlechtes arbeite ich an Ihrer Aufklärung. Je besser Sie die Frauen kennen lernen, desto weniger Torheiten werden Sie um ihretwillen begehen.

24ter BRIEF

Nicht zufrieden sind Sie damit, mein Herr, daß ich so ungeniert über Ihren Zustand spreche. Um Ihren Beifall zu finden, müßte man Ihr Abenteuer als eine sehr ernsthafte Sache betrachten. Doch davor werde ich mich hüten. Bemerken Sie nicht, daß meine Art, mit Ihnen zu verhandeln, die Folge meiner Grundsätze ist? Ich spreche so leichthin von einer Sache, die ich für alltäglich und einfach für amüßant halte. Wird es sich aber um eine Angelegenheit handeln, von der ein dauerndes Glück abhängen kann, dann, sollen Sie sehen, werde

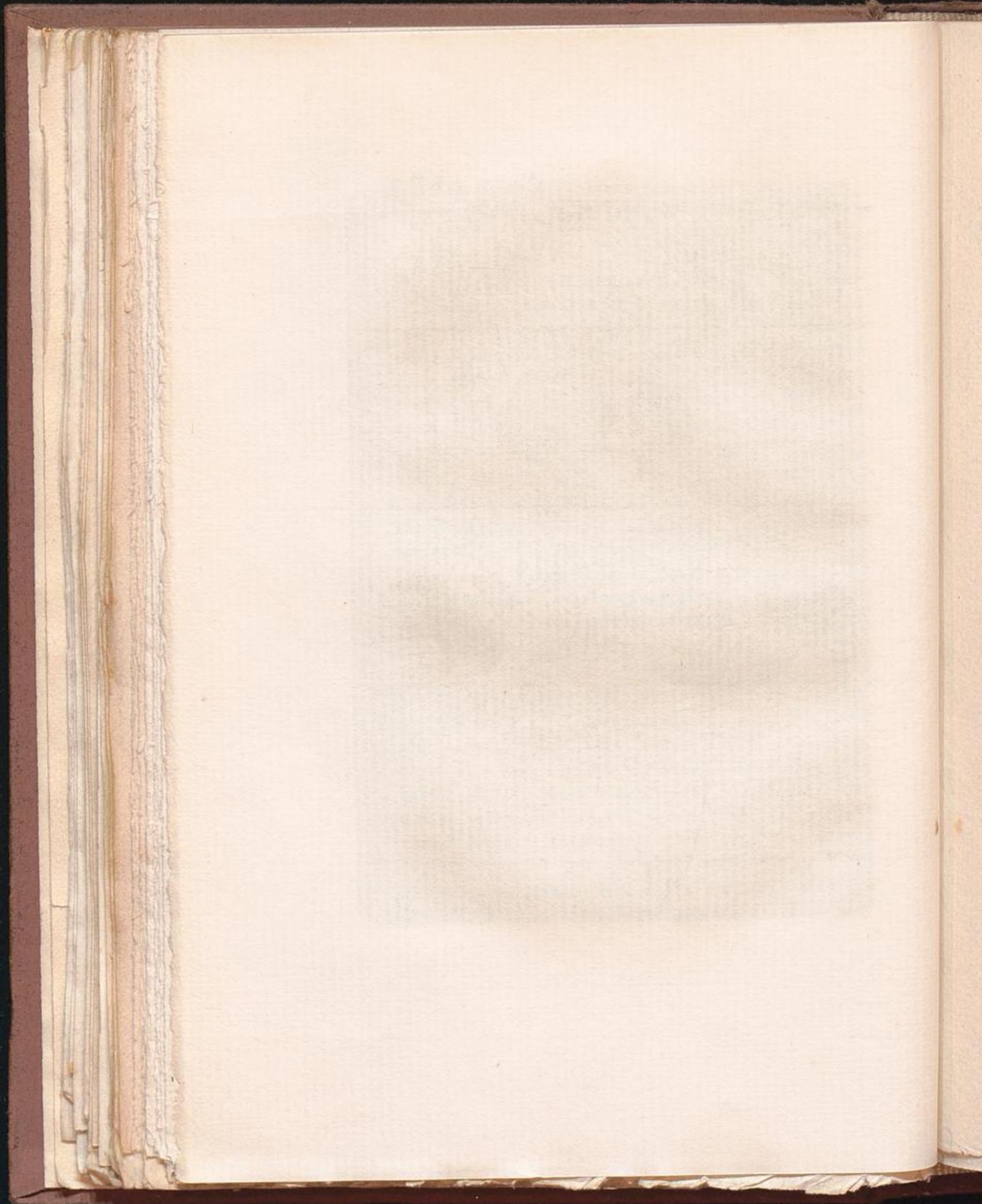
ich einen geziemenden Ton anschlagen. Ich werde Sie doch keineswegs beklagen, weil ich überzeugt bin, daß es nur an Ihnen liegt, ob Sie zu beklagen sind. Mit einem bißchen Phantasie kann Ihnen zur Freude werden was Ihnen als Pein erscheint. Um das zu erreichen, brauchen Sie bloß mein Rezept zu benutzen und Sie werden gut dabei fahren. Offen gestanden, ich kenne nichts Lächerlicheres als die Art, wie sich Liebende gegenseitig behandeln. Die geringste Kleinigkeit wird ihnen zur ernstesten Affäre. Die kleinste Wolke bringt ihnen ein Gewitter. Die Schöne hat aus Versehen einen anderen Schäfer angeguckt: Nach den zornigen Augen des Titularliebsten zu urteilen, sollte man meinen, sie habe ihm den blutigsten Schimpf ange-
tan. Die wichtigste Angelegenheit wird nicht mit so viel Würde behandelt als der nun entstehende Krieg. Sie machen sich gegenseitig Vorwürfe, streiten sich in demselben Tone, in dem sich andere Komplimente machen. Und, gehen sie schmollend voneinander, — gleich fliegen süß-saure Billetts zu der Ungetreuen hinüber. Dienerinnen, Lakaien intriguierten. Freunde mischen sich ein. Bedingungen werden gestellt, verworfen, gemildert; man könnte meinen, es gälte die Interessen zweier Republiken miteinander zu versöhnen. Auch ich habe geliebt; (denn wer hätte diese Torheit nicht began-

gen?) und wenn ich dann gelegentlich einer Debatte, wo jedes seine Rechte und Gründe mit einer besseren Sache würdigen Wichtigkeit auseinandersetzte, unglücklicherweise auf den Inhalt unserer Gespräche achtete, konnte ich mich des Lachens nicht enthalten. Ich platzte einfach heraus. Wie indezent! Sie können sich denken, daß man darauf erst recht gravitatisch wurde, aber je ernster mein Gegner, desto heiterer ich, so daß ihm schließlich nichts anderes übrig blieb als auch so närrisch zu sein wie ich und die Angelegenheit mit dem gebührenden Leichtsinn zu behandeln. Ahmen sie diesem Beispiele nach, Marquis. Um seine Passionen zu rechtfertigen, sucht jeder ihnen eine gewisse Würde und Wichtigkeit zu verleihen. Jeder Mann hat seine Puppe, die er nach seiner Art vergöttert und beweihräuchert, und wenn Sie schon einen Wahn besitzen, so sorgen Sie wenigstens dafür, daß es kein trauriger sei; der wird andere Leute doch nur langweilen und Sie am allerersten.

25^{ter} BRIEF

Ich verdiene Ihren Vorwurf wegen der schlechten Meinung, die ich von meinem Geschlecht zu haben scheine. Ich sehe wohl, es muß ernstlich an meine Besserung gedacht werden. Wenn ich in einem fort Böses von meinem Nächsten rede, so werde ich Ihnen schließlich boshaft vorkommen. Ist es übrigens die Schuld der Frauen, wenn sie Euch über ihre wahren Beweggründe täuschen? Üben wir Gerechtigkeit! Alle würden offenherzig sein, wenn sie hoffen dürften, dadurch zu gefallen. Es gibt keine unter uns, die sich nicht tausendmal in ihrem Leben die Freiheit gewünscht hätte, die Ihr mißbraucht. Grade herausgesagt: glaubt Ihr, daß wir nicht im Innersten ebenso froh wären wie Ihr, wenn wir freimütig die wahre Absicht unserer Liebe eingestehen könnten? Da Euch aber nur die Schwierigkeiten reizen, so habt Ihr versucht, Euch selber Fesseln anzulegen. Ihr habt Sorge dafür getragen, daß eins von beiden verweigern mußte, was beide gleich stark begehrt. Und habt Ihr dabei etwa die schwierigere Rolle übernommen? Nein, keineswegs. Wir sind es, deren Ruhm man in der Geschicklichkeit der Vorstellung bestehen läßt. Ihr habt uns hier so gründlich ans Heucheln gewöhnt, daß alle





anderen Fähigkeiten unserer Seele dadurch in Mitleidenschaft gezogen wurden. Allmählich ist es soweit mit uns gekommen, daß wir aufrichtig zu sein glauben selbst dann, wenn wir heucheln. Beweis dafür das, was ich Ihnen neulich sagte: Wenn Euch die Frauen versichern, daß Euer Verdienst und Eure persönlichen Qualitäten sie nur in der Liebe zu Euch leiten, so bin ich fest davon überzeugt, sie meinen es ehrlich. Ich zweifle sogar nicht daran, daß, wenn sie weniger Zartgefühl in ihrer Denkweise bemerkten, sie ebensolche Anstrengungen machen würden sich diese Unschönheit zu verheimlichen als sie sich Mühe geben, häßliche Zähne zu verbergen, die ja ein noch so vollkommenes Gesicht entstellen. Ja sogar, wenn sie allein sind, würden sie es nicht wagen den Mund zu öffnen. Und indem sie sich und anderen immerzu diesen Defekt verbergen, vergessen sie ihn schließlich selber. Doch was hilft das alles? Das Innere der Dinge ist und bleibt halt so wie ich es Ihnen geschildert habe.

Und immerhin würde man beiderseits viel einbüßen, wenn die Frauen und Ihr Euch immer zeigtet wie Ihr seid. Man ist nun einmal übereingekommen, Komödie zu spielen, und wenn man jetzt seine wirklichen Gefühle zeigte, so hiefse das nicht mehr Schauspieler sein, sondern dem konventionellen

Charakter den wirklichen unterschieben. Auch ist die nackte Natur oft mißgestaltet; warum sollte man sich also darüber beklagen, daß Leute sie zu korrigieren und zu verschönern suchen? Genießen wir den Zauber, ohne dem Reiz, der uns unterhält und verführt, weiter auf den Grund zu gehen. Die Liebe sezieren, bedeutet sich von ihr kurieren. Psyche ging ihrer verlustig, weil sie sie kennen lernen wollte.

Ich komme wieder auf die Aufrichtigkeit der Frauen zurück. Glauben Sie etwa ja nicht, daß ich eine bessere Meinung von der Eurigen habe. Wenn ich gesagt habe, daß Ihr mit Unrecht über ihre Wahl und über ihre Gefühle für Euch stolz wäret; wenn ich gesagt habe, daß ihre Motive nichts weniger als schmeichelhaft für die Männer seien, so will ich hier noch hinzufügen, daß sich die Frauen gleichfalls täuschen, wenn sie etwa meinen, daß Eure Gefühle, wovon Ihr so viel hermacht, immer durch die Macht ihrer Reize oder ihrer Tugenden hervorgerufen würden. Wie oft kommt es vor, daß die Männer trotz aller respektvollen Annäherung, trotz ihrer so zarten und für die Eitelkeit der Frauen so schmeichelhaften Gefühle und trotzdem sie nur für und durch die Frauen zu atmen scheinen und nur ihr Glück im Auge haben wollen, wie oft, sage ich, kommt es nicht vor, daß sie sich dennoch durch

ganz andere Beweggründe bestimmen lassen! Studieren Sie einmal Ihre Freunde gründlich, und Sie werden sehen, was an Stelle seiner uneigennütigen Liebe dieser für geheime Wünsche hat, und wie jener nur beabsichtigt, eine Frau von hohem Range zu gewinnen oder ihr Vermögen mit ihr zu teilen. Ein dritter endlich läßt sich von noch traurigeren Motiven leiten; er benutzt sie dazu, um die Eifersucht einer anderen Frau zu erwecken, die er tatsächlich liebt. Er hat vielleicht sich nur an sie gemacht, um sich nachher damit bei jener zu brüsten, daß er sich mit Eklat von ihr getrennt hat. Mit einem Worte, was soll ich Ihnen sagen? Das Herz ist ein unentwirrbares Rätsel, eine Zusammensetzung aus lauter Widersprüchen. Wir glauben zu wissen, was drinnen vorgeht, wir sehen die Wirkung und haben doch zumeist keine Ahnung von der Ursache. Und wenn das Herz noch so aufrichtig seine Gefühle sagt: die Aufrichtigkeit gegen sich ist nicht über allen Zweifel erhaben. Vielleicht hat das, was es bewegt, ganz andere Ursachen, als die vermeintlichen. Daher wissen Mann und Weib fast nie, warum sie so und so fühlen und empfinden. Doch haben sie einmal eine Entscheidung getroffen, dann legen sie alles zu ihrem Vorteil aus, halten sich für ihre wirkliche Misere schadlos an ihrer Phantasie und gewöhnen sich — wie ich bereits ge-

sagt hatte — daran ihre Gefühle zu vergöttlichen. Und weil jedermann dabei seine Rechnung findet, so hat noch niemand daran gedacht, hierin Wandel zu schaffen oder überhaupt nur zu untersuchen, ob man sich nicht irre. Adieu! Wollen Sie mich heut abend besuchen, so werden Sie Leute bei mir antreffen, die Sie durch ihre Lustigkeit für den Ernst meiner Worte entschädigen dürften.

26^{ter} BRIEF

Marquis, Sie halten mich vielleicht noch für grausamer als die Gräfin. Die tut Ihnen ja allerdings manchmal Herzleid an, aber ich gehe sogar noch weiter: ich möchte am liebsten lachen . . . über dieses Herzleid. Doch nein: man kann nicht mehr auf Ihre Qualen eingehen und Ihrer Bedrängnis keine grössere Wichtigkeit beimessen als ich. In der That, wie kann man sich unterstehen, einer Dame eine Liebeserklärung zu machen, die mit Vergnügen jede Gelegenheit vermeidet, einem Gehör zu geben? Bald scheint sie gerührt, bald achtet sie so wenig als möglich auf Ihre Bemühungen um ihren Beifall. Man hört gern zu und antwortet scherzhaft auf die Schmeicheleien und

verwegenen Worte eines gewissen Stutzers von Profession, aber zu Ihnen redet man in ernsthaftem Tone und mit zerstreuter Miene. Wollen Sie einen zärtlichen und verliebten Ton anschlagen, so gibt man eine spafshafte Antwort oder lenkt vom Thema ab. — Das bringt Sie zur Verzweiflung oder schüchtern Sie ein . . . und ich behaupte: das Alles ist echte Liebe. Glauben Sie doch überhaupt nicht, dafs man, um vorwärts zu kommen, eine wirkliche Erklärung machen müsse. Eine Frau ist weit besser durch Ahnungen als durch Worte davon zu überzeugen, dafs sie geliebt wird.

Wissen Sie, warum man Sie nicht verstehen will? Weil man schon im voraus weifs, was Sie zu sagen haben. Wollte man Sie sprechen lassen, so wäre man verpflichtet, böse zu werden. Daher muften die affektierte Zerstreutheit und die spöttische Unaufmerksamkeit Sie grade darüber belehren, dafs man bereits alles erraten hat und durchaus nicht gleichgültig ist. Aber Ihre Schüchternheit, die Leidenschaft, auf die man daraus schliesst, und das Interesse, welches man bereits an Ihrem Zustande nimmt, schüchtern die Gräfin selbst ein wenig ein, so dafs die eigentliche Schwierigkeit von Ihnen kommt. Ein wenig mehr Kühnheit Ihrerseits würde beiden Teilen zustatten kommen. Denken Sie daran, was Ihnen neulich M. D. L. R. F. C.

sagte: „Ein Ehrenmann kann verliebt sein wie ein Narr, aber niemals darf er es sein wie ein Dummkopf.“

Nicht als ob ich Ihnen raten wollte keck zu sein, das würde Ihnen gegenwärtig schlecht bekommen. Um es mit Erfolg zu sein, muß man ein gewisses Recht darauf erworben haben, und auch dann darf man es nur zu gelegener Zeit sein. Jener Augenblick ist bei einer Herzensaffäre gar nicht so leicht zu berechnen. Dazu gehört eine ganz bedeutende Menschenkenntnis. Übereilung und Langsamkeit sind gleich gefährlich. Es gibt keine absolute Kühnheit, wohl aber eine relative je nach Maßgabe der Tugendhaftigkeit, die eine Frau zur Schau trägt: „Gar manche kann viel geben, wenn sie nur ganz wenig gibt,“ sagte Montagne, „und dieses Wenige kostet ihr mehr Überwindung als der Genossin ihr alles.“

Und hier haben Sie noch eine Maxime, die Ihnen nicht weniger von Nutzen sein wird: Attackieren Sie niemals eine Frau bevor Sie geprüft haben, wie weit Sie ihr gefallen; sind Sie ihr unglücklicherweise gleichgültig, dann können Sie sich auf die härteste Behandlung gefasst machen. Nichts schmeichelt unserer Eitelkeit mehr als die Gelegenheit mit unserer Tugend zu paradien zum Nachteil derer, die wir nicht lieben; und wehe dem Unbesonnenen, an dem wir ein

Exempel statuieren, um unseren Ruf zu befestigen: wir kennen keine Schonung; er ist ein Opfer, das wir mitleidlos unserem Ruhme schlachten. Ha, welche Genugthuung für uns, einen eklatanten Sieg davon zu tragen, zumal wenn er unserem Herzen gar nichts kostet. Sie haben ja ohne Zweifel solches Unglück nicht zu fürchten, aber für alle Eventualitäten möchte ich sogar den Fall vorsehen, wo Sie aus Ihrer Schüchternheit Kapital schlagen könnten. Es gibt Frauen, die wunderbar zu Ihrer gegenwärtigen Gemütsverfassung passen, und das sind die, welche gleichzeitig mit Ihrer ausgesprochenen Neigung die Anstrengungen bemerken, womit Sie die Neigungen verbergen wollen: Zwei Gefühle, die gleich schmeichelhaft für die Frauen sind, nämlich viel Liebe und noch mehr Achtung. Durch das eine erweisen Sie ihren Reizen Ehre, das andere ist ein ihrem Stolze gezollter Tribut. Einige und zwar die Zartfühlendsten, pflegen zu gewähren dem, der nicht zu fordern wagt; sie machen sich ein Vergnügen daraus, ihm Hoffnungen zu erwecken. Geht er dann zu weit in diesen Hoffnungen, so verletzt es sie weniger, weil es ihr eigenes Werk ist. Wenn daher eine Frau bemerkt, daß sie das Gefallen eines so schüchternen Mannes erregt hat, so benimmt sie sich gegen ihn, als ob sie sagen wollte: „Ihre Schüchternheit

beweist mir, wie sehr Sie mich achten und wie hoch Sie meine Tugend schätzen, doch man muß alles auf das richtige Maß zurückführen.“ Überzeugt, daß die Männer immer mit sich handeln lassen, schlagen wir anfangs ein wenig auf und, wenn wir auch wollen, daß man uns für unbesiegbare halte, so wünschen wir nichtsdestoweniger, daß man sich so benehme, als glaubte man es nicht. Das Wesentliche ist, daß man in der Praxis zwei scheinbar entgegengesetzte Dinge miteinander vereinigt. Sie haben nicht genügend Erfahrung, um das zu können. Wenn ich Sie nun sich selbst überlasse, so werden Sie, das sehe ich voraus, mich entweder durch verfehlte Schlussfolgerungen verletzen oder mich durch lächerliche Befürchtungen ungeduldig machen; und da ich nun das rechte Maß kenne, so will ich es gern selbst übernehmen, Sie all die Phasen durchmachen zu lassen, die mein Zartgefühl erfordert. Haben Sie erst einmal das nötige Vertrauen zu sich, so werden Sie schon allein weiter kommen. Und wenn Sie, wie vorauszusehen, über die Grenzen hinausgehen sollten, die ich Ihnen ja nur vorgeschrieben habe, damit Ihnen der Ruhm zuteil wird, sie zu überschreiten, dann werde ich einen Zorn zur Schau tragen, den nicht zu fürchten ich Sie gelehrt haben werde. So wird meiner Neigung und meinem Stolze Genüge geschehen.

Meiner Neigung, weil ich mir verschaffe, was ich zu mißbilligen schien, meinem Stolze, indem ich scheinbar beleidigt bin durch das, was meinen Wünschen die Krone aufsetzt. Man soll zum mindesten nicht glauben, daß wir beabsichtigen, keine Schwächen zu haben. Das Meisterwerk der Liebeskunst besteht darin, uns so viel Entschuldigungsgründe als nur möglich zu verschaffen, damit wir uns so wenig wie möglich vorzuwerfen haben, wie auch über Eure Kühnheiten böse zu werden und zugleich auch davon zu profitieren.

Sehen Sie, Marquis, dahin müssen Sie die Gräfin zu bringen versuchen. Wenn die Schüchternheit in der Liebe irgendwie nützlich sein kann, dann wählen Sie die Art von Schüchternheit, von der ich soeben sprach, und hüten Sie sich vor allen Dingen, jenen Respekt zu unterlassen, den die Frauen nun einmal beanspruchen. Sie brauchen nämlich eine Achtung, die Zuvorkommenheit und Schonung, nicht aber Blödigkeit oder Untätigkeit bedeutet. Die Achtung der Männer muß uns das sein, was ihnen unser Schamgefühl ist. Wenn nämlich dieses Schamgefühl ihrem Vergnügen mehr ein Reiz als ein Hindernis bedeutet, so wird dadurch der Wert ihres Sieges und der unserer Reize erhöht. Verlangen Sie nichts, zeigen Sie aber den heftigsten Wunsch etwas zu erreichen, und Sie

werden alles durchsetzen. Vielleicht müssen Sie an zwei aufeinander folgenden Tagen ein ganz verschiedenes Benehmen zeigen und dennoch eine vollkommene Sicherheit zur Schau tragen. Das Herz ist so voller Widersprüche, daß man unerschöpflich sein muß in der Art seiner Attacken.

27^{ter} BRIEF

Was Sie mir da schreiben, Marquis, ist es wirklich möglich? Was? Die Gräfin ist immer noch so streng mit Ihnen? Die sorglose Miene, womit sie alle Ihre Bemühungen hinnimmt, würde Sie untröstlich machen, wenn ich Sie durch meine Moral nicht beruhigte? Verlieren Sie nur nicht den Mut; ich weiß schon, wie das Rätsel zu lösen ist. Ich kenne Sie. Sie sind lustig, keck und voller Chancen im Verkehr mit den Frauen, so lange Sie keine Neigung zu ihnen verspüren, die aber, für die Sie etwas übrig haben, erfüllen Sie mit einer Ängstlichkeit, welche schon an Mutlosigkeit grenzt. Heut, wo Sie bereits sicher sein können, daß man Sie liebt, müssen Sie Ihr Betragen ändern. Überlassen Sie die feierlichen Worte und die schönen Gefühle den Seladons; mögen die als Muster der Voll-

kommenheit gelten. Ich als Frau kann Ihnen versichern, es gibt Augenblicke, wo wir lieber brüskiert als geschont werden wollen; die Männer verlieren durch ihre Ungeschicklichkeit mehr Herzen als die Tugend zu retten imstande ist.

Das letzte Mal führte ich eine wesentlich andere Sprache; ihre damalige Lage erforderte es. Aber jetzt sind Sie in ein Stadium gelangt, wo Sie nach Erfüllung aller schuldigen Rücksichten auch der Liebe etwas geben müssen. Bemerket erst der Liebhaber, daß er gefallen hat, so darf seine Leidenschaft sich nur noch als Eifer kundgeben; auf die Ungewißheit muß das Vertrauen folgen. Haben wir erst einmal unser Herz erraten lassen, so wollen wir in unserem Stolze immer mehr Schüchternheit einflößen: Je mehr man auf unseren Widerstand Rücksicht nimmt, desto mehr Respekt verlangen wir. Dabei möchten wir Euch ganz gern zurufen: „Um Himmels willen, setzt doch nicht gar so viel Tugend in uns voraus! Ihr hindert uns ja geradezu dagegen zu verstoßen.“

Hüten Sie sich davor, unsere Niederlage für etwas Schwieriges zu halten. Gewöhnen Sie allmählich unsere Phantasie daran, daß Sie an unserer Gleichgültigkeit zweifeln. Oft ist das sicherste Mittel geliebt zu werden, daß man so tut, als wäre man davon über-

zeugt, es zu sein. Eine sorglose Art zu denken ist uns willkommen. Wenn wir sehen, daß ein Liebhaber, möge er noch so überzeugt sein von unserer Erkenntlichkeit, uns mit allen unserer Eitelkeit angemessenen Rücksichten behandelt, so schliessen wir daraus unwillkürlich, daß er sich auch dann so benehmen wird, wenn er unserer Liebe ganz gewiß ist. Welches Vertrauen flößt er uns dadurch ein, und mit was für Hoffnungen darf er sich schmeicheln! Aber wenn er uns mahnt, auf unserer Hut zu sein, dann verteidigen wir nicht mehr unser Herz gegen ihn, dann kämpft nicht mehr unsere Tugend, sondern unser Stolz, und der ist der schlimmste und unbesieglichste Feind in den Frauen. Was soll ich Ihnen noch sagen? Wir wollen uns ja nur verhehlen, daß wir uns gern lieben lassen. Man muß die Frauen dahin bringen, daß sie sich einreden können, sie seien vergewaltigt oder überrumpelt worden. Überzeugen Sie die Gräfin davon, daß Sie sie darum nicht geringer achten würden, und ich stehe Ihnen für den Erfolg. Behandeln Sie sie so, wie ihr Charakter es verlangt: Sie ist heiter und leichten Sinnes; sie muß im neckischen Spiel zur Liebe kommen. Sie darf gar nicht einmal merken, daß sie Sie vor anderen Männern auszeichnet: Seien Sie eben so heiter als sie töricht ist; nisten Sie sich in ihrem Her-

zen sein, ohne daß Sie die Absicht zu haben scheinen. Sie wird Sie gern haben ohne es zu wissen, und eines Tages wird Sie höchlichst verwundert sein ohne es zu ahnen, auf so weitem Umwege zum Ziele gelangt zu sein.

28ter BRIEF

Ich muß Sie unaufhörlich bewundern, Marquis, wenn Sie Ihre Hochschätzung für die Gräfin mit der freien und bisweilen indiskreten Art und Weise des Chevalier vergleichen und daraus schliessen, daß Sie den Vorzug verdienen. Ich muß Ihnen Ihr eigenes Herz erklären und zeigen, wie falsch Sie urteilen. Der Chevalier ist nur galant; was er auch immer sagt, es hat weiter keine Konsequenzen oder scheint wenigstens keine zu haben. Bloße Frivolität und die Gewohnheit, allen hübschen Frauen, die ihm begegnen, Komplimente zu machen, lassen ihn reden. Mit seinen Beziehungen hat die Liebe wenig oder gar nichts zu schaffen. Gleich einem Schmetterling verweilt er bei jeder Blume nur einen Augenblick; er sucht nur vorübergehend Unterhaltung. Eine derartige Frivolität wird die Frauen kaum beunruhigen. Die Gräfin weiß

sein Geplauder außerordentlich zu schätzen, und, grade herausgesagt, sie kennt ihn als einen Mann, dessen Herz erschöpft ist. Die Frauen, die sehr viel von platonischer Liebe zu halten vorgeben, wissen sehr genau zwischen so einem Verehrer und einem Mann wie sie zu unterscheiden. Daher werden Sie mit Ihrem Benehmen immer viel gefährlicher sein. Sie rühmen mir Ihr respektvolles Betragen, aber verlassen Sie sich darauf, es ist gar nicht so weit her damit; das weiß die Gräfin auch ganz gut. Eine Leidenschaft wie die Ihre, hat keine respektvollen Ziele. Im Gegensatze zu dem Chevalier verlangen Sie Erkenntlichkeit, Höflichkeit, Gegenliebe und sogar Opfer. Die Gräfin erfafst mit einem Blick all diese Ansprüche oder, wenn sie diese nicht gleich durchschaut, so hat ihr doch die Natur die Fähigkeit gegeben zu ahnen, was für sie auf dem Spiele steht, falls sie sich von Ihnen das Geständnis einer Leidenschaft machen läßt, die sie bereits schon teilt. Selten prüfen Frauen die Gründe, welche sie bestimmen, sich zu ergeben oder Widerstand zu leisten; sie wollen sich nicht lange mit Definitionen abgeben, aber sie haben ein unwillkürlich richtiges Empfinden dafür, das ihnen Kenntnisse und Nachdenken ersetzt. Eine Art Instinkt warnt sie im Notfalle und leitet sie ebenso als der hellste Verstand. Ihre schöne Adelaide will ohne

Zweifel so lange inkognito genießen; eine solche Absicht läge auch in ihrem eigensten Interesse und wäre trotzdem keineswegs ein Resultat der Berechnung. Sie übersieht dabei ganz, daß die unter einem äußeren Zwange stehende Leidenschaft innerlich dadurch nur umsomehr Nahrung erhält. Wenn Sie auf mich hören, so lassen Sie diese Leidenschaft noch tiefere Wurzeln schlagen und geben der Flamme, die man verbergen will, die nötige Zeit, das Herz ganz und gar in Gluthen zu verzehren.

Übrigens müssen Sie zugeben, daß Sie in Ihrer Berechnung sich doppelt geirrt haben. Sie glaubten die Gräfin mehr zu respektieren als der Chevalier. Nun sehen Sie aber im Gegenteil, daß seine Courmacherei keinerlei Konsequenzen hat, während Sie dem Herzen oder, rund heraus gesagt, der Tugend der Schönen zu Leibe gehen. Andererseits hatten Sie sich eingebildet, ihre zerstreuten, gleichgültigen, achtlosen Mienen seien Vorboten Ihres Unglücks. Seien Sie guten Muts, es gibt keinen deutlicheren Beweis für eine Leidenschaft als die Anstrengungen, sie zu verbergen. Sobald die Gräfin Sie sanft behandelt, wenn Sie Ihre Neigung zu erkennen geben, sobald sie ohne Zorn sich Geständnisse machen läßt, ist auch ihr Herz in Mitleidenschaft, und Sie dürfen mir aufs Wort glauben, daß Sie geliebt werden.

29^{ter} BRIEF

Endlich, Marquis, hört man ohne Unwillen Ihre feierlichen Liebeserklärungen an und glaubt Ihnen, wenn Sie bei allem, was Ihnen heilig ist, schwören, daß Sie immerdar lieben werden. Werden Sie nun bald meinen Prophezeiungen Glauben schenken? Doch man würde, sagt man, Sie noch besser behandeln, wenn Sie vernünftig wären und sich auf bloß freundschaftliche Gefühle beschränkten. Der Titel Liebhaber, den Sie sich beilegen, empört die Gräfin . . . Nun, so streiten Sie sich nicht um Worte, wenn nur die Sache im Grunde dieselbe bleibt. Aber es macht Sie untröstlich, weil man an Ihrer Aufrichtigkeit und Beständigkeit zweifelt? Man mag Ihnen nicht vertrauen, weil alle Männer falsch und wortbrüchig seien; man mag Sie nicht lieben, weil alle untreu würden. Wie glücklich sind Sie und wie wenig kennt die Gräfin ihr eigenes Herz, da sie auf solche Weise Sie von ihrer Gleichgültigkeit zu überzeugen hofft! Soll ich den Inhalt dieser Gespräche auf ihren wahren Wert zurückführen? Sie ist gerührt von Ihrer Hingebung, doch die Klagen und die schlimmen Erfahrungen der Freundinnen haben sie überzeugt, daß die Beteuerungen der Männer immer falsch sind.

Ich verstehe ihre Ungerechtigkeit trotzdem nicht. Ich bin gewiß die letzte, die den Männern Schmeicheleien sagt, aber bei solchen Gelegenheiten sind sie fast immer aufrichtig. Verlieben sich die Männer in eine Frau, so heißt das mit anderen Worten, sie fühlen den Wunsch, sie zu besitzen. Nun lassen sie sich von der falschen Vorstellung dieses Besitzes zu der Meinung verleiten, der schöne Wahn würde nie ein Ende nehmen. Sie können sich eben nicht denken, daß das verzehrende Feuer eines Tages erlöschen werde. Das halten sie einfach für unmöglich. Darum schwören sie im guten Glauben, daß sie nie aufhören werden uns zu lieben. Der bloße Zweifel würde ihnen schon wie eine tödliche Beleidigung vorkommen. Aber sie versprechen eben mehr als sie halten können; sie sind nicht weitsichtig genug um zu begreifen, daß ein und dieselbe Liebe nicht dauernd ihr Herz auszufüllen vermag. Sie hören plötzlich auf zu lieben, ohne zu wissen warum, und haben manchmal sogar die Güte, sich Skrupeln zu machen über die Erkaltung ihrer Gefühle. Trotzdem behaupten sie noch lange, daß sie lieben, während alles schon aus ist. Wenn sie, aber sich eine Zeitlang Gewissensbisse gemacht haben, so siegt schließlich ihr Widerwille, und sie werden mit derselben Ehrlichkeit untreu, mit der sie versichert hatten, es niemals sein zu

wollen. Nichts ist so einfach: die Gährung einer entstehenden Liebe hatte in ihrem Herzen jenen verführerischen Reiz erzeugt. Nun ist der Zauber vorbei, ihr Blut hat sich abgekühlt; wie können wir ihnen das zum Vorwurf machen? Sie hofften ja ihr Wort einzulösen! Und die meisten Frauen sind im Grunde sehr glücklich darüber, daß die Männer, indem sie es brechen, ihrem Leichtsinn freien Lauf lassen.

Doch wie dem auch sei, die Gräfin macht Sie verantwortlich für die Unbeständigkeit der Männer; sie fürchtet, Sie werden es genau so machen, wie die übrigen Liebhaber. Ach, wie ungeschickt ist es doch von den Frauen, wenn sie durch solche Befürchtungen und Zweifel den Männern weismachen wollen, daß sie die Liebe fliehen und verachten. Sobald sie fürchten, daß man sie täuscht, und dennoch Hoffnungen erwecken, kennen sie bereits allen Zauber der Liebe. Was sie beunruhigt, ist allein die Angst, daß er ihnen zu früh entschwinden wird. Schwankend zwischen beständiger Furcht und Hoffnung, zagen und zittern sie davor, daß der schöne Traum nur gar zu bald ein Ende nehmen werde. Darum, Marquis, will jede Frau, die zu Ihnen im Tone der Gräfin spricht, mit andern Worten sagen: „Ich kann mir gar wohl die Seligkeit der Liebe denken; ich mache mir eine sehr verlockende Vor-

stellung davon. Glauben Sie, ich wünschte im Grunde nicht ebenso wie Sie ihre Wonne zu genießen? Aber, je entzückender das Bild ist, das ich mir davon mache, desto mehr fürchte ich, das es nur ein schöner Traum sein werde; und wenn ich mich weigere, mich ihm hinzugeben, so geschieht es aus Furcht davor, das das Glück nur gar zu bald ein Ende haben wird. . . . Werden Sie meine Leichtgläubigkeit auch nicht missbrauchen? Werde ich nicht eines Tages betruhen müssen, das ich Ihnen zu viel Vertrauen geschenkt habe, und ist dieser Tag wenigstens noch recht fern? Ach, wenn ich wenigstens hoffen könnte, lange die Früchte meines Opfers zu genießen, dann, seien Sie versichert, würden wir bald einig werden.“

30^{ter} BRIEF

Der Rivale, den man Ihnen gegeben hat, muß um so mehr gefürchtet werden, als er ein Mann ist, wie ich Ihnen riet, einer zu sein. Ich kenne den Chevalier: niemand ist fähiger wie er, eine Verführung nach allen Regeln der Kunst durchzusetzen. Ich möchte wetten, sein Herz ist ganz unberührt. Er attackiert die Gräfin kaltblütig: Sie sind verloren. Ein so leiden-

schaftlicher Liebhaber wie Sie macht tausend Schnitzer; die besten Chancen entgleiten seinen Händen. Alle Augenblicke gibt er sich eine Blöfse, und sein Unglück ist, daß ihm Übereilung und Zaghaftigkeit abwechselnd schaden. Er läßt sich tausenderlei Gelegenheiten, Terrain zu gewinnen, entgehen. Ein Mann dagegen, der die Liebe zu seinem bloßen Vergnügen betreibt, zieht aus der geringsten Kleinigkeit Nutzen; nichts entgeht ihm; er sieht seinen Fortschritt, kennt die schwachen Seiten und greift dort an: Alles ist seinem Zwecke dienbar, alles wird berechnet. Sogar seine Unklugheiten sind oft das Resultat reifer Erwägungen und fördern den Erfolg: kurz, er erlangt eine solche Überlegenheit, daß er im voraus das Datum seines Erfolges angeben könnte.

Hüten Sie sich wohl, Marquis, zuviel zu tun: zeigen Sie nicht so viel Liebe, daß die Gräfin sich erholen müßte von dem Übermaß Ihrer Leidenschaft, quälen Sie sie ein wenig, sorgen Sie dafür, daß sie ein bißchen Angst bekommt, Sie zu verlieren. Nie wird eine Frau Sie noch zuvorkommend behandeln, wenn Sie glaubt, Sie seien zu verliebt, um Sie im Stiche zu lassen. Weniger ihre Tugend als ihr Stolz macht sie unleidlich. Wie ein Kaufmann, dem man zuviel Lust nach seiner Ware gezeigt hat, so wird auch sie erbarmungslos immer mehr aufschlagen. Mäßigen Sie also einen unklugen Ungestüm.

Zeigen Sie weniger Leidenschaftlichkeit und Sie werden desto mehr erwecken. Wir fühlen erst den ganzen Wert eines Glückes in dem Augenblicke, wo es uns zu entschwinden droht. Ein wenig Zurückhaltung in der Liebe ist unerläßlich für das Glück beider Teile. Im Notfalle würde ich Ihnen sogar raten, ein bißchen frevelhaft zu sein. Bei jeder anderen Gelegenheit ist es zweifellos besser, ein Narr zu sein als ein Schelm, aber in galanten Dingen sind allein die Dummen Narren und die Schelme haben stets die Lacher auf ihrer Seite.

Allerdings muß ich gestehn, daß die Wahrheit dessen, was ich hier sage, sehr vom Gegenstand der Eroberung abhängt. Bei einer Frau von Erfahrung wird es sicher nützlich sein, meine Ratschläge zu beherzigen. Bei einer Novize hingegen wird man vielleicht ganz verschiedene Waffen anwenden müssen. Es verschlägt nichts, wenn man dieser zu erkennen gibt, welchen Eindruck sie auf uns gemacht hat; ihre Erkenntlichkeit richtet sich nach der Wirkung, die ihre Reize hervorbringen: Ihre Liebe ist das Thermometer der eigenen Liebe; sie erwidert eine Leidenschaft mit gleicher Heftigkeit und Dankbarkeit. Eine Weltdame dagegen bemerkt die Liebe nur mit den Augen der Eitelkeit und läßt Sie ein Gut nur um so teurer erkaufen, je höher Sie es selbst

bewerten. Sie sehen also, es gibt kaum absolute Wahrheiten; alle sind relativ. Adieu!

Ich habe übrigens einige Bedenken, Sie zu verabschieden, ohne Ihnen noch ein Wort des Trostes gesagt zu haben. Sie brauchen nicht den Mut zu verlieren. So gefährlich der Chevalier auch sein mag, Sie können ruhig in die Zukunft sehen. Ja, ich habe sogar den Verdacht, daß die schlaue Gräfin ihn nur auf der Bildfläche erscheinen liefs um Sie zu ängstigen. Ich will Ihnen nicht etwa schmeicheln, aber ich freue mich, Ihnen sagen zu können, daß Sie mehr wert sind als er. Sie sind jung, Sie debutieren in der Gesellschaft, man betrachtet Sie als einen jungen Menschen, der noch nicht geliebt hat. Der Chevalier hingegen hat gelebt. Welche Frau fühlte nicht den Unterschied? Freilich, welche Frau, die ihn fühlt, wird ehrlich genug sein, es einzugestehn?

31^{ter} BRIEF

Redlichkeit in der Liebe? Marquis, was fällt Ihnen ein? Ach! Sie sind ein Schwärmer. Ich werde mich in acht nehmen und Ihren Brief zeigen; Sie müßten sich ja seiner schämen. Also Sie können sich nicht beherrschen wie ich's Ihnen riet?

. Früher hätten Sie mit Ihren großen, reinen Gefühlen Ihr Glück gemacht. Damals behandelte man die Liebe als eine Ehrensache. Doch heute, wo die Korruption der Zeit alles verändert hat, ist die Liebe nur noch ein Spiel von Eitelkeit und Laune. Ihre Unerfahrenheit gibt Ihnen Vorzügen eine frostige Herbeheit, die Sie unfehlbar zugrunde richten würde, wenn Sie nicht schliesslich verständig genug wären, sich den Sitten der Zeit anzubequemen. Heutzutage darf man sich nicht mehr geben wie man ist. Alles ist Schein, alles ist Miene, Zeichen und Geste. Alles spielt Komödie, und die Männer haben guten Grund, es ebenso zu machen; sie haben einsehen gelernt, dass niemand dabei gewinnen würde, wenn die andern immer sagten, was sie Gutes oder Böses von uns denken. An Stelle der Aufrichtigkeit sind konventionelle Phrasen getreten. Und wie durch Ansteckung hat sich das auch auf die Galanterie übertragen. Trotz Ihrer großen Prinzipien werden Sie zugeben müssen, dass dieser Höflichkeit genannte Brauch, wenn er nicht bis zur Ironie oder zum Verrat geht, eine beherzigenswerte soziale Tugend ist. Denn bei jedem Umgang, zumal aber im galanten Verkehr, hat man es gar sehr nötig, anders zu scheinen als man wirklich ist. Bei wie vielen Gelegenheiten kann der Liebhaber nur gewinnen, wenn er das Übermass seiner

Leidenschaft verbirgt, bei wie vielen andern würde er zu kurz kommen, wenn er nicht mehr Neigung heuchelte als er wirklich hat! Ich stelle mir die Gräfin wohl richtig vor; sie ist gewandter als Sie. Ich bin sicher, sie verbirgt ihre Gefühle für Sie umso eifriger, als Sie die Beweise Ihrer Liebe vervielfältigen möchten. Ich wiederhole daher: je weniger Sie preisgeben, desto besser wird man Sie behandeln. Quälen Sie die Gräfin ein bißchen; machen Sie sie ängstlich um Ihre Treue; denken Sie an die Zukunft. Das ist das sicherste Mittel zu erfahren, was Sie ihr wert sind.

32^{ter} BRIEF

Mie eifersüchtig, Marquis! . . . Oh wie beklage ich Sie! Man könnte Ihnen einen guten Dienst leisten, wenn man die Angst verscheuchte, die Ihnen die Beharrlichkeit des Chevalier verursacht. Das halte ich aber kaum für möglich; Sie rühmen sich ja Ihrer Gefühle, und da Sie sich einbilden, sie seien ein Beweis Ihrer Liebe und Ihres Zartsinnes, wie sollte man Ihnen beibringen, daß Sie darauf verzichten müssen? Wollten Sie jedoch die Art jener Gefühle etwas näher prüfen, so würden Sie als deren Quelle

weniger die Liebe zu der Gräfin als Ihre eigene Eitelkeit entdecken, und Sie würden dann auch zu der Einsicht gelangen, daß diese Gefühle ebenso demütigend für Sie als beleidigend für die Gräfin sind.

Ja, ja, Marquis, so wie Sie mir Ihre Eifersucht im letzten Briefe schildern, ist sie nichts anderes als ein Schmerz darüber, daß ein Anderer Eindruck macht auf das Herz, das Sie allein auszufüllen sich für würdig halten. Gestehen Sie es nur ein: Wenn Sie die Regungen solch einer verletzten Eitelkeit genauer zu verfolgen wagten, so würden Sie als höchsten Beweis der Liebe eine absolute Zurückhaltung und eine ausgesprochene Gleichgültigkeit gegenüber den Anderen verlangen. Sie würden wünschen, daß man nur auf Sie achtete, daß man Sie mit niemandem vergleichen könnte und daß man offen die Bemühungen der verführerischsten Männer verschmähte.

Sie fürchten, es könnte Ihnen jemand das Herz der Gräfin abspenstig machen. Heißt das nicht beweisen, wie teuer Ihnen ihr Besitz ist? . . . Seien Sie einmal ehrlich! Gestehen Sie ruhig ein, daß Ihre Unruhe weit geringer sein würde, wenn der Verlust eines so kostbaren Gutes nicht den Rivalen voraussetzte, der es Ihnen vermöge seiner Überlegenheit entreißen könnte. Nicht mehr geliebt werden, ist ja bloß ein Malheur; eine

pure Laune kann es verursachen; aber ersetzt werden, einen Anderen vorgezogen sehen, welch eine Demütigung! Und das seltsamste, sogar für einen so zartsinnigen Liebhaber wie Sie einer zu sein scheinen wollen, ist, daß man sich über das eine tröstet, während man sich das andere nie verzeihen kann. Sie ahnen vielleicht nicht den eigentlichen Grund davon. Es ist folgender: das eine verletzt die Liebe, das andere die Eitelkeit. Aber ist diese Eitelkeit denn berechtigt? Heißt es nicht gewissermaßen einen Rivalen verdienen, wenn man ihn fürchtet? Heißt das nicht eingestehn, daß man irgend jemanden für würdig hält uns den Vorrang streitig zu machen? Haben Sie doch eine bessere Meinung von sich, Marquis! Nicht durch Angst befestigt man die Treue einer Geliebten; die Angst kann im Gegenteil nur dazu dienen, sie wankend zu machen. Das bedeutet ja, die Geliebte mit Empfindungen vertraut zu machen, deren bloße Vorstellung ihr schon wie ein Verbrechen vorkommen muß. Indem Sie ihre Unbeständigkeit fürchten, gewöhnen Sie sich daran, die Unbeständigkeit als etwas Mögliches und weniger Tadelnswertes zu betrachten. Außerdem machen Sie ihr ja die Treue zu einem Vorzuge. Tragen Sie eine absolute Sicherheit zur Schau, Sie werden dadurch nicht einmal den Gedanken in ihr aufkommen lassen, daß sie

einen andern lieben könnte, als Sie. Wagt man es, einem Manne untreu zu werden, der seiner immer so sicher ist? Würde es immer so sicher sein, wenn er nicht tatsächlich den Vorzug vor andern verdiente? Sehen Sie, das ist die Logik der Frauen.

Sie wissen übrigens sehr gut, daß Eifersucht für sie selbst etwas Beleidigendes hat. Denn ihre Treue verdächtigen heißt, sie der Untreue zeihen, ihren guten Sitten mißtrauen, sie tyrannisieren und sich von Vorwürfen und Zwang gegen sie das versprechen, was man von ihrer Neigung nicht erhalten konnte. Kann ein Herz, das man sich um diesen Preis erhält, das Glück eines zartfühlenden Mannes ausmachen? Oder vielmehr, erhält man sich ein Herz um diesen Preis? Heißt es nicht sich selbst erniedrigen, wenn man von dem andern Teile eine so schlechte Meinung hat?

Das ist die Eifersucht wie sie leibt und lebt bei fast allen Liebhabern. Ich frage Sie nun: Kann man sie noch als einen Beweis der Liebe betrachten? Aber ich kenne eine Eifersucht ganz anderer Art, von der ich Ihnen keine bessere Vorstellung geben kann, als indem ich Ihnen die Abschrift eines Briefes sende, den ich einmal an den Grafen von Coligny geschrieben habe.

Brief des Fräulein von Lenclos an
den Grafen von Coligny.

„Wie ungerecht Sie sind, mein lieber Graf! Wie, all meine Worte haben Sie nicht beruhigen können? Die Besuche, die uns der Herzog von * * * macht, betrüben Sie immer noch. Ich sehe schon, Sie verwechseln mich mit den Frauen, die in der Liebe ohne Treu und Redlichkeit sind. Lernen Sie nur meinen Charakter besser kennen: gefielen Sie mir wirklich nicht mehr, und hätte der Herzog tatsächlich Ihre Stelle in meinem Herzen eingenommen, so würde ich nichts Gescheiteres haben tun können, als es Ihnen ganz naiv einzugestehen, und ich würde mich wohl gehütet haben, Ihre Vorwürfe erst abzuwarten und zu verdienen. Lassen Sie mir Gerechtigkeit widerfahren und versuchen Sie jenes Taktgefühl nachzuahmen, das ich mir Ihnen gegenüber zum Prinzip gemacht habe. Glauben Sie denn wirklich, daß ich nicht manchmal auch Ihretwegen beunruhigt war? Meinen Sie etwa, ich hätte kaltblütig Ihre Bemühungen um die Präsidentin mit angesehen und ohne Beunruhigung den Bericht von Ihren Soupers bei Hortense mit angehört, von Ihrem Musizieren bei der Marschallin? Habe ich bei dieser Gelegenheit die geringste Klage laut werden lassen? Ich glaube nicht. Die Furcht, Ihnen auch

nur den geringsten Kummer zu bereiten, Ihnen Zwang aufzuerlegen oder Ihr Vergnügen zu stören, hat mich stets davon abgehalten. Bei unserer Liebe habe ich immer nur Ihr Glück im Auge gehabt. All mein Streben war darauf gerichtet, meine Rivalinnen durch angenehmes Wesen zu übertreffen und Sie bei mir Freuden höherer Art finden zu lassen als all das, was sie Ihnen zu bieten vermöchten. Da gewöhnliche Frauen in der Liebe nur ihr eigenes Glück oder ihre Eitelkeit im Auge haben, so bekommt ihre Eitelkeit etwas Launenhaftes und Tyrannisches. Wie verschieden davon die meinige! Dafür entstammt sie auch einer ganz anderen Quelle: keine Frau hat einen Liebhaber wie den meinigen, und darum verdanke ich ihm meine Ruhe. Mein lieber Graf hat das nötige Mafs von Klugheit und Zartgefühl; diese beiden Eigenschaften haben mich stets in Sicherheit gewiegt gegenüber allen unternehmungslustigen Frauen. Ich weifs nicht, ist es Klugheit oder Eitelkeit, aber ich habe mir stets mit der Hoffnung geschmeichelt, dafs er einen Unterschied würde zu machen wissen zwischen einer ihm wirklich zugetanen Frau und solchen, die allein durch Eitelkeit sich leiten liefsen. In den Augen eines Gecken ist eine Neckerei eine Avance, eine Höflichkeit eine Auszeichnung; das geringste oft nur ironische Lob erscheint ihm als Liebeserklärung; ein

frivoler Geschmack kommt ihm wie eine echte Leidenschaft vor. Da er nicht anspruchsvoll ist in der Wahl des Gegenstandes, so wird ihm alles gefallen, was nur irgend wie unverhoffte Gunst aussieht. Aber ein Mann wie Sie weiß alles nach seinem wahren Werte zu würdigen: Affektiertheit gilt ihm nicht als Empfindung, Falschheit nicht als Freimütigkeit, Schein nicht als Wirklichkeit. Sein Ruhm besteht nicht in der Eroberung aller Herzen, er ist nicht darauf erpicht, allgemein zu gefallen, sobald er die Person gefunden hat, die allein seine Achtung verdient; ihr Herz zu erweichen, sie sich zu erhalten und sie vor allen anderen auszuzeichnen, darauf allein ist er bedacht. Eine ganze Anzahl anderer können noch zu seiner Unterhaltung beitragen, können sogar Gegenstand seiner Höflichkeiten werden, können ihn aber nicht ernstlich interessieren. Wie oft habe ich mir nicht gesagt: der Graf ist augenblicklich bei Hortense oder bei der Präsidentin; möglicherweise verweilt er sogar gern dort, eine andere als ich ist also Veranlassung zu seiner Unterhaltung und Freude, doch er ist glücklich und das genügt mir. Das Interesse, das er an ihnen nimmt, gleicht nicht den Freuden, die er bei mir genießt. Das Glück der Liebe ist verschieden von allem, was nichts mit Liebe zu tun hat. Der Graf ist bei mir nicht von derselben Heiterkeit, wie bei anderen

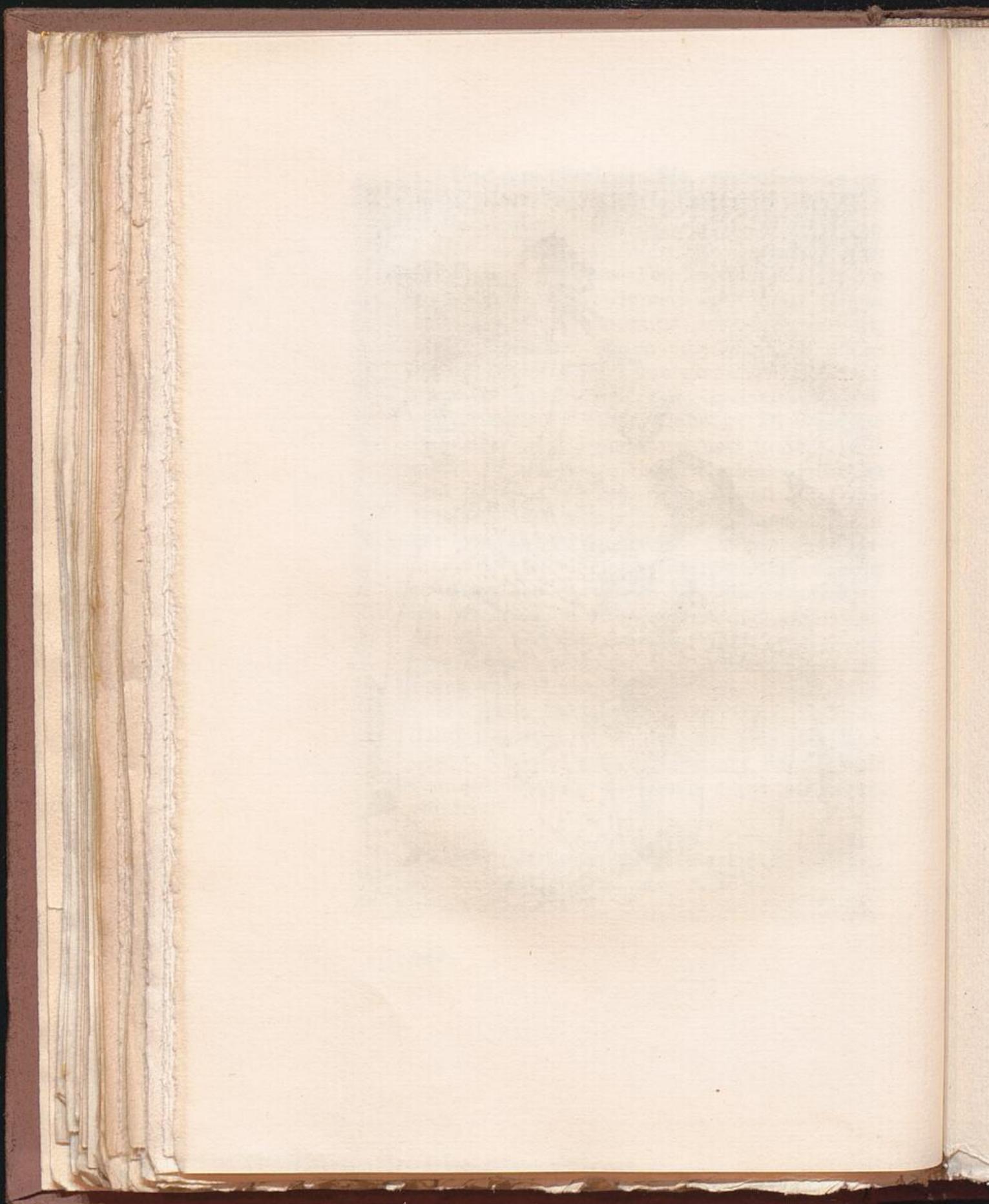
Frauen; seine Blicke, seine Besorgnis, seine geringsten Gesten, sobald sie mir gelten, bekommen ein ganz anderes Gepräge. Darum bin ich, weit entfernt davon, die anderen zu hassen, im Gegenteil erfreut darüber, daß sie dazu beitragen, seine Vergnügungen zu differenzieren; ich bin ihnen sogar dankbar, ich habe sie gern und liebe ihn in ihnen. Übrigens, lieber Graf, je liebenswürdiger Sie sind, desto schmeichelhafter wird es für mich sein, daß Sie mit ihnen verkehren ohne daß Ihr Gefallen an mir abnimmt. Doch sollte ich fürchten müssen, daß ich Ihnen eines Tages gleichgültig würde? Wenn mich eins über den Verlust Ihres Herzens trösten könnte, so würden es die Vorzüge und die Schönheit meiner Rivalin sein.

Sollte es die Präsidentin sein, die Sie mir vorziehen könnten? Sie ist munter, lebhaft, angenehm; aber das alles ist sie vermöge ihres Temperamentes. Wird es Hortense sein? ihre Augen sind zärtlich und schmachtend; sie hat Anmut, Sanftmut, aber all diese Vorzüge sind bei ihr natürliche Veranlagung. Sollte ich endlich vielleicht die Marschallin zu fürchten haben? sie vereinigt allerdings mit einem edlen Wuchse die Kunst, sich zu schmücken; sie ist pikant und geistreich; aber ihr Hauptverdienst ist die Gewohnheit, die Sucht, von allen Männern bemerkt zu werden und alle Frauen zu demütigen.

Und nun überlegen Sie, worauf meine geringen Vorzüge zurückzuführen sind. Der Liebe allein verdanke ich sie. Von ihr allein erhalten sie Sein und Wert: ihr entstammt jene Lebhaftigkeit meines Temperamentes, die Sie so hoch schätzen; sie verleiht meinen Augen jenen feuchten Schimmer, der Sie begeistert, meinem Körper seinen edlen Gang, meiner Kleidung Geschmack, meiner Schönheit Glanz, meinem Geiste Heiterkeit, meinem Schweigen Ausdruck. Ohne Liebe ist alles in mir und um mich ohne Lust und Leben. Mit einem Worte, Graf, Ihnen verdanke ich alles und nichts der Natur, dem Zufall oder der Eitelkeit. Ich wünschte, alle Männer knieten vor mir, Ihnen zu Ehren. Da Sie aber immer noch an meinen Gefühlen zu zweifeln scheinen, so sprechen Sie ein Machtwort, ich werde mich ihm beugen und nicht wieder den Gegenstand Ihrer Unruhe bei mir empfangen. Glauben Sie ja nicht, daß ich Ihnen damit ein Opfer bringe. Und selbst wenn jener Entschluß mich eine Überwindung kostete, so bedenken Sie, daß alle Opfer, die ich Ihnen brachte, die Bande, welche uns fesseln, nur noch enger schlingen würden.“

Das, Marquis, ist die einzige Eifersucht, die man fühlen und erwecken soll.





33^{ter} BRIEF

Acht Tage langes Schweigen! Mein Herr, ich fange an besorgt zu werden! . . .

Also Sie haben meine Ratschläge mit Glück befolgt: Ich gratuliere Ihnen! Was ich aber nicht billige, ist, daß Sie traurig sind, weil man Ihnen kein Gegengeständnis gemacht hat. Dieses „Ich liebe Sie“ ist also etwas gar so Kostbares in Ihren Augen? Seit vierzehn Tagen suchen Sie die Gefühle der Gräfin zu enträtseln und das ist Ihnen geglückt. Sie kennen ihre Neigung; was verlangen Sie mehr? Würde ein formelles Geständnis Ihnen ein größeres Recht auf ihr Herz geben? Wahrhaftig, ich finde Sie sehr seltsam; denn, wissen Sie, es gibt schließlich nichts Ärgerlicheres für eine vernünftige Frau als die Hartnäckigkeit, womit die Durchschnittsverweigerer das ihnen verweigerte Geständnis verlangen. Ich begreife Sie nicht: in den Augen eines taktvollen Liebhabers ist ja doch eine solche Weigerung viel kostbarer als ein positives Geständnis. Wollen Sie in Ihrem eigenen Interesse einen guten Rat hören? Anstatt eine Frau damit zu quälen, sollten Sie ihr lieber Ihre wachsende Neigung verbergen. Sorgen Sie dafür, daß Sie geliebt werden, bevor Sie sich ihre eigene

Liebe eingesteht. Gibt es dann etwas Reizvolleres als mit anzusehn, wie ein Herz, ohne es selbst zu ahnen, sich allmählich für uns interessiert, immer wärmer und wärmer und schliesslich ganz zärtlich wird? Welch ein Vergnügen, im Geheimen all diese Gemütsbewegungen zu geniefsen, sie zu leiten, sie anzufachen, sie zu beschleunigen und sich seines Sieges zu freuen, bevor noch die Schöne ahnt, daß man nach ihrer Niederlage trachtet? Das nenne ich Vergnügen. Glauben Sie mir, Marquis: benehmen Sie sich gegen die Gräfin, als wenn ihr das Geständnis bereits entschlüpft wäre. Freilich hat man Ihnen noch nicht gesagt „Ich liebe Sie“, aber eben weil man Sie liebt, wird man es noch nicht gesagt haben. Im übrigen aber wird man bereits alles getan haben, um Sie davon zu überzeugen. Wie viele von uns Frauen haben nicht bereits die höchste Gunst erwiesen, bevor Sie noch das verhängnisvolle Wort aussprechen wollten!

Die Frauen befinden sich ja auch in keiner geringen Verlegenheit. Sie wünschen zum mindesten ebenso sehr Euch ihre Neigung zu gestehn als Ihr uns. Aber was wollen Sie? Die Männer, höchst erfinderisch in der Kunst, sich selber Schwierigkeiten zu bereiten, sehen ja etwas Beschämendes in so einem Geständnis von seiten der Frau. Welche Vorstellung man immer haben möge

von unserer Art zu denken und zu empfinden, so ein Geständnis demütigt uns stets, denn, wenn wir auch noch so unerfahren sind, wir fühlen doch sofort die Konsequenzen. Dieses „Ich liebe Sie“ an sich ist freilich kein Verbrechen, aber die Folgen erschrecken uns. Und wie sollten wir sie uns auch verhehlen? Wie sollten wir so blind sein, nicht zu merken, was notwendigerweise daraus werden muß? Und achten Sie ferner darauf: die Beharrlichkeit, womit Sie dieses Geständnis fordern, ist weniger Ihrer Liebe als Ihrer Eitelkeit zuzuschreiben. Ich bestreite, daß Ihr uns über die wahren Motive unserer Eindringlichkeit täuschen könnt. Die Natur hat uns mit einem wunderbaren Instinkte begabt; dieser befähigt uns, genau zu unterscheiden zwischen der Sprache der Leidenschaft und allem, was ihr fremd ist. Immer voller Nachsicht gegenüber den Wirkungen einer Liebe, die wir einflößen, werden wir alle Unvorsichtigkeiten, allen Übereifer, ja sogar alle Torheiten verzeihen, die Ihr Liebhaber begehen könnt; aber Ihr werdet uns immer unerträglich finden, sobald unsere Eigenliebe mit der Euren zusammenstößt. Und man sollte es kaum glauben: Ihr könnt uns zur Empörung bringen durch Dinge, die für Euer Glück gar nicht in Betracht kommen. Eure Eitelkeit hängt sich an Kleinigkeiten und hindert Euch am Genuß

wirklicher Vorteile. Begnügt Euch doch damit, Euch an der Gewissheit zu berauschen, daß Ihr von einer anbetungswürdigen Frau geliebt seid; kostet das Vergnügen aus, es ihr selbst zu verbergen, ohne sie dabei zu tyrannisieren. Und, wenn Ihr durch ewige Quälereien ihr endlich ein „Ich liebe Sie“ entlocken würdet, was werdet Ihr dabei gewinnen? Wird Eure Ungewissheit damit ein Ende haben? Werdet Ihr sicher sein, ob Ihr es nicht mehr der Gefälligkeit als der Liebe verdanket? Ich muß doch die Frauen besser kennen. Man kann Euch durch ein erzwungenes Geständnis täuschen, das allein der Mund ausspricht; niemals aber werdet Ihr getäuscht werden, durch das unfreiwillige Zeugnis einer Leidenschaft. Mit einem Worte: die wahrhaft schmeichelhaften Geständnisse, wir machen sie nicht, sie entschlüpfen uns.

34^{ter} BRIEF

Und den Gipfel der Freude haben Sie erreicht? Es ist also entschieden, man opfert Ihnen den Rivalen und Sie triumphieren? Wie schnell Ihre Eitelkeit zu befriedigen war! Ich würde lachen, wenn Ihr vermeintlicher Sieg schliesslich dazu führte, daß man Ihnen eines Tages den Abschied gibt. Wie dann,

wenn das Opfer, dessen Sie sich rühmen, nur ein erheucheltes wäre? Wenn die Gräfin Sie nun bloß zum Courmacher genommen hätte, um im Herzen des Chevalier eine Liebe neu zu entfachen, die zu Ende ging? Glauben Sie, es wäre ein Wunder, wenn Sie nur als Veranlassung dienten zur Eifersucht des einen und als Werkzeug zur Intrigue des andern? Alle Männer denken wie Sie; sie bilden sich ein, wenn man ihnen einen Rivalen opfert, so sei das ein Beweis für ihre Überlegenheit. Wie oft ist so ein Opfer eine bloße Kriegsliste! Oft ist das Opfer selbst ebenso ehrlich erfreut darüber als der Sieger. Und wenn das Opfer zufällig kein ehrliches sein sollte, so ist zweierlei möglich: Entweder die Schöne hatte den Rivalen lieb oder sie hatte ihn nicht lieb. Im ersten Falle ist der Umstand, daß sie ihn laufen läßt, ein Beweis dafür, daß sie ihn nicht mehr lieb hat, und dann ist es gewiß kein Ruhm, bevorzugt zu werden. Wenn sie ihn überhaupt nicht liebte, so kann man sich den angeblichen Sieg doch erst recht nicht zur Ehre anrechnen? In beiden Fällen trügen sie ihn über einen Mann davon, der ihr gleichgültig, vielleicht sogar verhaßt war.

Es gibt noch eine andere Möglichkeit, vorgezogen zu werden, ohne daß die Wahl einem zum Ruhme gereicht, nämlich wenn die Eitelkeit der Angebeteten stärker ist als

ihre Neigung. Ich sage das zu unserer Schande: Selten wird ein Verehrer, der nur seine Liebe darzubieten hat, lange mit einem Nebenbuhler rivalisieren können, der von hoher Geburt ist und Dienerschaft hat und Landbesitz. Errödet eine Frau über das geringe Vermögen ihres Verehrers, trägt sie nur deshalb Bedenken, ihn für ihren Sieger zu erklären und rechnet sie es sich gar zum Verdienste an, ihn darum zu opfern, so wird sie nie um einen guten Grund verlegen sein, ihm den Laufpafs zu geben. Gott behüte, daß ich etwa glaubte, Sie hätten derartigen Motiven Ihren Erfolg zu verdanken. Ich halte die Gräfin für viel zu ehrlich verliebt, als daß nicht Ihr Sieg das Resultat ihres guten Geschmackes und Ihrer Vorzüge sein müfste; aber ich wollte Ihnen nur zeigen, wie oft man über seine Triumphe erröten müfste, wenn man die wahren Gründe kennen würde.

35^{ter}. BRIEF

Also es ist nicht mehr der Chevalier, der Sie beunruhigt: die Gräfin empfängt bei sich viel mehr Männer als Frauen und das ängstigt Sie. . . . Anstatt sich darüber zu beklagen, sollten Sie sie lieber in dieser Gewohnheit bestärken. Ich

habe sogar Frauen gekannt, die ihren Freundinnen rieten, eine Anzahl auserlesener Männer zu empfangen und so wenig Frauen wie möglich bei sich zu sehen, weil sie überzeugt waren, daß die Schmeicheleien jener für eine junge Person lange nicht so gefährlich wären als das Beispiel und die Ratschläge dieser.

Es gibt wenig Frauen, die sich nicht theils durch Unvorsichtigkeit, theils durch wirkliche Fehler kompromittiert hätten. Mit beiden macht das Publikum keinen Unterschied; es wirft sie in denselben Topf und hat von dem Wirt eine ebenso schlechte Meinung als von dem Gast. Die Ruhe der Gräfin würde durch den Besuch solcher Frauen nicht minder gefährdet sein als ihr Ruf. Der Klatsch in solchen Gesellschaften, der Neid der Frauen untereinander, würden Ihnen ewige Unannehmlichkeiten bereiten. Und welchen Vorteil hätte sie von Ihnen? Durch die Möglichkeit beständiger Berührung würde man doppelt eifersüchtig auf sie sein; ihre schönsten Vorzüge würden ein beständiger Gegenstand der pikantesten Spöttereien werden; ihre Neigung zu Ihnen, ihre Treue, ihre Aufmerksamkeiten würden nur ein ironisches Lob finden, über das sie viel mehr erröthen müßte, als über die Courmacherei der liebenswürdigsten Männer. Im Gegenteil, der Wunsch, auch die Achtung der letzteren zu verdienen,

die Furcht, von denen durchschaut zu werden, welche Absichten auf sie haben könnten, die Charakterfestigkeit, die man im Verkehr mit ihnen erlangt, stützen die Treue einer Frau, befestigen sie in ihren Grundsätzen und sind oft die besten Freunde einer lebenswürdigen Hausfrau.

Ja, auf die Gefahr hin, Sie zu ärgern, gehe ich sogar noch weiter: ich bin fest überzeugt, daß die Gesellschaft selbst der vernünftigsten Frauen für eine junge Dame sehr gefährlich werden kann. Die Tugend vernichtet in uns nicht jenen latenten Neid, der in moralischer Hinsicht das charakteristischste Merkmal unseres Geschlechtes ist: Man kann sehr gescheit und dennoch immer neidisch und mithin schlecht sein. Die junge Dame hat eigentlich von diesen ehrenwerten Frauen keine ihrer Tugend hinderlichen Ratschläge zu fürchten, aber sie läuft eine andere nicht zu unterschätzende Gefahr: Fast alle Damen, die sich in der Gesellschaft als die Vernünftigen aufspielen, sind entweder im Niedergange oder sie sind in ihrem Äufseren von der Natur vernachlässigt oder sie benehmen sich hart und unleidlich gegen alles, was weibliche Liebenswürdigkeit bedeutet. Diese drei Spezies haben ungefähr dieselben Interessen und immer dieselben Absichten, nämlich die gefeierten Frauen zu lästern und ihnen alle Verdienste zu

nehmen. Anfangs tragen sie eine große Verachtung gegen das angenehme Äußere und die Grazie der Jugend zur Schau, dann versuchen sie der Überlegenheit seelischer Vorzüge, die natürlich ihr Steckenpferd sind, Geltung zu verschaffen. Da sie aber sehen, daß die Männer taktlos genug sind, der Schönheit, den angenehmen Talenten und der Heiterkeit den Vorzug zu geben, so verkleinern sie schließlic, so sehr sie können, diese Vorzüge der junge Leute. Sie sind die Celeno's der Fabel; sie verderben alles, was sie berühren. Ich füge hier die Abschrift eines Briefes bei, der eine wunderbare Erläuterung zu dieser meiner Ansicht gibt. Ich brauche Ihnen ja nicht zu sagen, wie er in meine Hände gelangte: ich habe immer sorgfältig alles gesammelt was dazu dienen kann, das Dunkel des menschlichen Herzens zu lichten.

Liebe Freundin!

Je mehr ich jetzt drüber nachdenke, desto mehr überzeuge ich mich davon, daß wir auf diesem Wege nicht zum Ziele kommen: Unsere Ironie, unsere beständigen Epigramme, ja selbst Haß und Verachtung scheinen mir keineswegs die geeigneten Waffen, um unserer gemeinsamen Freundin die Vorteile wieder zu entreißen, die sie in ihrer Jugend und in ihren spärlichen Reizen findet. Unser

Betragen verrät zu sehr unsere Absichten; es wird uns unbeliebt machen und, wenn wir ihr offen den Krieg erklären, so werden wir schliesslich die traurige Tatsache erleben, dass man uns auch noch bemitleidet. Schlagen wir fortan lieber eine andere Taktik ein, suchen wir ihren Verkehr, werden wir ihre Freundinnen, geben wir uns Mühe ihr Vertrauen zu gewinnen, benützen wir den Kredit, den uns unser Alter notwendigerweise bei einer so jungen Person verschaffen muss. Wir müssen sehen, dass wir sie lenken und dass wir ihre Vertrauten werden. Ich stehe Ihnen dafür: Mit einem bischen Geschicklichkeit und Geduld bringen wir sie dahin, schliesslich nur nach unserem Willen zu denken und zu fühlen. Der Sieg ist uns gewiss, wenn wir sie gegen jene eitle Vergnügungen gleichgültig machen, deren ganze Frivolität wir ihr zu Gemüte führen müssen: Anstatt der äusseren Reize, womit die Natur sie reichlich schmückte, muss sie hohe seelische Vorzüge, anstatt der Flatterhaftigkeit die Umsicht, anstatt der Meinung das Sophisma, anstatt der Vertrauensseligkeit das Misstrauen, anstatt des leichten Wortgeplänkels den philosophischen Ton schätzen lernen. Mit einem Worte: Machen wir sie tüchtig und wertvoll, dass wir den Zauber lösen, der alle Männer anlockt und fesselt. Wir riskieren dabei freilich, das wir aus

einer amüsanten und hübschen Frau eine gründliche machen, aber uns bleibt dann nichts zu wünschen übrig. Wir haben sie daran gewöhnt, ihre besten Qualitäten preiszugeben: alle ihre Tugenden werden ihr keinen Erfolg dafür bieten, und in kurzer Zeit wird sie so unbegehrte und so lächerlich sein, als wenn sie alt und häßlich wäre. Eifersucht zeigen, heißt die Überlegenheit der Rivalin eingestehn; die Rivalin aber vernichten unter dem Vorwand, ihre Vollendung zu wollen, ist das Meisterwerk der Intrigue und der Gipfelpunkt der Genugthuung.

Was sagen Sie zu solchen Grundsätzen, Marquis? Würden den Namen der Schreiberin des Briefes nennen, Sie würden mir nicht glauben. Sie gilt für das grade Gegenteil. Man hält Sie für frei von Leidenschaften und Vorurteilen, man behauptet, sie sei die Reinheit und Offenheit selbst; es gibt keine edleren Grundsätze, kein unberührteres Herz, keine uneigennützigere Freundin! Und nun glauben Sie noch an die Tugenden — — —

36^{ter} BRIEF

Können Sie mir verzeihen, Marquis? Ich habe Ihrer Betrübniß gelacht. Sie nehmen alles so tragisch! Einige Unvorsichtigkeiten, sagen Sie, haben Ihnen den Zorn der Gräfin zugezogen und Sie seien trostlos deswegen. Sie haben ihr mit einer Innigkeit die Hand geküßt, daß alle Welt es bemerkt hat. Sie hat Ihnen öffentlich Ihre Indiskretion zum Vorwurf gemacht, und Ihre offenbare, die anderen Frauen verletzende Vorliebe für die Gräfin haben Sie den pikanten Spötteleien der Marquise, ihrer Schwägerin, ausgesetzt. Unleugbar schreckliche Vorkommnisse! Sind Sie wirklich so einfältig, daß Sie sich wegen eines geheuchelten Zornes unrettbar verloren glauben? Sie ahnen wohl nicht einmal, daß man Ihr Betragen billigt? Dann muß ich Sie also davon überzeugen, und zu diesem Zwecke bin ich allerdings gezwungen, Sie in seltsame Mysterien der Frauenseele einzuweihen. Doch ich will in meinen Briefen durchaus nicht immer mein Geschlecht verteidigen. Ich schulde Ihnen Offenheit, ich hab's versprochen und halte es.

Fine Frau schwankt beständig zwischen zwei unvereinbaren Gefühlen, zwischen dem Wunsche zu gefallen und der Furcht vor

Schande. Nun stellen Sie sich unsere Verlegenheit vor. Einerseits sind wir heiß erpicht darauf, ein Publikum zu haben für die Wirkung unserer Reize. Unaufhörlich plagt uns die Sorge, gefeiert zu werden, wir sind entzückt, wenn wir Gelegenheit finden, andere Frauen zu demütigen, wir möchten sie zu Zeuginnen unserer Siege machen. Und gelingt das, können Sie dann unsere Genugthuung ermessen? Unsere Rivalinnen sind trostlos; ihre Indiskretionen, die ja nur Beweise dafür sind, was für Gefühle wir einflößen, entzücken uns desto mehr, je größer ihre Verzweiflung ist. Diese und ähnliche Torheiten überzeugen uns weit mehr davon, daß man uns liebt, als eine gar zu große Behutsamkeit, die nimmermehr unseren Reizen Ruf verleiht.

Doch wie viel bitteres Gift wird andererseits in so viel süße Freuden geträufelt! Neben all den Vorzügen geht die Bosheit der Konkurrentinnen und manchmal auch Eure Verachtung einher. Das ist ein trostloses Geschick! In der Gesellschaft kennt man nicht den Unterschied zwischen Frauen, die Euch gestatten, sie zu lieben, und solchen, die Euch willfährig sind. Allein und kalten Blutes wird eine verständige Frau immer den guten Ruf der Berühmtheit vorziehen. Aber neben den Rivalinnen, die ihr den Preis der Schönheit streitig machen könnten, kommt

ihr nichts dem Vergnügen des Sieges über andere gleich, müßte sie auch darüber den guten Ruf einbüßen, worauf sie so stolz war, und müßte sie auch tausendmal sich kompromittieren. Bald wird sie Euch belohnen, indem sie Euch den Vorzug gibt. Anfangs freilich wird sie nur aus Dankbarkeit zu handeln glauben, in der Tat aber geschieht es aus Neigung; weil man nicht undankbar werden möchte, wird man zärtlich.

Glauben Sie nach alledem noch, daß Eure Indiskretionen uns ärgern können? Wenn wir dadurch verletzt scheinen, so tun wir nur so vor der Welt.

Sie wären der erste, der eine übergroße Nachsicht tadeln würde, doch hüten Sie sich eine solche Nachsicht falsch aufzufassen. Täten wir nicht so, als ärgerten wir uns bei solchen Gelegenheiten, so müßten wir wirklich beleidigt sein. Wir weisen Euch den Weg und mahnen Euch zur Klugheit; ist das nicht unsere Rolle? Brauchen wir Euch noch zu sagen, welches die Eure ist? Man hat mir oft gesagt, Gesetze wörtlich nehmen, hieße sie nicht verstehen. Seien Sie sicher, daß Sie am besten unsere Absichten erfüllen, indem Sie sie zu deuten wissen.

37^{ter} BRIEF

Endlich erfüllen sich Ihre Voraussagungen; die Gräfin läßt nicht mehr zum Rückzug blasen. Nach Ihrer Meinung will sie jetzt nur noch Ihre Treue erproben? Sie können sie jetzt noch so sehr kompromittieren durch deutlich erkennbare Auszeichnungen, durch die Unvorsichtigkeit, womit Sie Ihre Leidenschaft verraten; sie findet keine Worte des Tadels mehr; die geringste Entschuldigung von Ihren Lippen erstickt jeden Vorwurf in ihrem Munde, und ihr Zorn ist so liebenswürdig, daß Sie alles tun, um ihn zu verdienen. Oh wie frohen Herzens theile ich Ihre Freude über einen solchen Erfolg! Aber wenn Sie ihr wirklich Achtung zollen, dann sorgen Sie dafür, daß dieser Zustand, so schmeichelhaft er auch für Sie sein möge, nicht lange dauert. Wie schlecht doch die Frauen, die um ihren guten Ruf besorgt sind, ihre wirklichen Interessen wahrnehmen. Warum verdoppeln und verdreifachen sie durch eine erheuchelte Ungläubigkeit die Gelegenheit zu übler Nachrede? Werden Sie denn nie begreifen, daß durchaus nicht immer während der Zeit, wo sie zärtlich sind, ihr guter Ruf in Gefahr ist. Die erheuchelten Zweifel an der Aufrichtigkeit der ihnen entgegengebrachten Neigung

setzen sie in den Augen der Welt oft weit mehr herab als eine Niederlage: Solange sie ungläubig sind, werden sie durch tausenderlei Unvorsichtigkeiten kompromittiert: sie setzen einen Teil ihres Rufes auf das Spiel. Ein Liebhaber läßt keine Gelegenheit vorübergehen, ihnen Beweise seiner Ergebenheit zu liefern. Er hält die indiskretesten Bemühungen und die deutlichsten Bevorzugungen für die besten Mittel, zum Ziele zu kommen. Aber kann er sie auch anwenden ohne daß alle Welt was merkt, ohne daß alle anderen Frauen es übel nehmen und sich durch pikante Sticheleien zu rächen versuchen? Sobald die Präliminarien erledigt sind, das heißt, sobald wir uns aufrichtig geliebt glauben, wird nichts nach außen hin bemerkbar, nichts wird ruchbar. Erkennt man trotzdem unsere Liaison mit feinem Spürsinn, so geschieht das nur vermöge der Erinnerung an die Vorgänge jener bereits verstrichenen Zeit, die für die eigentliche Liebe eine verlorene war. Wie seltsam das alles ist: gerade die Anstrengungen, die man machte, um seine Tugend zu wahren, gerade sie schaden dem guten Rufe. Warum sich erst solchen Unzuträglichkeiten aussetzen? Und schließlichs muß man sich doch ebensogut ergeben.

Meine Bemerkungen, ich weiß es wohl, wären zu jenen Zeiten fruchtlos gewesen, als die Ungeschicklichkeit der Männer sehr viele

Frauen vor den Kopf stiefs. Aber heutzutage, wo die Keckheit der Sausewinde uns so hilflos macht, heute, wo es seit der Erfindung des Schießpulvers erwiesen ist, daß es keine uneinnehmbare Festungen mehr gibt, warum sollte man sich heutzutage noch den Beschwerlichkeiten einer langen Belagerung aussetzen, wenn es doch sicher ist, daß wir schliesslich nach allerhand Anstrengungen und Mühseligkeiten kapitulieren müssen? Dies möge Ihre lebenswürdige Gräfin sehr wohl beachten. Sie wird sehen, welchen Gefahren sie sich durch ein allzulanges Mißtrauen in Ihre Gefühle aussetzt: sie muß zum Glauben gezwungen werden durch die Sorge um ihren guten Ruf und vielleicht besser noch dadurch, daß man ihr noch mehr Grund gibt, Ihnen ein Vertrauen zu schenken, welches sie Ihnen ohne Zweifel kaum verweigern dürfte.

38^{ter} BRIEF

Was Marquis, mein letzter Brief hat Sie geärgert; Sie wollen durchaus, daß es nicht unmöglich sei in unserem Jahrhundert tugendhafte Frauen zu finden? Ja wie denn? Hab ich jemals das Gegenteil behauptet? Indem ich die Frauen mit belagerten Festungen verglich, habe ich

doch nicht behauptet, daß es nicht auch Städte gäbe, die nicht eingenommen werden? Und wie sollte ich auch? Es gibt ja sogar Frauen, die niemals angegriffen wurden. Sie sehen also, daß ich ganz Ihrer Meinung bin. Trotzdem will ich mich noch deutlicher erklären, damit Sie mich nicht mehr chikanieren; hier also mein Glaubensbekenntnis über diesen Artikel; ich glaube also steif und fest an kluge Frauen in dem Falle, daß sie niemals attackiert wurden, oder unter der Voraussetzung, daß sie es nicht in der richtigen Weise wurden. Ich glaube ferner an kluge Frauen, wenn sie, obwohl angegriffen und richtig angegriffen, weder Temperament, noch heftige Leidenschaft, noch Freiheit, noch einen hassenswerten Mann hatten. Ich bekomme hier Lust, Ihnen bei dieser Gelegenheit ein ziemlich lebhaftes Gespräch mitzuteilen, das ich über diese Frage in meiner Jugend mit einer Prüden hatte, welcher durch ein aufsehenerregendes Abenteuer soeben die Maske vom Gesichte gerissen worden war. Ich besaß damals noch keine Erfahrung und beurteilte noch die anderen mit jener Strenge, die man solange beibehält, bis einem eigene Fehler mehr Nachsicht gegen den Nächsten gelehrt haben. Ich hatte mir vorgenommen, schonungslos gegen das Betragen jener Frau Front zu machen; sie erfuhr es; wir sahen uns einige Male bei einer meiner Verwandten.

Eines Tages nahm sie mich beiseite und mit folgender kleiner Ansprache machte sie einen Eindruck auf mich, den ich nie vergessen werde:

„Nicht um Ihnen Vorwürfe zu machen über das, was Sie gegen mich gesagt haben, möchte ich ohne Zeugen mit Ihnen reden,“ sagte sie, „ich möchte Ihnen vielmehr nur einige Winke geben, die eines Tages wertvoll für Sie werden könnten. Sie haben mein Betragen mit einer Strenge getadelt, Sie betrachten mich gegenwärtig mit einer Verachtung, woraus ich ersehe, wie stolz Sie darauf sind, daß Sie noch nicht zu Falle kamen. Sie glauben Tugend zu besitzen, eine Tugend, die Sie niemals im Stiche lassen wird. Das, liebes Kind, sind eitle Illusionen Ihrer Eigenliebe. Ich halte mich für verpflichtet, Sie über Ihre Unerfahrenheit aufzuklären und Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Sie anstatt dieser Tugend, auf die Sie so stolz sind, sicher zu sein, lieber daran zweifeln sollten, ob Sie sie überhaupt besitzen. Diese Einleitung wundert Sie; schenken Sie mir Ihre Aufmerksamkeit und Sie werden bald die Wahrheit meiner Worte einsehen lernen.“

Niemand hat Ihnen bisher von Liebe gesprochen; Ihr Spiegel allein hat Ihnen gesagt, daß Sie hübsch sind. Ihr Herz, ich sehe es an Ihrem ganzen harmlosen Ge-

baren, hat sich noch nicht enthüllt, oder besser gesagt: die Stimme der Natur hat sich noch nicht hören lassen. Solange Sie in diesem Zustande bleiben, solange man Sie, wie es jetzt geschieht, im Auge behält, bürgere ich für Sie. Aber wenn das Herz gesprochen haben wird, wenn diese an sich schon entzückenden Augen von einem Gefühle Leben und Ausdruck bekommen haben werden, sobald sie die Sprache der Liebe reden werden und eine innere Unruhe Sie erregt, sobald Wünsche, durch die Skrupel einer guten Erziehung nur halb erstickt, Sie mehr als einmal im Geheimen erröthen ließen, dann werden die steten Bemühungen, Ihrer Erregbarkeit Herr zu werden, die Strenge gegen andere mildern; die Fehler der anderen werden Ihnen verzeihlicher erscheinen. Die Empfindung für Ihre eigene Schwäche wird Ihnen nicht länger gestatten, Ihre Tugend als unfehlbar zu betrachten. Ihr Erstaunen wird noch wachsen: Ihre Tugend wird Ihnen so wenig nützen im Kampfe gegen eine zu stürmische Neigung, daß Sie zweifeln werden, ob Sie überhaupt jemals diese Tugend besessen haben. Kann man behaupten, daß ein Mann tapfer ist, solange er sich nicht geschlagen hat? Ebenso ist es mit uns. Nur die Angriffe, denen wir ausgesetzt sind, können unserer Tugend Existenz verleihen, wie die Gefahr sie der Tapferkeit verleiht. So-

lange man nicht dem Feinde ins Auge geblickt hat, weiß man nicht, wie sehr er zu fürchten ist und bis zu welchem Grade wir ihm Widerstand werden leisten können. Damit also eine Frau sich rühmen könne, aus eigener Kraft gründlich tugendhaft und klug zu sein, darf keinerlei Gefahr, und wäre sie noch so groß, kein Beweggrund, und wäre er noch so zwingend, kurzum: darf sie nichts zu Falle bringen. Die günstigste Gelegenheit, die heisseste Liebe, die absolute Sicherheit des Geheimnisses, das vollkommenste Vertrauen zu dem Angreifer dürfen sie nicht wankend machen. Um also zu wissen, ob eine Frau in des Wortes wahrster Bedeutung tugendhaft sei, müßte man voraussetzen, daß sie all den vereinten Gefahren entgangen wäre; denn ein Widerstand an sich würde nichts beweisen da, wo der Liebe das Temperament fehlte oder dem Temperamente die Gelegenheit. Ihre Tugend würde immer zweifelhaft sein, so lange nicht zu gleicher Zeit ein Angriff mit allen Waffen erfolgt wäre. Denn man könnte dann immer noch sagen, daß sie bei einer anderen Konstitution der Liebe nicht widerstanden hätte, oder daß bei einer günstigen Gelegenheit ihre Tugend sich als nicht standhaft erwiesen haben würde.“

„Auf die Art,“ erwiderte ich ihr, „gäbe es ja überhaupt keine tugendhafte Frau, denn

ich glaube nicht, daß man je eine Frau finden könnte, die mit so vielen Feinden zugleich zu kämpfen gehabt hätte.“ — „Das kann schon sein,“ erwiderte sie, „aber wissen Sie auch den Grund? Weil es so vieler Feinde gar nicht bedarf, um uns zu besiegen; einer von ihnen genügt!“

Ich widersprach: „Sie behaupten also, daß unsere Tugend nicht von uns abhängt, da Sie sie ja abhängig machen von der Gelegenheit und so vielen anderen Ursachen, die nichts mit unserem Willen zu schaffen haben.“ — „Gewiß nicht,“ meinte sie, „ich bitte Sie: steht es in Ihrer Macht, sich ein lebhaftes und ruhiges Temperament zu geben? Liegt es in Ihrem Willen, sich gegen eine heftige Leidenschaft zu verteidigen? Hängt es von Ihnen ab, Ihre Lebensumstände so einzurichten, daß Sie nie allein sind mit einem Liebhaber, den Sie anbeten, der sich seiner Vorzüge bewußt ist und sie auszunutzen versteht? Hängt es von Ihnen ab, zu verhindern, daß seine Neigung, selbst wenn sie anfangs ganz harmlos wäre, auf Ihre Sinne allmählich naturgemäfs wirkt? Doch gewiß nicht: das Gegenteil behaupten, hiefse sagen, es läge im Belieben des Eisens sich vom Magneten anziehen zu lassen. Und Sie meinen, daß Ihre Tugend Ihr Mut sei? Wie können Sie sich eines Vorteils rühmen, der Ihnen jeden Augenblick entrissen werden kann!

Die Tugend der Frauen ist, wie alles Gute, das wir genießen, eine Gabe des Himmels. Und diese Gunst grade könnte uns ja der Himmel versagen. Bedenken Sie also, wie unvernünftig es ist, sich ihrer zu rühmen. Erkennen Sie also endlich die Ungerechtigkeit, die darin liegt, grausam zu mißhandeln diejenigen, die das Unglück hatten, schon bei ihrer Geburt ein unbezähmbares Verlangen nach Liebe mitzubringen, die eine heftige Leidenschaft überrumpelte oder die in einem unglücklichen Augenblicke zu Falle kamen, in dem Sie selbst ebenfalls unterlägen wären. —

„Soll ich Ihnen noch einen anderen Beweis für die Richtigkeit meiner Ideen geben? Ich will diesen Beweis aus Ihrem eigenen Betragen herleiten. Sie sind doch fest davon überzeugt, daß keine tugendhafte Frau jemals unterliegen darf? Es ist viel leichter für sie, den Männern durch erheuchelte Strenge die Lust zum Angriff zu benehmen als sich gegen ihren Angriff zu verteidigen. Beweis dafür: Man erzieht die jungen Mädchen dazu, so zurückhaltend als möglich zu sein. Ja man tut sogar noch mehr: eine verständige Mutter verläßt sich weder auf die guten Grundsätze der Tochter, noch auf ihre Furcht vor der Schande, noch auf die ihr eingimpfte schlechte Meinung über die Männer, sondern sie überwacht sie eben:

sie macht es ihr unmöglich, der Versuchung zu unterliegen. Was veranlaßt sie zu all den Vorsichtsmaßregeln? Diese Mütter fürchten die Schwächen ihres Zöglings, wenn sie ihn auch nur einen Augenblick der Gefahr aussetzen. Und wie oft kommt es trotz aller schützenden Maßnahmen vor, daß die Liebe sie dennoch überwältigt? Ein gut erzogenes Mädchen ist stolz auf ihre Tugend, weil sie sie für ihr eigenes Verdienst hält. Doch fast immer ist sie eine gefesselte Sklavin, die Dank dafür verlangt, daß sie nicht entflieht. In welchen Schichten finden Sie die gefallenen Mädchen? In denen, die nicht reich oder nicht glücklich genug sind, sie mit aller möglichen Vorsicht zu behüten; da, wo die Männer ihnen viel kecker, viel leichter und häufiger nachstellen können, und wo die Erziehung, das gute Beispiel und die Sehnsucht nach einem glücklichen Heim keine Stütze bieten. Zwei Stiegen tiefer und Sie wären als eines jener Wesen zur Welt gekommen, auf die Sie so verächtlich hinabblicken. In zwei Tagen vielleicht schon wird all die fremde Hilfe, die Ihre Tugend stützt, ohnmächtig zusammenbrechen, und Sie werden noch viel verächtlicher sein als die andere, denn Sie hätten sich weit besser vor dem Unglück schützen können.

„Ich raube Ihnen indessen nicht das Verdienst Ihrer Tugend, um Sie zu hindern, ihr

treu zu bleiben. Indem ich Ihnen Ihre Schwäche zu Gemüte führe, will ich Sie nur ein wenig zur Nachsicht mahnen gegen die, welche eine zu stürmische Leidenschaft oder eine unselige Verkettung von Umständen in eine für sie selbst so demütigende Lage gebracht haben. Meine einzige Absicht ist, Ihnen begreiflich zu machen, daß Sie sich eines Vorteils rühmen dürfen, den Sie sich nicht selbst verdanken und dessen Sie morgen schon beraubt sein können.“

Sie wollte noch mehr sagen, doch es unterbrach uns jemand. Bald sollte ich mich durch eigene Erfahrung davon überzeugen, daß ich keine so gute Meinung mehr von vielen Tugenden haben dürfte, die mir früher so imponiert hatten, die meinige mit inbegriffen.

39^{ter} BRIEF

Ich bin ganz Ihrer Meinung, Marquis. Obgleich meine Ihnen gestern mitgeteilten Gedanken in der Theorie richtig scheinen, wäre es trotzdem gefährlich, wenn sich alle Frauen davon überzeugen ließen. Nicht allein durch das Gefühl ihrer Zerbrechlichkeit werden sie anständig bleiben, sondern durch die innere Überzeugung, daß

es in ihrer Gewalt sei zu unterliegen oder zu widerstehen. Wird man einen Soldaten zur Tapferkeit anspornen, indem man ihn davon überzeugt, daß er besiegt werden wird? Doch haben Sie nicht bemerkt, daß die Dame in meinem Briefe ein persönliches Interesse daran hatte, ihrem Systeme Anerkennung zu verschaffen? Freilich, wenn man ihre Darlegungen mit den Augen der Philosophen ansieht, scheinen sie zum mindesten wahr. Trotzdem wäre zu fürchten, wenn wir so über Tugend uns zu urteilen erlaubten, daß wir schließlich alle Regeln für problematisch erklären müßten, die wir als ein unantastbares Gesetz hinnehmen, und befolgen sollen. Eine Frau davon überzeugen, daß sie ihre Tugend nicht sich selbst verdanke, das hiesse sie ihrer wichtigsten Stütze berauben; ich möchte behaupten, ihre Überzeugung sei ihr eigenes Werk, das sie verteidigt. Die Konsequenz einer solchen Moral wäre eine allgemeine Entmutigung. Außerdem würde sie nur in der Praxis dazu dienen, den Fehltritt einer Frau in deren eigenen Augen zu vermindern. Doch kommen wir zu Dingen, die Sie mehr interessieren.

Endlich nach so vielen Ungewissheiten und Gemütsregungen sind Sie sicher, daß man Sie liebt? Sie haben einen jener zärtlichen Momente heraufbeschworen, wo die Gräfin ihr Geheimnis nicht länger wahren

konnte. Man hat das Wort gesprochen, das zu hören Sie so heifs verlangten. Das wird Ihre Liebe nicht nur nicht verringern, sondern sie sogar noch steigern; Sie sind der glücklichste der Männer. . . . Wüßten Sie, wie ich mich über Ihr Glück freue, es würde noch gröfser sein.

Soll ich Ihnen aber etwas sagen? Diese Angelegenheit entwickelt sich nach einer Richtung, die mich beunruhigt. Wie Sie sich erinnern, waren wir darüber einig, dafs die Liebe ein wenig leicht gewonnen werden müfste. Sie sollten höchstens ein vorübergehendes Gefallen daran finden und nicht nach allen Regeln der Kunst leidenschaftlich werden. Ich sehe, die Dinge werden alle Tage ernster. Sie benehmen sich mit einer Feierlichkeit, die mich beängstigt. Die Erkenntnis wahrer Verdienste, solide Eigenschaften und ein guter Charakter werden schon Beweggründe Ihrer Liaison und vereinigen sich mit körperlichen Reizen, um Sie heillos verliebt zu machen. Ich habe es nicht gern, wenn sich so viel Hochschätzung in ein rein galantes Abenteuer mengt. Das gestattet nicht genug Beweglichkeit, das beschäftigt, anstatt zu amüsieren. Ja ich fürchte, Ihr Handel wird noch eine schwere Wendung nehmen. Aber Sie werden vielleicht nur allzubald noch mehr Ansprüche machen, und die Gräfin wird zweifellos durch neue Kämpfe

Euer Verhältnis neu beleben. Ein zu langer Friede würde eine tödliche Langweile hineinbringen. Gleichförmigkeit ist der Tod aller Liebe. Sobald der Geist der Ordnung sich einer Herzensangelegenheit bemächtigt, schwindet die Leidenschaft und der Rest ist Müdigkeit, Langweile und Überdruß.

40ter BRIEF

Frau von Sévigné teilt also meine Meinung nicht über die Ursachen der Liebe? Sie behauptet, viele Frauen kennen die Liebe nur von der schönen Seite und nie hätten die Sinne etwas mit den Bündnissen des Herzens zu schaffen gehabt. Wenn man sie hört, scheint das, was sie mein „System“ nennt, selbst wenn es begründet wäre, immer deplaciert in dem Munde einer Frau und von schlimmen Folgen für die Moral.

Das, Marquis, sind nun gewiß schwere Vorwürfe. Sind sie berechtigt? Ich glaube nicht. Ich sehe zu meinem Bedauern, daß Frau von Sévigné meine Briefe nicht in dem Sinne gelesen habe, in dem sie niedergeschrieben wurden. Ich und Systeme! Wahrhaftig, sie tut mir zuviel Ehre an; ich bin nie fleißig genug gewesen, auch nur welche aufzustellen. Ich denke mir übrigens, ein System ist nichts an-

deres als ein schwerer philosophischer Traum. Möchte sie nun alles, was ich Ihnen gesagt habe, als ein Spiel der Phantasie betrachten? Dann allerdings werden wir nie zusammenkommen. Ich erfinde nichts; ich schildere reale Dinge. Ich will, daß man eine Wahrheit eingesteht, und um das zu erreichen, beabsichtige ich nicht den Verstand zu überumpeln, sondern das Gefühl zu befragen. Vielleicht ist sie von einigen meiner Behauptungen überrascht gewesen, die für mich so klar waren, daß ich es nicht erst der Mühe wert hielt, sie zu beweisen. Aber bedarf es denn überhaupt erst eines geometrischen Kompasses, um die gröfsere oder geringere Wahrheit einer galanten Maxime zu entdecken?

Außerdem bin ich eine so geschworene Feindin aller akademischen Erörterungen, daß ich gern klein beigeben möchte. Frau von Sévigné kennt, sagen Sie, eine Anzahl platonisch liebender Damen. Gut, ich verzichte auf die Ausnahmen, wenn sie nur meine Hauptthese bestehen läßt. Ja, ich will sogar zugeben, wenn Sie es verlangen, daß es tatsächlich solche privilegierte Seelen gibt. Ich habe niemals die Temperamentsvorzüge leugnen hören. Darum habe ich über Frauen dieser Art nichts zu sagen. Ich kritisiere; man hat ihnen nichts vorzuwerfen. Aber ich glaube sie auch nicht loben zu

dürfen; ich begnüge mich damit, ihnen Glück zu wünschen. Indessen, schauen Sie nur genauer hin und Sie werden schon die Wahrheit dessen einsehen, was ich Ihnen zu Beginn unseres Briefwechsels sagte: „Das Herz will einen Inhalt haben.“ Führt die Natur es nicht oder nicht mehr zur Liebe, so suchen seine Empfindungen einen anderen Gegenstand, gar Manche scheint heute nur deshalb unempfindlich für die Liebe, weil sie alle Gefühle darin bereits verausgabt hat. Der Graf von Lude,*) sagt man, sei nicht immer der Frau von Sévigné gleichgültig gewesen. Ihre Zärtlichkeit für Frau von Grigeon nehme sie jetzt ganz und gar in Anspruch.

Nach ihr hätte ich mich übrigens gegen die Frauen arg vergangen. Als eine Person von christlicher Liebe hätte ich die Fehler verbergen müssen, die ich bei meinem Geschlechte etwa entdecken würde oder, richtiger gesagt, die mein Geschlecht mich in mir hat entdecken lassen. Aber glauben Sie denn, Marquis, glauben Sie denn, die Frauen wären beleidigt, wenn, was ich über sie gesagt habe, an die Öffentlichkeit käme? Lernen Sie sie besser kennen. Im Gegenteil, sie würden dabei Ihre Rechnung finden. Wenn man Ihnen sagte, daß sie ein mechanischer

*) Obermeister der Artillerie.

Instinkt zur Liebe treibt, muß ihnen das nicht angenehm sein? Denn damit würde man ja wieder jenen Fatalismus, jene unwiderstehliche Sympathie in Kredit bringen, womit sie so gern ihre Irrungen entschuldigen und an die ich nicht so recht glaube, weil ich überzeugt bin, daß man ihnen widerstehen kann. Wenn Sie dagegen behaupten, die Liebe sei das Werk der Vernunft, so würden Sie grade dadurch ihrer Eitelkeit den schwersten Schlag versetzen: Sie würden sie verantwortlich machen für ihre gute und schlechte Wahl.

Ja, ich wiederhole es, alle Frauen werden mit meinen Briefen zufrieden sein. Die Metaphysischen, das heißt, die der Himmel mit einer glücklichen Konstitution begnadet hat, werden darin mit Vergnügen ihre Überlegenheit über die anderen Frauen erkennen; sie werden nicht verfehlen, sich zu der Zartheit ihrer Empfindungen Glück zu wünschen und sie als ihr eigenes Werk zu betrachten. Die aber, welche die Natur aus weniger zartem Stoffe geformt hat, werden mir ohne Zweifel einige Dankbarkeit schulden, weil ich ein Mysterium enthülle, das sie im Geheimen schwer bedrückte. Man hat ihnen zur Pflicht gemacht, ihre kleinen Neigungen zu verbergen; sie sind ebenso eifrig, diese Pflicht zu erfüllen, als sie bemüht sind, ja kein Vergnügen sich entgehen zu lassen; sie haben also ein In-

teresse daran, daß man ihre Wünsche er-
rate, ohne daß sie sich durch Worte zu
kompromittieren brauchen. Drum wird, wer
immer ihr Herz entdeckt, ihnen einen wich-
tigen Dienst leisten. Ich bin sogar überzeugt
davon, daß die, welche im Innern die gleichen
Empfindungen haben wie ich, sich zu aller-
erst eine Ehre daraus machen würden, sie
zu bekämpfen. Darum würde ich ihnen
also auf zweierlei angenehme Art den Hof
gemacht haben, einmal, indem ich die Grund-
sätze annahm, die ihrer Neigung schmeicheln,
und zweitens, indem ich ihnen Gelegenheit
gab so zu tun, als ob sie dieselben bekämpften.

Also Frau von Sévigné behauptet, mein
„System“ könnte üble Folgen haben. Ich be-
greife in der Tat nicht, wie sie bei ihrem
bekannten Scharfsinn auf so eine Idee kom-
men konnte. Wenn ich der Liebe alles
nahm, was für sie verführerisch sein konnte,
wenn ich sie betrachtet wissen wollte als
eine Wirkung des Temperaments, der Laune
und der Eitelkeit, wenn ich Sie darüber auf-
klärte, was die Metaphysik ihr fälschlich an
Adel und Würde verleiht, so habe ich sie
doch offenbar weniger gefährlich gemacht?
Würde sie nicht weit gefährlicher sein, wenn
man aus ihr, wie es Frau von Sévigné möchte,
eine Tugend macht. Ich möchte gern meine
Ansicht mit der jenes berühmten Gesetz-
gebers des Altertums vergleichen, der die

Macht der Frauen über ihre Mitbürger nur dadurch schwächen zu können vermeinte, daß er Nacktheiten ausstellen liefs. Aber ich möchte gern zu Ihren Gunsten mich noch einmal bemühen: da man mich für eine systematische Frau hält, muß ich wohl oder übel den Anforderungen an eine solche genügen. Sprechen wir also einen Augenblick über galante Händel mit der Methode, die sonst nur auf ernste Gegenstände angewendet wird.

Ist die Liebe keine Leidenschaft? Behaupten nicht ernsthafte Leute, daß Leidenschaften und Laster dasselbe bedeuten? Ist das Laster jemals so verführerisch, als wenn es sich in den Mantel der Tugend hüllt? Man darf es also niemals in anderer Form darstellen als in der, die geeignet ist, tugendhafte Seelen von ihm fern zu halten. In dieser Absicht haben die Platonikerinnen es vergöttlicht. Hat man nicht in allen Jahrhunderten, um die Leidenschaften zu rechtfertigen, eine Apotheose aus ihr gemacht? Und was tue ich? Ich wage es, einen alt eingewurzelten Aberglauben zu zerstören, ich zertrümmere das Götzenbild. Welche Kühnheit! Mußte ich mich nicht auf die Verfolgungen der Frauen gefaßt machen, deren geheiligten Kult ich angriff? Ich glaube aber alle Pedanten des lateinischen Landes zu hören, wie sie Descartes einen Ketzer nennen,

weil er die okkulten Fähigkeiten der alten Philosophie verlachte. Konsequenterweise könnten meine Grundsätze nicht als falsch bekämpft werden, wohl aber als geeignet, die Macht der Frauen über die Herzen zu zerstören und als fähig, die Illusionen zu vernichten, die sie in ihrem eigenen Interesse zu gern erhalten wissen möchten. Das bedaure ich um ihretwillen; es war so schön, wenn sie die Gewalt der Liebe fühlten, ohne darüber erröten zu müssen, ja sogar wenn sie sich damit schmeicheln konnten, der Macht eines Gottes zu gehorchen. Doch was hatte ihnen die arme Menschheit getan? Warum sie verkennen und im Himmel die Ursachen ihrer Schwächen suchen? Bleiben wir nur auf der Erde; dort werden wir die Liebe finden und dort ist auch ihr Platz.

In Wahrheit habe ich keineswegs in meinen Briefen gegen die Liebe offen geübertreibt; keineswegs habe ich Ihnen geraten, sich nicht zu verlieben. Ich war viel zu fest von der Nutzlosigkeit ähnlicher Ratschläge überzeugt; aber ich habe Ihnen gesagt, was es mit der Liebe auf sich hätte, ich habe also die Illusion verringert, die Sie sich sicherlich darüber gemacht hatten, ich habe also wenigstens ihre Macht über Sie geschwächt und die Erfahrung wird mich rechtfertigen. Ich weiß genau, daß man bei der Erziehung der Frauen ganz anders verfährt. Aber was

hat man von solcher Methode? Man täuscht sie von Anfang an: man will ihnen vor der Liebe dieselbe Angst einflößen wie vor Gespenstern. Man schildert ihnen alle Männer als wahre Monstra von Treulosigkeit. Kommt nun einer von zarten Gefühlen und von bescheidenem respektvollen Benehmen, so wird natürlich die junge Person, der man fortwährend solche Dinge eingeredet hat, glauben, man habe sie nur zum besten gehabt, und sobald sie sehen wird, daß man die Dinge übertrieben hat, werden die Meinungsmacher allen Kredit bei ihr verlieren. Fragen Sie sie nur, und, ist sie aufrichtig, so wird sie Ihnen gestehn, daß die Gefühle, welche dieses Ungeheuer in ihrem Herzen erregt hat, durchaus keine schrecklichen sind.

Man täuscht sie noch in anderer Beziehung und das Unglück ist, daß man gar keinen andern Ausweg hat. Man vermeidet mit ungeheurer Sorgfalt, sie auch nur ahnen zu lassen, daß der Angriff an den Sinnen erfolgen wird, und das dies für sie der gefährlichste Angriff sein wird. Man spricht immer mit ihnen in der Voraussetzung, als wären sie körperlose Wesen. Was folgt daraus? Weil sie den Angriff nicht geahnt haben, können sie sich auch nicht verteidigen. Niemals haben sie geahnt, daß ihr gefährlichster Feind einer sein würde, von dem man ihnen nie gesprochen hatte, wie also konnten

sie vor ihm auf der Hut sein? Nicht also vor den Männern hätte man ihnen Angst machen müssen, sondern vor sich selbst. Ach was vermöchte ein Liebhaber, wäre die Schöne, die er attackiert, nicht schon vorher von ihren eigenen Wünschen verführt worden.

Also, Marquis, wenn ich zu den Frauen sage, die Physis sei die Ursache ihrer Schwächen, so rate ich ihnen damit noch lange nicht, dem Triebe zu folgen. Im Gegenteil, ich warne sie und mahne zur Vorsicht. Das bedeutet also soviel als dem Kommandanten eines Platzes sagen, daß dieser Platz nicht an der stärksten Stelle angegriffen werden wird, daß der gefährlichste Ansturm nicht von seiten der Belagerer erfolgen werde, sondern durch den Verrat eines der Seinen. Kurz, wenn ich die Gefühle, denen die Frauen eine so hohe Bedeutung beimessen, auf ihren richtigen Wert zurückführe, wenn ich sie über die eigentliche Absicht selbst der taktvollsten Verehrer aufkläre, so will ich, daß ihre Eitelkeit nicht so großen Ruhm darin sehe, geliebt zu werden, und ihr Herz nicht so großes Vergnügen darin, zu lieben. Glauben Sie, daß die Tugend was dabei verlieren könnte, wenn ihre Eitelkeit dem Hange zu galanten Abenteuern widerstehen lernt?

Ich habe viele Liebhaber gehabt. Ich habe mich aber nie Illusionen hingegeben. Ich habe es stets verstanden, sie zu durchschauen.

Ich war davon überzeugt, daß wo etwa die Vorzüge meines Geistes und Charakters bei ihrer Liebe mit in Betracht kämen, dies nur ihrer Eitelkeit zuzuschreiben wäre. Sie waren in mich verliebt, weil ich ein hübsches Gesicht hatte und weil sie ein gewisses Verlangen hatten. Daher haben sie auch immer nur einen zweiten Rang in meinem Herzen eingenommen. Den ersten reservierte ich für meine Freunde. Ich habe stets der Freundschaft die Vorzüge, die Beständigkeit und die Achtung eingeräumt, die ein so edles und einer erhabenen Seele so würdiges Gefühl verdient, und nie habe ich ein Mißtrauen gegen die Herzen überwinden können, in denen die Liebe die Hauptrolle spielte. Diese Schwäche degradierte sie in meinen Augen, sie liefs sie mir unfähig erscheinen, sich zu dem Gefühle einer wahren Achtung für die geliebte Frau emporzuschwingen.

Sie sehen also, Marquis, welche Konsequenzen man aus meinen Grundsätzen ziehen kann; diese Konsequenzen dürften wohl nichts weniger als gefährlich sein. Alles, was mir aufgeklärte Leute vorwerfen könnten, wäre, daß ich mir die Mühe genommen, Ihnen eine Wahrheit zu beweisen, die sie für durchaus nicht problematisch betrachten. Doch rechtfertigten Ihre Unerfahrenheit und Wissbegierde alles, was ich Ihnen schrieb und noch schreiben werde? ... Mein Gott, wie

ist dieser Brief lang geworden! Doch wollte ich seine Länge begründen, müßte ich Ihnen ja noch mehr schreiben.

41^{ter} BRIEF

Einer der liebenswürdigsten Menschen, die ich kenne, sind Sie,“ sagte ich eines Tages zu Herrn von Coulanges, „alle Augenblicke entdeckt man an Ihnen neue angenehme Seiten, doch nie habe ich Sie so verführerisch gesehen als an jenem Tage, wo wir bei Frau * * * zu Abend speisten. Sie übertrafen sich selbst. Nun befriedigen Sie meine Neugierde. Ich meinte, Sie hätten einen besonderen Grund, so lustig zu sein. Oder täuschte ich mich?“ — „Nein,“ erwiderte er mit Genugthuung, „ich hatte allerdings meine Gründe und will Ihnen kein Geheimnis daraus machen. Man vermutete, ich hätte Absichten auf die Marquise * * *. Dieser Argwohn ist sehr begründet. Vor dem Souper benutzte ich einen günstigen Augenblick, um ihr von meiner Leidenschaft zu sprechen. Ich hatte sie gebeten, mir eine bessere Gelegenheit zu geben, sie zu sehen. Doch so sehr ich ihr auch beteuerte, daß sie keinen Grund habe, damit ihrem Stolze etwas zu vergeben, war sie doch über meinen